

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 29. September 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Zwei Parlamente.

— Wien, 27. Sept.

Eines von den zwei verkrachten Parlamenten, deren sich die Habsburgische Monarchie erfreut, hat seine „Arbeit“ beendet. Die vier Tage österreichischer Parlamentssession waren ein Muster klüglicher Giftlosigkeit, die selbst die schlimmsten Erwartungen übertraf, mit denen man dieser Einberufung ad hoc entgegengesehen hatte. Der Reichsrat war einberufen worden, um ein Gesetz von zwei Paragraphen zu beschließen, und er brauchte vier Tage, bevor er nur zur Verhandlung gelangte. Dann war freilich die „Beratung“ ein Kinderpiel; in ein paar Stunden hat die österreichische Volksvertretung das bewilligt, was den Ungarn in einem an Zwischenfällen mannigfaltiger Art reichen Kampfe von zehn Monaten nicht entzissen werden konnte. Dabei ist das Abgeordnetenhaus an seiner „Thätigkeit“ nicht etwa durch Obstruktion gehindert worden; die Schwierigkeiten erkloffen wirklich nur aus der die Krankheit dieses „geheggebenden Körpers“ bildenden Thatsache, daß dieses Parlament seinen Lebenswillen hat.

Nur so ist es zu erklären, daß die Militärverwaltung es wagen konnte, nach dem feierlichen Rückzug in Ungarn in Oesterreich auf der Erhöhung des Rekrutenkontingents zu bestehen. Das österreichische Parlament hat bekanntlich in der letzter so bekräftigt gewordenen Forderung — die Schlussabstimmung erfolgte damals um 2 Uhr nachts und mit der cynischen Begründung, daß es nötig sei, dem Kaiser den Beschluß zum Frühstück zu servieren — das normale Kontingent von 103 000 Mann auf 125 000 erhöht mit der Einschränkung, daß die Einberufung der ausgehobenen Rekruten nur dann und insofern zulässig sei, als auch in Ungarn das auf die andre Reichshälfte entfallende Kontingent zur Einreihung gelangt. Man wollte damit nur verhindern, daß in Oesterreich nicht etwa auch die Erhöhung praktisch wirksam werde, wenn in Ungarn das alte, niedrige Kontingent beschloffen wird; daran, daß die Obstruktion auch die Beschließung des gewöhnlichen Kontingents verhindern wird, dachte damals niemand. Infolge der Ausdauer der ungarischen Unabhängigkeitspartei wurde nun die Klausel ein ernstes Hindernis: man konnte auch in Oesterreich, trotz des beschlossenen Gesetzes, keinen Mann einreihen. Die Militärverwaltung suchte sich aus der sich selbst bereiteten Schlinge erst so herauszuziehen, daß sie die gewöhnlich am 1. Oktober zu beurlaubenden Soldaten des dritten Jahrganges — wozu ihr das Gesetz die Handhabe bietet — bis Ende des Jahres zurückbehalten wollte — statt, wie ihr allgemein nahegelegt wurde, die Klausel, soweit sie die Einreihung des gewöhnlichen Kontingents hindert, entgegen dem § 14 aufzuheben oder zur Aufhebung den Reichsrat einzuberufen. Dazu war die Militärverwaltung aus zwei Gründen nicht zu haben: einerseits hoffte sie, daß die so empfindliche Maßregel die Ungarn zur Naifon bringen wird, und andererseits wollte sie bei der Ergänzung des Heeres die Gleichartigkeit in beiden Staaten nicht stören. Der energische Widerspruch, der sich dagegen in Oesterreich erhob und sich auch den Soldaten in sehr befruchtbarer Weise mitteilte, und andererseits die Erwägung, daß so am 31. Dezember die peinliche Lücke entstehen könnte, weder die Ausgebildeten weiter behalten zu können, noch frische Rekruten zu haben, zwang die Militärverwaltung zum Einlenken, und der Reichsrat wurde versammelt, um die Abänderung zu beschließen. Aber wie in dem ganzen Verlaufe, ist Herr v. Koerber auch hier nicht redlich vorgegangen. Seine Vorlage wollte nicht die Bewilligung reduzieren, sondern, unter Aufrechterhaltung des erhöhten Kontingents, nur die Einreihung auf das Maß beschränken, das in Ungarn zur Bewilligung steht. Und das Parlament hat wirklich nicht die Energie aufgebracht, dieses Blendwerk zu zerreißen. Die Vorlage wurde unter unsäglichen Mühen, die vier Tage Couloirverhandlungen verursachten, nur insoweit amendiert, als die Einreihung des Mehr — es sind das für Oesterreich 17 538 Mann — an einen Beschluß der österreichischen Gesetzgebung geknüpft wird, wogegen sie Herr v. Koerber vom dem Inhalt des Gesetzes in Ungarn abhängig machen wollte — sie also geradezu der ungarischen Gesetzgebung überwie. Aber die Bewilligung der Rekruten hat das Haus nicht reduziert, sondern aufrecht gelassen — als schlimmes Präjudiz fürs nächste Jahr.

Uebrigens: so kurz die Reichsratsstogung war, so hat sie über die Arbeitsfähigkeit des Parlaments ausreichenden Aufschluß gebracht. Nur an einem Haare hing's und auch diese Vorlage, für welche so außerordentliche Pressionsmittel aufgetrieben worden waren, wäre in den Brunnen gefallen, der schon so viele gehegte Hoffnungen enthält. Die Jungehehen hätten sehr gerne Obstruktion gemacht — wenn sie nicht die Furcht, dadurch die Verurteilung der Drittzährigen zu hindern oder zu verschieben und die Rücksicht auf den für Dienstag einberufenen böhmischen Landtag zurückgehalten hätte. Aber daß sie nächstens das Mittelzeug der Obstruktion hervordrehen werden und daß insbesondere der Ausgleich von ihnen nicht durchgelassen werden wird, steht auch außer allem Zweifel. Wie sich die Dinge dann gestalten werden, ist nun gar nicht auszubedenken. Der Handelsvertrag mit Italien ist gekündigt und läuft Ende des Jahres ab. Die Kündigung von Seiten Deutschlands kann jeden Augenblick erfolgen; ist es doch sicher, daß die Verzögerung nur aus Rücksicht auf die Wirren des befreundeten Oesterreich geschieht. Die Möglichkeit aber, daß sich Oesterreich-Ungarn einen autonomen Zolltarif giebt, wird von Tag zu Tag geringer; die allgemeine Abneigung gegen den Dualismus und zur Obstruktion stehen im Wege. Immer zahlreicher werden die Stimmen, die die Lösung des wirtschaftlichen Verhältnisses verlangen; nicht bloß aus agrarischen Kreisen, sondern auch aus den Reihen der Industrie, die noch an dem ungarischen Markt ihr Hauptabsatzgebiet hat, wird die Regierung aufgefordert, einen autonomen

Zolltarif für Oesterreich auszuarbeiten. Gar nicht außerhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit ist es also, daß das Jahr 1907 das Schlußdatum der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit sein wird. Bis Ende 1907 ist die Zollunion festgelegt; daß es aber gelingen wird, darüber hinaus zu einem Zoll- und Handelsbündnis zu kommen, glauben nun selbst die „Patrioten“ nicht mehr.

Dem zu der Bedrohung des Dualismus seit 1897, die in der Arbeitsunfähigkeit des österreichischen Reichsrats liegt, hat sich nun die große Krise gesellt, die in dem Konflikt zwischen den Ungarn und ihrem König liegt. Vorläufig geht es dem „wiederernannten“ Grafen Khuen im Reichsrat herzlich schlecht und nur mit Mühe ist er Donnerstag körperlichen Insulten entgangen. Es ist möglich, daß ein populäres Ministerium die Dinge ins Geleise bringen könnte; dem Grafen Khuen wird es sicherlich nicht gelingen. Dem trotz der schmetternden Tiraden des Armeebefehls hat die Krone den Ungarn schon so viel bewilligt, daß ihr zu bewilligen nichts mehr übrig bleibt und die Obstruktion der Unabhängigkeitspartei mühte nun, nach dem zärtlichen Handschreiben und den neuen Konzeptionen, an der Unfruchtbarkeit ihrer Forderungen erlöschend — wenn sie nicht eben in dem kroatischen Dumas ein so ergiebige Angriffsobjekt besäße. Wenn Franz Joseph seine persönliche Abneigung überwinden kann und Bekkerle oder Apponyi ans Ruder ruft, so kann er bis Neujahr die Rekruten kriegen; wenn er sich auf den Khuen stützt, so wahrscheinlich nicht. Das „Punktum“ des Barabas scheint uns nämlich zuverlässiger zu sein als das „Niemals“ des Armeebefehls. Nachdem Habsburg etwa 85 Jahre alle Wachtposten dem herrschenden Magyarenstamm ausgeliefert hat, ist wohl jede Aussicht geschwunden, ihn zu Paaren zu treiben. Dazu langt der Landsturm der österreichischen Schwarz-Gelben nicht aus.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. September.

Ein Gegenstück zu dem Fall Hässener.

25 Jahre 9 Monate Gefängnis wurden am Sonnabend über vier Soldaten verhängt, die vom Krieggericht der 28. Division in Heidelberg der Weuster, Aufwiegelung und des tätlichen Angriffes gegen Vorgesetzte schuldig befunden wurden.

Diesen Vergehen lagen mehrere Akte jenes Reservisten-übertretens zu Grunde, deren beklagtenwerte Opfer kürzlich erst mehrere Soldaten geworden sind.

Die vier Verurteilten dienten im zweiten Jahre, sie wären also nach dem Mandat zur Entlassung gekommen, wenn sie ihr Leichtsinn nicht in so schweres Unglück gestürzt hätte.

Die Unglücksdomänen lagen Ende August d. J. in Reichartshausen im Manöverquartier. Wie wenig sonst immer die Manöver ein Spiegelbild des Krieges zu sein pflegen: bekannt ist, daß die Manöver mit ihren schweren Anstrengungen einerseits und der gemilderten Aufsicht andererseits vielfach eine Lockerung der Disziplin selbst bei Mannschaften von sonst tadelloser Führung beobachten lassen, wie sie sonst nur im Kriege vorkommt. Dies Moment hat zweifellos auch bei den vier Verurteilten mitgewirkt. Hinzu kam dann noch der boreilige Freudentausch über die nahe bevorstehende Entlassung. Das Gefühl, einer fürchtbar empfindenen Unfreiheit in wenigen Tagen zu entgehen, sich aus einem willenlosen Werkzeug wieder in einen willensfreien Menschen wandeln zu dürfen, erreicht oft einen Grad der Exaltiertheit, dem verhängnisvolle Exzesse entspringen können.

Die vier Angeklagten, die Grenadiere Reinarth, Dehler, Habich und Feinauer, waren bis dahin durchaus normale Soldaten gewesen. Zwei von ihnen waren noch völlig unvorbestraft, einer war nur geringfügig und der letzte keineswegs schwer bestraft gewesen. Ihre Führung ließ also auf nichts weniger als einen auffälligen Charakter schließen. Da wurde ihnen die Mandatverurteilung zum Verhängnis. Ob sie mit einigen Unteroffizieren eine Rechnung begleichen zu müssen glaubten oder was sie sonst bewog — der Verhandlungsbericht giebt darüber keinen Aufschluß — die Angebundenheit des Bürgerquartiers verleitete sie, nun auch einmal den Herren Unteroffizieren, vor denen sie sonst zitterten, einen bösen Schabernack zu spielen. Was alljährlich Tausenden von „Gemeinen“ passiert — von Unteroffizieren geträgelt zu werden — das sollte auch einmal einigen dieser Unteroffiziere umgekehrt widerfahren.

So machten sich denn eines Abends Dehler, Reinarth und Habich auf, um dem Unteroffizier Peters aufzulauern. Sie berebten noch einen Zivilisten, den Tagelöhner Sutter, ihnen zu helfen. Peters fanden sie nicht, dafür attackierten sie zwei andre Unteroffiziere, die ihnen begegneten. Sutter warf nach den beiden mit Steinen, eine Beteiligung der Soldaten an dieser Thätlichkeit konnte nicht festgestellt werden. An demselben Abend trafen die drei Grenadiere auch den Sergeanten Schmann. Mit Stöcken bewaffnet, verfolgten sie ihn, ohne ihn einzuholen. Reinarth begnügte sich damit, ihm seinen Stod nachzuwerfen. Als „gefährliche Werkzeuge“ sah der Gerichtshof die Stöcke oder Latzen nicht an.

Am nächsten Abend unternahm Reinarth mit zwei unbekannt gebliebenen Soldaten einen Angriff auf den Unteroffizier Peters. Er versetzte demselben mit einem Stod einen Schlag über den Rücken, ergriff jedoch, als Peters sich zur Wehr setzte und ihm den Stod entriß, die Flucht. Für diese That Reinarths lag nur ein, allerdings sehr belastender, Indizienbeweis vor. Feinauer war anfangs mit Reinarth im Komplott gewesen, hatte sich aber schließlich durch Zivilisten bereden lassen, sein Vorhaben aufzugeben. Ihm konnte also nur die bloße Absicht angerechnet werden.

Für diese Ausschreitungen beantragte der öffentliche Ankläger speziell gegen den am schwersten belasteten Angeklagten Reinarth zwölf Jahre Gefängnis. Das Gericht erkannte gegen Reinarth auf

zehn Jahre Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere, gegen Dehler und Habich auf je sechs Jahre und gegen Feinauer auf drei Jahre neun Monate Gefängnis.

Zusammen also auf

25 Jahre 9 Monate Gefängnis!

Man vergleiche mit diesem Urteil die gegen die Mannschafschinder gefällten Urteile und man kann sich jeder weiteren Kritik enthalten. Reinarth erhielt zehn Jahre Gefängnis, weil er sich im Uebermut an Unteroffizieren vergriffen hatte. Weidenbach, der einen Untergebenen zum Selbstmord, einen andern zum Selbstmordversuch getrieben und sich in weit mehr als 1000 Fällen zu den rohesten Soldatenmißhandlungen hatte hinreihen lassen, erhielt nur 8 Jahre Gefängnis! Und während die vier Angeklagten zusammen circa 26 Jahre Gefängnis zubüßten erhielten, erhielten 80 Soldatenschinder — darunter Weidenbach —, die sich in einer Legion von Fällen schwerer Mißhandlungen schuldig gemacht hatten, durch das Kriegsgericht zusammen 27 Jahre Freiheitsstrafen!

Freilich wird man sagen: im vorliegenden Fall handelt es sich um schwerste Verbrechen gegen die notwendige Disziplin. Zugegeben: aber stellen die standalösen Mannschafschindereien, selbst vom Standpunkte der Armee aus, nicht mindestens ebenso schwere Verbrechen gegen die Disziplin dar?

Das Heidelberger Urteil freilich muß den Eindruck hervorrufen, daß man zwar jede Ausschreitung Gemeiner gegen Vorgesetzte durch eine geradezu draconische Justiz sühnt, daß man dagegen die empfindlichsten Ausschreitungen gegen Untergebene mit beispielloser Milde ahndet!

So lebhaft unser Mitgefühl mit den Opfern des Militarismus auch sein mag, als Partei kann uns dies zweierlei Maß nur recht sein! —

Soldatenlust.

Von Ende Juni bis Ende September wurden durch die unabhängige Presse 80 gerichtliche Verurteilungen wegen Mißbrauchs der militärischen Dienstgewalt und Mißhandlungen von Soldaten bekannt. An Strafen wurden ausgesprochen 24 Jahre 7 Monate 2 Tage Gefängnis, 10 Monate 28 Tage Festungshaft, 1 Jahr 1 Monat 20 Tage mittlerer Arrest, 2 Monate 9 Tage gelinder Arrest, 3 Monate 11 Tage Stubenarrest, 11 Degradationen.

In Summa betragen die Freiheitsstrafen

27 Jahre 1 Monat 10 Tage.

Von den Freiheitsstrafen treffen auf Preußen 23 Jahre 11 Monate 5 Tage Gefängnis, 10 Monate 28 Tage Festungshaft, 9 Monate mittlerer Arrest, 20 Tage gelinder Arrest, 2 Monate 3 Tage Stubenarrest. Die 11 Degradationen wurden ebenfalls in Preußen verhängt. In Wapern wurden ausgesprochen 3 Monate Gefängnis, 42 Tage mittlerer Arrest, 39 Tage gelinder Arrest, 38 Tage Stubenarrest; in Sachsen 4 Monate 27 Tage Gefängnis, 3 Monate 8 Tage mittlerer Arrest, 10 Tage gelinder Arrest. Preußen hat also wieder die schwersten Mißhandlungen auf seinem Konto. (Die in Württemberg vorgekommenen Soldatenquälereien rechnen wir zu Preußen, da dieses die Herrschaft über das württembergische Armeekorps so ziemlich in seinen Händen hat.)

Von den bestraften Vorgesetzten seien die Offiziere und jene Unteroffiziere genannt, die sich die schwersten Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen. a) Offiziere: Korvettenkapitän Berger 5 Tage Gefängnis, Hauptmann Henning vom Feldartillerie-Regiment Nr. 45 4 Monate Festungshaft, Oberleutnant Meyer vom Feldartillerie-Regiment Nr. 65 42 Tage Stubenarrest, Oberleutnant v. Trotha vom Feldartillerie-Regiment Nr. 69 14 Tage Stubenarrest, Lieutenant zur See Britsch 2 Monate Gefängnis, Dienstentlassung, Lieutenant Karl Kaumann vom Infanterie-Regiment Nr. 180 2 Monate 15 Tage Festungshaft, Lieutenant Friede vom Infanterie-Regiment Nr. 123 2 Monate 10 Tage Festungshaft, Lieutenant v. Schrader vom Infanterie-Regiment Nr. 27 2 Monate 3 Tage Festungshaft, Reservelieutenant (I) Michaeli, im Civilberuf Hamburger Großkaufmann, 7 Tage Stubenarrest, Lieutenant Freiherr v. Godin vom bairischen Infanterie-Regiment 28 Tage Stubenarrest, Lieutenant Schubert vom bairischen Infanterie-Regiment 10 Tage Stubenarrest. Nebenbei sei erwähnt, daß Lieutenant Stahl vom Infanterie-Regiment Nr. 17 7 Tage Stubenarrest erhielt, weil er eine von ihm beobachtete Mißhandlung eines Mannes durch einen Unteroffizier nicht meldete. b) Unteroffiziere: Unteroffizier Weidenbach vom 4. Garderegiment zu Fuß (18 schwere und 1000 leichtere Fälle von Mißhandlungen) 8 Jahre Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Dunkel vom Infanterie-Regiment Nr. 17 (356 Fälle) 2 1/2 Jahre Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Heinrich Scherer vom Infanterie-Regiment Nr. 88 (160 Fälle) 1 1/2 Jahre Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Dambrück vom Kürassier-Regiment Nr. 8 zwei Jahre einen Tag Gefängnis, Degradation, Sergeant Kahl vom Füßartillerie-Regiment Nr. 45 Futtermeister bei Hauptmann Henning 1 1/2 Jahre Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Duz vom Grenadier-Regiment Nr. 123 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Degradation, Artillerie-Unteroffizier Schott 1 Jahr 6 Tage Gefängnis, Degradation, Unteroffizier Weiskeder vom Infanterie-Regiment Nr. 69 6 Monate Gefängnis, Degradation, Sergeant Kempe vom Infanterie-Regiment Nr. 95 6 Monate Gefängnis, Degradation, endlich noch ein unbekannter Unteroffizier des Infanterie-Regiments Nr. 69 in Trier 6 Monate Gefängnis, Degradation.

In Trier scheint die Presse die Namen der Herren Soldatenschinder überhaupt nicht nennen zu wollen. Sie

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsheftige Kolonelle oder deren Raum 40 Pfg. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Bekanntmachungs-Anzeigen 20 Pfg. „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pfg. (nur das erste Wort frei). Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 6 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:
„Socialdemokrat Berlin“.

verdienen aber eine solche Rücksicht nicht. In Sachsen sind am höchsten bestraft die Unteroffiziere Hornschuh und Sigau, beide vom Feldartillerie-Regiment Nr. 28 und beide mit je 7 Wochen Gefängnis. In Bayern ist der höchstbehaftete Unteroffizier der Unteroffizier Christoph Sippel vom 7. Feldartillerie-Regiment mit 3 Monaten Gefängnis.

Erwähnt sei, daß der in unserer letzten Statistik mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrenverlust und Entfernung aus dem Heere angeführte Sergeant Wernicke infolge seiner Verurteilung vom Ober-Kriegsgericht inzwischen zu 5 Jahren Gefängnis, Degradation, Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Zum Schluß sei bemerkt, daß vom 1. Januar bis jetzt 159 Verurteilungen wegen Soldatenqualereien bekannt wurden. An Strafen wurden dabei ausgesprochen

50 Jahre 9 Monate 29 Tage

Freiheitsentzug. Und dabei waren die Urteile in den meisten Fällen zu milden.

Deutsches Reich.

Eine verspätete Anekdote wegen des unglaublichen Zeugniszwangsverfahrens gegen unseren Genossen Rehbein versucht die Militärverwaltung. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ läßt sich nämlich von „ununterrichteter Seite“ schreiben:

„Thatsache ist es, daß die in dem fraglichen Briefe wider den Compagniechef erhobenen Beschuldigungen schon im Juli und August d. J. zum Gegenstande eines förmlichen Ermittlungsverfahrens gemacht und in diesem Verfahren sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Compagnie als Zeugen vernommen worden sind. Diese umfangreiche Verweisaufnahme hat kein Material ergeben, das die Erhebung einer Anklage gegen den bezichtigten Offizier rechtfertigen könnte. Insbesondere ist keinerlei Beweis einer Mißhandlung oder vorschriftswidrigen Behandlung Untergebener erbracht worden.“

Nachdem das untersuchungsführende Gericht jene Beweismittel erschöpft hatte, erachtete es, um kein Mittel unversucht zu lassen, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, für geboten, den Schreiber des Briefes zu ermitteln und auch diesen, falls er nicht zur fraglichen Compagnie gehörte und nicht schon vernommen sein sollte, über seine Wissenschaft als Zeugen zu vernehmen. Allein zu diesem Zwecke ist das Zwangsverfahren gegen Rehbein, der den Namen des Briefschreibers zu nennen sich weigerte, angeordnet worden.

Das negative Ergebnis der Beweisaufnahme und die hartnäckige Weigerung des Rehbein, den Schreiber des eingereichten Briefes namhaft zu machen, haben schließlich dem zuständigen Gerichtsherrn Veranlassung gegeben, das Untersuchungsverfahren gegen den Compagniechef einzustellen. Diese Einstellung müßte den Abbruch des Zeugniszwangsverfahrens zur Folge haben.

Diese gemütsvolle Militärverwaltung! Nur um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, wollte sie durchaus den Briefschreiber ermitteln! Der Brief enthielt ganz detaillierte, glaubwürdige klingende Angaben über die Eigentümlichkeiten eines Hauptmannes. Hat die Beweisaufnahme für die in dem Schreiben behaupteten Vorkommnisse wirklich keinerlei Anhalt ergeben und wurden diese Dinge nur nicht als Mißhandlung oder vorschriftswidrige Behandlung Untergebener aufgefaßt? Vielleicht hat auch bei dem uneidlichen und erfolglosen Ermittlungsverfahren die Befürchtung eine Rolle gespielt, daß Verlesungen verdächtig der Urheber der Briefe werden könnten. Unter allen Umständen konnte die Ermittlung des Briefschreibers nichts zur Ueberführung des beschuldigten Offiziers beitragen. Auf die behaupteten Thatsachen allein kam es an.

Wisse will es! Das „Berliner Tageblatt“ stellt nunmehr der Socialdemokratie das Ultimatum:

„Die socialdemokratische Partei hat die Dresdener Kriegserklärung gegen die bürgerlichen Parteien zurückzunehmen, wenn sie an der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Weiterentwicklung des Reiches mitarbeiten will. Wer eine Dummheit gemacht hat, der muß auch den Mut haben, sie zu widerrufen.“

Die Socialdemokratie wird sich natürlich beugen, der Forderung des „Berliner Tageblatt“ nachzukommen. Zugleich wird sie das „Berliner Tageblatt“ zu ihrem Centralorgan und Herrn Pachtke zu ihrem Parteivorstand erwählen.

Minister-Fragen. Der Handelsminister Möller, der in der vorigen Woche die fiskalischen Steuerveränderungen im Saarevier beauftragte, hat bei dieser Gelegenheit auch eine Arbeiter-Deputation empfangen, zu der er nach dem „Vergnügungsfreund“ erklärt hat: „Ihr habt alle Ursache, Vertrauen zu haben zu der Behörde, die Euch die Arbeit zu geben in der Lage ist. Niemals müßt ihr vergessen, daß ihr nicht allein Euer selbst willen da seid, ebenso wenig wie wir es sind, sondern daß wir alle da sind, um unser Staatsgebilde, unser Reich hochzuhalten, daß alle, die in dem Reich leben, gleichmäßig beteiligt sind an den Wohlthaten, die die Macht des Reiches ausstrahlt. Wenn ihr immer treu zu uns haltet, wie wir die Absicht von jeher hatten, treu zu Euch zu halten, so wird es Euch und uns und dem Deutschen Reiche wohlgehen.“

Selbst Arbeiter, die sich zu derartigen Deputationen vor einem Minister des Kaiserreiches Preußen mißbrauchen lassen, dürften ob solcher nationalökonomisch-politischen Möller-Treffens in stauende Verwunderung geraten sein.

Graf Posadowsky-Häuser. Am Sonntag fand, wie berichtet wird, in Dresden die Einweihung von drei Häusern statt, die vom dortigen Spar- und Bauverein in dem Vororte Ostbau errichtet sind. Diesem Verein hat das Reich ein Areal von etwa 8000 Quadratmetern in Ostbadt gegeben und ihm außerdem noch 200 000 M. auf zweite Hypothek geliehen. Der Verein will auf demselben Areal noch zwei weitere Häuser errichten; die ganze Gruppe wird den Namen Graf v. Posadowsky-Häuser tragen.

So ist der Name des großen Socialpolitikers v. Posadowsky der Verteidigung sicher. Einige Häuser werden von ihm zeigen, deren Errichtung uns den Beweis liefert, daß die heutige Gesellschaft unfähig ist, über winzige Kleinigkeiten hinaus die furchtbare Wohnungsnot zu heilen. Ein würdiger Denkstein. Und zudem erntet Graf Posadowsky das Verdienst, das den Jährlern der Alters- und Invaliditätsversicherung beiträgt!

Am den Fall Wöhning erinnert eine Nachricht der „Staatsbürger-Zeitung“, daß der Ober-Regierungsrat Geiß zum 1. October von Posen nach Altona verlegt sei.

Herr Geiß war der Mann, der sich besonders bemüht hatte, den Gatten der Feldwebelstochter in Posen unmöglich zu machen.

Ein Kaiserschloß. Zu der Angelegenheit des im „Vorwärts“ veröffentlichten „Kaiserschloßbildes“ geht dem „Schwäbischen Merkur“ folgende Erklärung des Verlegers der „Architektonischen Rundschau“, Kommerzienrats Engelhorn, zu: „Die Nummer der „Architektonischen Rundschau“, welche dieses Projekt enthalten wird, ist noch nicht erschienen, sondern wird erst im Laufe der nächsten Woche ausgegeben. Das Projekt kann somit nur auf unrichtige Weise an den „Vorwärts“ gelangt sein, und ich behalte mir vor, gerichtlich gegen diesen Mißbrauch meines Eigentums vorzugehen.“

Als wir die Zeichnung wiedergaben, von der wir ausdrücklich erklärten, wir wüßten nicht, ob sie einen Zusammenhang mit der „Kaiserschloß“ hätte, war es uns völlig unbekannt, daß der Entwurf für eine Veröffentlichung bestimmt war.

Die Gefängnisstrafen des Dreifachgrafen. Aus Danzig wird der „Ostsee-Zeitung“ geschrieben:

„Die in verschiedenen Blättern aufgetauchte Nachricht, daß der bekannte Antisemit Graf Biedler-M. Tschirne die Festung Weichselmünde, wo er zwei Monate wegen Herausforderung zum Duell zu verbüßen hatte, bereits am Montag, 21. d. M., verlassen habe, ist

falsch. Die Strafzeit des Herrn Graf hat erst mit dem 24. September ihre Ende erreicht. Die Entlassung des Herrn Graf entbehrt aber nicht eines pilantzen Peisegmads. Er rührt wohl daher, daß Graf Biedler, der in Danzig zu einer bekannten Erscheinung geworden ist, am letzten Montag, an dem in Danzig die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmalts stattfand, frei und offen vor aller Welt im Frank und Classe an dem offiziellen Festessen teilnahm, an welchem sich die Spitzen der kommunalen und militärischen Behörden und auch die Minister v. Poddieleski und v. Rheinbaben beteiligten. Man sah, daß Graf Biedler, von dem man wußte, daß er, wie jeder Festungsstube-Gefangene, höchstens fünf Stunden „großen“ Urlaub haben konnte, am Montag nicht zur Festung zurückkehrte, sondern ganz gemächlich nach dem feudalen Wahl in Danzig übernachtete. Daher stammte wohl die Annahme, daß der gräßliche „Festungsstube-Gefangene“ sich bereits auf freiem Fuße befinde; tatsächlich war er aber einfach durchgekommen. Erst am nächsten Morgen soll er sich in aller Seelenruhe wieder in der Festung eingefunden haben. Ob von der Danziger Kommandantur, die sonst in solchen Dingen keinen Spak verliert, auch gegen den blaßblütigen Herrn Strafgefangenen die sonst üblichen Maßnahmen des „Einschliefens“ ergriffen worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis.“

Jedenfalls sind die Minister Poddieleski und Rheinbaben beim Denkmalts-Festmahl in würdiger Gesellschaft gewesen.

Ausweisung eines Studenten. Aus Darmstadt wird berichtet: Der russische Student der Elektrotechnik Willner erhielt von der Polizei ein Schreiben, worin ihm aufgegeben wurde, sofort Darmstadt und das Großherzogtum Hessen zu verlassen.

Der Besuch des Jaren beim Großherzogtum von Hessen scheint die Darmstädter Polizei sehr aufgeregt zu haben. Jedenfalls ist diese Ausweisung ebenso wie frühere, durch die sich gerade Darmstadt schon mehrfach reaktionär auszeichnete, völlig ungerechtfertigt.

Der „schlichte Mann“ der Centrapartei. Es wird aus Rottow berichtet: „Zwischen dem Centrum und der „Katholik“-Partei ist es anlässlich der Komminierung der Landtags-Kandidaten in Kreis Weichen-Kattowitz zum Bruch gekommen, da das Centrum nicht den Abgeordneten Kroll als Landtags-Kandidaten annahm. Der Führer der „Katholik“-Partei, Kapieralski, trat aus dem Centrumskomitee offiziell aus und dürfte sich mit den Radikalsparten verbinden, um in allen Kreisen, in denen ein Wahllokal während der Reichstagswahl landidierte, polnische Kandidaten aufzustellen. Kroll dürfte der Polenfraktion beitreten.“ Das arme Centrum würde so seinen einzigen „schlichten Mann“ wieder verlieren.

Schwere Soldatenmißhandlungen hatte das Kriegsgericht Rürnberg abzurteilen. Der Unteroffizier Huber vom 1. Chevauzelegers-Regiment hatte auf Stallwache einen Soldaten so heftig ins Gesicht geschlagen, daß dem letzteren das Trommelfell platze und eine langwierige ärztliche Behandlung notwendig wurde. Ein anderer Soldat erhielt von dem schneidigen Stellvertreter Gottes nicht weniger als 18 Schläge ins Gesicht und auf den Kopf, so daß der Mann eine Zeitslang dienstuntauglich war. Das Kriegsgericht hielt diese Thaten mit zwei Monaten Gefängnis für gefügt!

Der bayerische Landtag nimmt am Dienstag seine Verhandlungen wieder auf. Es beginnt die letzte Sitzung des 1899 gewählten Landtages. Der wichtigste Gegenstand der bevorstehenden Beratungen wird die Reform des Wahlgesetzes sein; der Wahlgesetz-Entwurf soll, wie angenommen wird, noch im Oktober dem Landtag zugehen.

Das Budget, das der Finanzminister dem Landtage vorlegen wird, enthält laut Mitteilung der „Augsburger Abendzeitung“ einen neuen Etat für ein Verkehrsministerium, das bereits am 1. Januar 1904 ins Leben treten soll. Ihm werden die Eisenbahnen, die Post, der Donau-Main-Kanal, die Bodensee-Dampfschiffahrt und die Kettenfährenschiffahrt auf dem Main unterstellt, später eventuell auch das Staatsbawesen. Zur Leitung des neuen Ministeriums ist der jetzige Ministerialrat v. Frauendorfer ausersehen, der schon seit dem Abgange des Grafen Crailsheim als thatsächlicher Leiter der Verkehrsanstalten fungiert. Das Ministerium des Bauwesens, dem bisher die Verkehrsanstalten unterstellt sind, wird dann wahrscheinlich einige Geschäftsparten von dem jetzt sehr überlasteten Ministerium des Innern übernehmen.

Ausland.

Rußland.

Der oberste Polizeichef — Aufsteher der Unruhen.

Aus Petersburg wird dem „L. A.“ gemeldet: Der Chef des Departements der Staatspolizei von Petersburg, Wirkl. Staatsrat Subatow, wurde plötzlich seines Postens enthoben und sofort nach dem Gouvernement Tambow verbannt. Verschiedene schwere Amtsvergehen sind die Ursache dieser strengen Bestrafung. Es stellte sich heraus, daß der genannte hohe Beamte öfter bei Unruhen seine Hand im Spiele hatte, so auch bei den letzten Straßenkumbungen in Odesa. Unter den dort verhafteten Adelsführern befanden sich auch zwei Agenten Subatows, die gegen die allgemeine Ordnung nach Kräften agitiert hatten. Das Schreiben Subatows, dem stets große Summen für Detektivzwecke ohne Kontrolle zur Verfügung standen, mit denen er sonderbar schaltete, wurde schon lange beobachtet. Einer seiner Beamten wurde unlängst von Subatow beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß irgendwo wieder einmal Unruhen provoziert würden; der Beamte weigerte sich indessen, dieser Aufforderung zu entsprechen, worauf er die Aeußerung zu hören bekam, daß dann seines Weibens im Amte wohl nicht mehr lange sein würde. Der Beamte begab sich sofort an die maßgebende Stelle, um von dem sonderbaren Befehl Subatows Bericht zu erstatten. Die Folge davon war, daß Subatow aufgefördert wurde, augenblicklich seinen Abschied niederzuschreiben, worauf er in Begleitung eines Gendarmen-Offiziers nach dem Gouvernement Tambow abzureisen gezwungen wurde. Von einem Gerichtsverfahren soll aus begreiflichen Rücksichten Abstand genommen werden. Subatow ist von einem einfachen Reviervorsteher bis zur Exzellenz emporgestiegen.

Wahlaufruf und Delegiertentag der Nationalliberalen.

In Hannover bewältigten am Sonntag die Nationalliberalen Preußens ihren Delegiertentag zur Vorbereitung der preussischen Landtagswahlen. Am Sonnabendabend fand die Begrüßungsfeier statt, in der Herr Vassermann Gelegenheit nahm, über die Ursachen seiner Niederlage in Karlsruhe zu sprechen und einige Inhabitsigkeiten über die Socialdemokratie zu sagen. Die eigentlichen Verhandlungen eröffnete eine Rede des Abg. Dr. Sattler über die politische Lage in Preußen, der auch auf die von den Berliner Jungliberalen kommende Anregung, mit der Socialdemokratie bei den Wahlen zu stimmen, einging, und zwar, wie vorausgesehen war, in ablehnendem Sinne.

Dr. Sattler schilderte zunächst die Lage seiner Partei als sehr günstige, trat für die Zollschuppolitik und eine Socialpolitik nach Bismarckschen Rezepten ein. Er behauptete, seine Partei habe die Socialpolitik im Interesse der Schwachen unseres Volkes stets warm unterstützt, während thatsächlich gerade der preussische Landtag unter nationalliberaler Aufsicht jede socialpolitische Pflicht schamlos vertrat hat. Herr Dr. Sattler warnte denn auch sofort vor „Ueberlastung“ mit Socialpolitik, welche Warnung durchaus der Stimmung der Großfabrikanten und Kommerzienräte entspricht, die den Kern der nationalliberalen Partei bilden.

Die Anregung der Verständigung mit den Socialdemokraten behandelte Dr. Sattler mit dem ihm eignen politischen Tiefstimm. Nach dem Bericht der „National-Zeitung“ sagte er hierüber:

Es hat eine Zeitslang so ausgesehen, als ob ein Hauptberatungsgegenstand unseres hannoverschen Delegiertentags die

Frage einer eventuellen Verständigung mit den Socialdemokraten für die Landtagswahlen sein würde. Der Parteitag von Dresden hat uns wohl der Beantwortung dieser Frage entzogen. Einige jugendliche Gemüter sind allerdings noch in dieses Thema verbezt. (Weiterleit.) Ich bin der Meinung, daß derjenige, der eine Weiterentwicklung der revisionistischen Bewegung in der Socialdemokratie wünscht, am besten thut, den Mund zu halten, da man anders diese Entwicklung nur hemmt. Die bürgerliche Presse hat viel dazu beigetragen, daß der Tag von Dresden so stürmisch verlief. Uns kann es ja nur recht sein, wenn die Genossen sich über den anormalen Zustand der Leber ihres Führers Bebel beklagen. (Weiterleit.) Die Socialdemokraten behaupten, sie seien die alleinigen Träger der Kultur. Ich möchte wirklich gern wissen, was Dr. Barth, der ein begabter Mann ist, aber hier und da seine Eintagsfliegen hat, was Naumann, dessen sittlichen Ernst ich durchaus anerkenne, zu den Vorgängen in Dresden gesagt haben! Jede Klassenbewegung wie die Socialdemokratie führt zur Diktatur eines Einzelnen. Robespierre schickte Danton auf Schaffot. Am Ende kann Bollmar und anderer Genosse froh sein, daß Bebel noch keine Guillotine zur Verfügung steht. (Stürmische Weiterleit.) Das will eine freiheitliche Partei sein! Alle Redensarten der Socialdemokraten über ihre angebliche „Vertretung aller Interessen“ sind durch Bebel's Ausruf aus der Welt geschafft: Ich will nichts sein als ein Vertreter der Arbeiterinteressen! Falls die Socialdemokratie einen guten Stern hat, so ist bis jetzt das eine sicher, daß die Schale noch so rauh ist, daß man wirklich noch nichts von diesem Stern sehen kann. (Sehr richtig!) Nicht unsre Sache ist es, hinter Leuten herzulassen, die sich uns noch gar nicht angeboten haben. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen selbständig und im Vertrauen auf die eigne Kraft in den Kampf ziehen. (Beifall.)

Mit einigen geringen Spähchen erlebte der nationalliberale Redner das für die preussische Entwicklung in jedem Falle höchst bedeutsame Auftreten der Socialdemokratie in den Landtagswahlen. Dr. Sattler spottet der „jugendlichen Gemüter“ in seiner Partei, die wenigstens so weit Ernst im Kampfe für liberale Ideen wahrten wollen, daß sie nicht durchweg mit der Reaktion gegen die Socialdemokratie gehen mögen. Dieser Spott kennzeichnet aber nur von neuem das wahre Wesen der Nationalliberalen, die lieber die äußerste Reaktion des Junitertums triumphieren lassen, als daß sie der Dreimillionen-Partei der Arbeiterschaft die mindeste Befriedigung ihrer Rechtsansprüche zugestehen.

Wenn Dr. Sattler einzelne Vorkommnisse auf dem Dresdener Parteitage in Gegensatz setzt zu dem Anspruch der Socialdemokratie, unter allen politischen Parteien die einzige Trägerin der Kultur zu sein, so ist das eine unübertrieben oberflächliche Betrachtung. Gegen Ungehörlichkeiten, Irrungen und Verfehlungen Einzelner ist auch die Socialdemokratie nicht gefeit und ihr stolzer Kulturanspruch beruht natürlich nicht in der pharisäischen Einbildung der Unfehlbarkeit der einzelnen Menschen, die in unserem Kampfe stehen, sondern in der Größe unserer Grundzüge, die ebenso groß und kulturell sind, wie die nationalliberalen „Grundzüge“ niedrig und kulturwidrig sind.

Nicht weniger thöricht ist es, wenn Dr. Sattler sagt, unser Genosse Bebel habe sich in Widerspruch mit der „Vertretung aller Interessen“ gesetzt, die unsre Partei sonst für sich in Anspruch nehme. Die Socialdemokratie hat niemals beansprucht, Kapitalisteninteressen zu vertreten, das blieb und bleibt der Partei des Dr. Sattler überlassen.

Dr. Sattler wendet sich in seinen weiteren Ausführungen gegen die Gefahr, die der Schule in Preußen durch die clerikalen Bestrebungen drohe, sowie gegen die Konservativen, die „heute nur noch Rücksichten gegen den ostelbischen Großgrundbesitz und das positive Atramentum kennen“.

In der Generaldebatte über den Wahlaufruf (siehe unten) wurde hauptsächlich die Frage der Verständigung mit den socialdemokratischen Wahlmännern behandelt.

Dr. Jacobi-Hannover behandelt die Frage zustimmend: „Es handle sich vor allem darum, die erneute Bildung einer konservativen, clerikalen Mehrheit zu verhindern. Die grundsätzliche Stellung der nationalliberalen Partei zur Socialdemokratie werde durch eine Verständigung in Einzelfällen nicht berührt; es kommen ja überhaupt nur wenige Wahlkreise bei dieser Frage in Betracht. Das Geschrei der Gegner stört uns nicht. Die andren Parteien haben sich nie geniert und würden sich nie genieren, mit den Socialdemokraten zusammenzugehen, wenn sich eine Gelegenheit böte, einen Schlag gegen die Liberalen zu führen. Auch verschiedene ältere Herren sagten mir, daß sie, wenn sie die Wahl zwischen einem Ultramontanen und einem Socialdemokraten hätten, ohne Bedenken den Socialdemokraten wählen würden. (Zustimmung. Lebhafter Ruf: Nein! Nein!) Die Erörterung der ganzen Frage ist eine erste Mahnung an die Regierung, wie weit es gekommen sein muß in Preußen, wenn wir, eine gut nationale Partei, diesen Anschlag nach links diskutieren. (Lebhafter Beifall, lebhafter Widerspruch.)“

Emil Bau-Köln verliest eine Erklärung des „Reichsverbandes der nationalliberalen Jugend“, daß dieser der von dem jungliberalen Verein in Berlin gefaßten Resolution betreffend die Verständigung mit socialdemokratischen Wahlmännern fernstehe. (Beifall.)

Sieders-Wiesbaden protestiert dagegen, daß in der nationalliberalen Partei Neigung vorhanden sei zu einem Bündnis mit der gesamten Linken. Wer je an ein solches gedacht habe, müsse durch den Ausfall der Reichstagswahlen kuriert sein. Von der Socialdemokratie trennen und abgrundtiefe Gegenätze. Mit den Konservativen sind wir in zahlreichen Wahlkreisen zusammengegangen, verschiedene unserer Abgeordneten sind durch konservative Hilfe gewählt. Es geht nicht an, daß wir erst bei den Reichstagswahlen mit den Konservativen gegen die Socialdemokratie gehen, dann „Ganzes Bataillon lehrt!“ kommandieren und bei den Landtagswahlen mit den Socialdemokraten gegen die Konservativen gehen. Wir ist ein Centrumsmann immer noch lieber als ein Socialdemokrat. (Lebhaftes Lho!) Die bürgerlichen Parteien müssen gegen die Socialdemokratie fest zusammenhalten. Die ultramontane Kultur ist zwar keine sehr hohe, aber es ist doch wenigstens eine Kultur (Stürmische Weiterleit; Schlußrufe), bei den Socialdemokraten giebt es überhaupt keine. Unter allen Umständen gegen die Socialdemokratie. (Beifall und Widerspruch.)

Dr. Martwig-Berlin. Der Kampf um die Schule beherrscht die Lage. Im letzten Abgeordnetenhaus schloßen die Parteien der Deutsch- und Freikonserwativen nur 12 Stimmen zur absoluten Majorität; Deutschkonservative und Centrum hatten zusammen sogar eine überwältigende Mehrheit. Die gesamte Linken hatte nur 112 Sitze. Es ist unmöglich, mit der bisherigen Politik eine so große Anzahl von Sitzen zu gewinnen, daß der Angriff auf die Schule mit Erfolg abgeschlagen werden kann. Nur wenn es gelingt, die Massen zum Kampfe mit heranzuziehen, ist der Sieg zu erringen. Bei den Wahlen 1898 haben nur 15 bis 16 Proz. der Wahlberechtigten gewählt; es gilt, diejenigen, die abseits stehen, mobil zu machen. Es ist praktisch unmöglich, die 3 Millionen socialdemokratische Wähler nur als Feinde zu behandeln; man muß mit ihnen rechnen. Von einem „Bündnis“ wie der Redner meint, ist dabei keine Rede. Die Socialdemokraten sind antinational. (Thörichtes Geschwätz! Red.) Gut. Aber ich frage: Ist denn das Centrum etwa weniger antinational? (Zustimmung.) Und trotzdem ist häufig mit dem Centrum paktiert worden. Ton und Inhalt der Dresdener Verhandlungen sind verwerflich; aber vorübergehende Stimmungen dürfen nicht entscheidend mitsprechen, wenn ein so schwerer Kampf, wie der um die Schule, ausgefochten wird. Gerade die scharfe Stellungnahme der socialdemokratischen Partei in Dresden erleichtert ein Zusammengehen von Fall zu Fall. Sie zieht so scharfe Grenzen, daß deren Verteidigung zwischen uns und der Socialdemokratie undenkbar ist. Nicht nur der jungliberale Verein Berlin steht auf meinem Standpunkte, sondern auch nicht wenige „Alte“ in der Partei. Die nationalliberale Partei soll den Kampf auf eignen Wegen und mit eignen Mitteln ausfochten. Aber es hat im politischen Leben noch nie als verwerflich gegolten, auch mit politischen Feinden zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles zusammenzugehen. (Lebhafter Beifall, lebhafter Widerspruch.)

Die Diskussion wurde dann nach einigen weniger bemerkenswerten Äußerungen anderer Redner geschlossen; ein förmlicher Antrag über die „Verständigungsfrage“ lag nicht vor; der Wahlaufsatz wurde einstimmig angenommen, womit der Delegiertentag sein schnelles Ende erreichte.

Der erheblichere Teil des nationalliberalen Wahlaufsatzes lautet:

„Im Reichstage ist die Regierung in Fragen der nationalen Wehrkraft und bei den auf Grundlage des neuen Zolltarifs abzuschließenden Handelsverträgen auf die Mitwirkung des Centrums angewiesen. Dafür wird dieses Zugeständnisse auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verwaltung in Preußen zu erlangen suchen. Noch größer als bisher ist darum die Gefahr des weiteren Anwachsens der Macht des Centrums.

In seinem Streben, die Schule kirchlicher Herrschaft zu unterwerfen, hat das Centrum in einem großen Teil der konservativen Kreise einen willfährigen Bundesgenossen. Dringend erforderlich ist nun eine neue Regelung der Unterhaltungspläne der Volksschule im Interesse der Gemeinden, der Lehrer und besonders der Schule selbst. Gelingt es einer konservativ-ultramontanen Vereinigung bei dieser Regelung mit ihren Bestrebungen durchzudringen, so würde dies für die Bildung und Kultur unfreies Volkes von den verhängnisvollsten Folgen sein.

Die Konservativen, denen in der Verwaltung ein übergroßer, nicht im Interesse des Landes liegender Einfluß eingeräumt ist, verfolgen mehr und mehr eine einseitige Interessenpolitik, während eine weise Politik wie allen Landesleuten so allen Berufsständen gerecht werden muß. Wie die erforderliche Regulierung der Flüsse zur Verhütung der immer wiederkehrenden Schädigung in erster Reihe der Landwirtschaft zu gute kommen soll und wird, so sind an der Verbindung unserer Flüsse untereinander durch leistungsfähige Wasserstraßen ebenso Industrie und Handel wie die Landwirtschaft interessiert. Die Verwerfung der Kanalvorlage durch eine aus konservativen und Centrum bestehende Mehrheit hat die wirtschaftliche Entwicklung unfreies Landes schwer geschädigt. Ihre unverzügliche Wiedereinbringung muß deshalb eine der ersten Forderungen der nationalliberalen Partei sein.

Nächst Schritt und Nächständigkeit bedrohen uns. Ihre Verhängnisvollheit wird erwiesen durch das Landtags-Wahlrecht in seiner gegenwärtigen Gestalt. Eine zeitgemäße Reform des Dreiklassen-Wahlrechts ist anzustreben, insbesondere auch eine gerechtere Abgrenzung der Wahlbezirke und Beseitigung der widerwärtigen Dreiteilung in den Urwahlbezirken.

Der Wahlkampf wird schwer sein. Die Gegner sind zahlreich und mächtig. Aus eigener Kraft, unabhängig nach allen Seiten, wollen wir unsere Überzeugungen vertreten, in deren starrer Durchsicht wir für das Wohl unfreies Volkes den richtigen Weg erblicken.“

Es ist nicht erforderlich, alle Unzulänglichkeiten dieses Wahlaufsatzes und alle Volksfeindlichkeiten der nationalliberalen Politik in Preußen bei dieser Gelegenheit vorzuführen. Bemerkenswert sei nur zur allgemeinen Charakteristik dieser eigentümlichen Kämpfer für „das Wohl des Volkes“, daß sie, die eine „zeitgemäße Reform des Dreiklassen-Wahlrechts“ zu erstreben vorgeden, stets für die Beibehaltung der jämmerlichen Dreiklassenwahl und gegen die Einführung der geheimen Wahl für das Abgeordnetenhaus gewirkt und gestimmt haben. Die „zeitgemäße Reform“ der Nationalliberalen besteht nur darin, daß sie für das industrielle Großkapital eine günstigere Position gegenüber dem agrarischen Großgrundbesitz wünschen. Sie wollen nicht Gerechtigkeit, sondern sie wollen die Ungerechtigkeit mehr in ihren eignen Dienst stellen. —

Aus Industrie und Handel.

Die Deutsche Bank und die Petroleumindustrie. Es erregt lebhaftes Aufsehen, daß die Deutsche Bank die Kapitalvermehrung der Petroleumgesellschaft Schodnica in Oesterreich durchführt. Allgemein wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Deutsche Bank weitreichende Pläne hat und, nachdem sie bereits an den Gruben der Steiermark interessiert ist, sich auch an Unternehmungen der österreichischen Petroleumindustrie beteiligen will. Es verlautet, daß die Deutsche Bank von der Absicht geleitet ist, in späterer Zukunft den Absatz von Petroleum in Deutschland zu fördern und sich daher zunächst die Teilschuldhaftigkeit an Petroleumgruben sichern will. Der deutsche Markt wird hauptsächlich von Amerika, Russland und in der letzten Zeit auch von Oesterreich-Ungarn mit Petroleum versorgt. Es hieß nun, daß die Deutsche Bank von dem Gedanken ausgeht, den Konsum in Deutschland, soweit dies überhaupt möglich ist, von dem amerikanischen Petroleum zu emancipieren und das Petroleum aus ihren Gruben in Deutschland abzuziehen. Da der Petroleumverbrauch in Deutschland ein sehr großer ist, dürfte der Deutschen Bank der Besitz in Rumänien für die Durchführung ihrer Absichten nicht genügt haben. Sie trachtete daher in eine Geschäftsverbindung zur österreichischen Petroleumindustrie zu treten, was nun durch ihre Beteiligung an der Kapitalvermehrung der Schodnica geschehen ist. Es verlautet nach der „Neuen Freien Presse“, daß die Deutsche Bank nun verhandelt, sich direkt oder indirekt mit den österreichischen Produzenten wegen Abnahme der überflüssigen Produktion in Verbindung zu setzen. Die Deutsche Bank bestreitet jedoch die Absicht, in solche Verhandlungen wegen des Produktionsüberschusses mit den österreichischen Raffinerien zu treten. In unterrichteten Kreisen der Industrie weist man nach dem genannten Blatte darauf hin, daß, falls die Deutsche Bank einen solchen Plan überhaupt verfolgen würde, die Ausführung desselben erst in einer Reihe von Jahren möglich wäre, da hierzu eine umfassende Organisation und die Anlage von Reservoiren nötig wäre. Aktualität besitzt der angeführte Plan daher keineswegs. Man hält es infolgedessen für wahrscheinlicher, daß sich die Deutsche Bank bloß dafür interessiert, eventuell den kommissionarischen Verkauf des überschüssigen österreichischen Petroleums in Deutschland in die Hand zu bekommen.

Hamburgs Handel und Schifffahrt in 1902. Nach den tabellarischen Zusammenstellungen des handelsstatistischen Bureaus in Hamburg kamen im Jahre 1902 10 523 Seeschiffe mit 6,61 Millionen Tonnen gegen 12 847 mit 8,88 Millionen Tonnen im Vorjahre an. Nach dem Rauminhalt machen die Seeschiffe nur noch 9,6 Proz. (im Vorjahre 10,1 Proz.) vom Gesamt-Raumgehalte aus. Die Zahl der abgegangenen Seeschiffe stieg von vorjährigen 12 823 auf 13 296 ihr Raumgehalt von 8,85 Mill. auf 8,70 Millionen Tonnen. Die Zahl der auf der Oberelbe angekommenen Flußschiffe sank von 18 542 auf 16 444, das Gewicht der aus- und geladenen Güter von 2,68 auf 2,54 Millionen Tonnen. Nach der Oberelbe gingen 16 852 (18 279) Schiffe mit 3,43 Millionen (3,57 Millionen) Tonnen Gütern. Der Wert der Hamburger See-Einfuhr betrug 1902 2206,81 Millionen Mark gegen 2160,71 Millionen Mark im Jahre 1901 und 2290,80 Millionen Mark im Jahre 1900. Der Wert der See-Ausfuhr betragte sich 1902 auf 1899,88 Millionen Mark gegen 1819,55 Millionen Mark im Vorjahre. Die Einfuhr ist also um 136,10 Millionen Mark und die Ausfuhr um 80,83 Millionen Mark gestiegen, während im Jahre 1901 die Einfuhr um 120 Millionen Mark zurückgegangen und die Ausfuhr um 9 Millionen Mark gestiegen war.

Feindliche Syndikate. An der gestrigen Börse verlautete, daß die Heftige Firma Wolf Retter u. Jacobi ihren Austritt aus dem Feindlich-Syndikat angekündigt habe. Wie der „Berliner Börsen-Courier“ hört, dürfte es sich indessen nicht um eine Auflösung des Syndikats, sondern vielmehr um eine Erneuerung desselben handeln, bei welcher eine Neuordnung einzelner Punkte vorzunehmen sein wird.

Deutsche Rohelisen-Produktion im August 1903. Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Rohelisen-Produktion des Deutschen Reiches (einschl. Luxemburgs) im Monat August 1903 auf 875 929 Tonnen. Die Produktion im Juli 1903 betrug 865 343 Tonnen, im August 1902 736 886

Tonnen. Vom 1. Januar bis 31. August 1903 wurden produziert 6 675 704 Tonnen gegen 5 456 533 Tonnen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Polnisches Walzeisen-Syndikat. Die Nachricht, daß sich ein polnisches Walzeisen-Syndikat gebildet habe, ist unzutreffend. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, bereitet sich vielmehr unter den polnischen Walzwerken eine Verständigung vor, die eventuell zur Bildung eines Syndikats führen dürfte.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Zur Lohnbewegung in der Metallindustrie.

Gestern fanden vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts unter Vorsitz des Direktors von Schulz Verhandlungen statt zwischen einer Kommission von Unternehmern, die 85 Firmen, welche Gärtler, und 42 Firmen, welche Metallarbeiter beschäftigen, vertraten, und den Vertretern der Arbeiter dieser beiden Branchen. Zunächst gab der Vorsitzende bekannt, daß auch der Gewerbeverein der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter an den Einigungsverhandlungen teilzunehmen wünschte. Gegen die Zulassung eines Vertreters dieser Organisation wurde von keiner Seite etwas eingewandt. Cohen, der Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes, gab dann in fünfviertelstündiger Rede eine ausführliche Begründung der von den Gärtlern und Drücker an die Arbeitgeber gestellten Forderungen und zerstreute die Bedenken, die gegen verschiedene Punkte geltend gemacht worden sind. Ramentlich wies er darauf hin, daß die zur Vermeidung von unnötigen Entlassungen bei schlechtem Geschäftsgang gewünschte Verkürzung der Arbeitszeit auf bis zu sechs Stunden aus sozialen Gründen durchaus gerechtfertigt und auch durchführbar ist, da die Gesamtheit der Arbeiter sich nun für diese Maßnahme erklärt hat. Der Redner erklärte schließlich, daß die Arbeiter zu Entgegenkommen bereit seien. — Von den Arbeitgebern sprach zunächst Herr Jaffee und erklärte unter anderem, daß die Kommission der Arbeitgeber beauftragt sei, darauf hinzuwirken, daß nicht allein für die Gärtler und Drücker, sondern auch für die andern in den Betrieben der in Betracht kommenden Firmen tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen ein Tarifvertrag geschaffen werde. Herr Jaffee sowie die übrigen Arbeitgeber waren im allgemeinen mit den Forderungen einverstanden, wünschten jedoch in einzelnen Punkten Abänderungen oder Zusätze zu treffen. Nachdem dann noch Berendt auf die Einwendungen der Arbeitgeber geantwortet und Sirubel, der Vertreter des Gewerbevereins, die Erklärung abgegeben hatte, daß auch seine Organisation sich mit den vom Metallarbeiter-Verband aufgestellten Forderungen einverstanden erklärt, zogen sich die Parteien zu einer Beratung zurück, die etwa vier Stunden währte. Sodann kam folgender Vergleich zu stande, der von beiden Parteien unterschrieben anerkannt wurde.

I. Die tägliche Arbeitszeit beträgt neun Stunden. Ueberstunden dürfen nur im äußersten Notfall gemacht werden und sind dann mit 25 Prozent Aufschlag zum Lohn zu bezahlen. Es ist nicht gestattet, Ueberstunden machen zu lassen, sobald noch die Möglichkeit besteht, neue Arbeiter einzustellen.

II. Der Mindestlohn beträgt für den Gärtler pro Stunde 50 Pf., für den Drücker 60 Pf. Dieser muß, gleichviel ob im Lohn oder Accord gearbeitet wird, unter allen Umständen erreicht werden. Der Arbeitgeber braucht den neu eintretenden Arbeitern bei Accordarbeit während der ersten 14 Tage den Mindestlohn nicht zu zahlen, wenn derselbe in der genannten Zeit von diesen Arbeitern nicht erreicht wird. Gärtler und Drücker erhalten im ersten Jahre nach vollendeter Lehrzeit einen Stundenlohn von 45 Pfennigen beziehungsweise 55 Pfennigen. Die Festsetzung des Arbeitslohnes für durch Alter, Invalidität und Unfall minder leistungsfähige Arbeiter unterliegt der freien Vereinbarung der Arbeitgeber und Arbeiter. Ebenso unterliegt die Lohnfestsetzung der freien Vereinbarung, soweit in Frage kommen jugendliche Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr, welche beim Volieren beschäftigt werden.

III. Den Drücker sind Werkzeuge zu liefern, wie Holzdröhren, Holzmeißel, Stichtahl, Umlegezange, Delfstein, und bei der Verarbeitung von Eisenblech das gesamte hierzu nötige Werkzeug.

IV. Bei eintretendem Arbeitsmangel muß, bevor Entlassungen vorgenommen werden, die Arbeitszeit möglichst bis auf 6 Stunden pro Tag verkürzt werden.

V. Die Lohnzahlung muß spätestens mit Beendigung der Arbeitszeit beginnen, widrigenfalls ist dem Arbeiter für die Wartezeit sein Lohn zu vergüten.

VI. Es ist für die Arbeiter Waschgelegenheit in genügender Weise zu gewähren.

VII. Die Reinigung der Wänke hat innerhalb der Arbeitszeit zu geschehen.

VIII. Sollten in einzelnen Werkstätten bzw. Fabriken bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, als in diesem Vertrag festgelegt sind, bestehen, so gelten diese auch für die Zukunft weiter und werden von dem vorstehenden Vergleich in keiner Weise berührt.

IX. Es ist eine paritätische Schlichtungskommission zur Vermeidung von Streiks und Aussperrungen zu bilden. Ein Sitz in der Kommission wird dem Gewerbeverein der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter eingeräumt. Die Kommission hat zu bestehen aus 9 Arbeitgebern und 9 Arbeitnehmern, welche berechtigt sind, sich einen unparteiischen Vorsitzenden zu wählen. Die Parteien haben das Recht, gegen Beschlüsse bzw. Entscheidungen der Kommission innerhalb 8 Tagen nach dem Erlaß der Beschlüsse usw. das Einigungsamt anzurufen. Die Kommission soll verpflichtet sein, von Oktober an für diejenigen Arbeiter, welche außer den Drücker und Gärtlern von den vertragschließenden Arbeitgebern beschäftigt werden, einen Tarifvertrag zu entwerfen. Derselbe ist alsdann den betreffenden Arbeitern und Arbeitgebern zur Genehmigung vorzulegen und, sobald er genehmigt ist, auf dem Gewerbegericht von Vertretern der Parteien protokolliert zu sanctionieren. Sollte eine Einigung der Arbeiter und Arbeitgeber nicht erzielt werden, so haben die Parteien unbedinglich das Einigungsamt des Gewerbegerichts anzurufen. Das Einigungsamt soll möglichst in derselben Befehung fungieren und eventuell durch Schiedspruch den Vertrag festsetzen. Im übrigen soll die Schlichtungskommission vor Ablauf des vorstehenden Vergleichs und des demnächst zu schließenden Vertrags neue Vertragsentwürfe für die Parteien vorbehalten. Falls Einigung nicht herbeigeführt wird, verpflichten sich die Parteien, wiederum das Einigungsamt anzurufen.

X. Maßregelungen aus Anlaß der Lohnbewegung der Arbeiter dürfen nicht stattfinden.

XI. Der vorstehende Vertrag tritt mit dem heutigen Tage in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 1. September 1905. Wird der Vertrag nicht vier Wochen vor seinem Ablauf gekündigt, so läuft er mit derselben Kündigungsfrist stets ein Jahr weiter.

XII. Es steht den bisher dem Vertrag nicht beigetretenen Arbeitgebern frei, noch nachträglich dem Vertrag ihre Zustimmung zu erteilen und sich dadurch der Tarifgemeinschaft anzuschließen.

In der gestern vormittag abgehaltenen Versammlung der streikenden Metallarbeiter berichtete Patowitsch über den Stand der Bewegung. Im allgemeinen hat sich wenig verändert. Zu den Firmen, die bewilligt haben, sind noch einige hinzugekommen. Die Unternehmerorganisation hat eine Konferenz mit Gewerkschaften abgehalten, um sie zu veranlassen, denjenigen Firmen, die die Forderungen der Arbeiter anerkannt haben, keinen Aufschlag zu leisten. Ferner wird berichtet, daß die große Firma Joseph Pisch, die ca. 850 Arbeiter beschäftigt, von dem Aussperrungsbeschluss dispensiert ist, ein weiteres Zeichen dafür, daß die großen Firmen nur die kleinen Unternehmer zwingen wollen, jene thörichte Maßnahme durchzuführen. Der Redner erklärte zum Schluß unter starkem Beifall, daß die Arbeiter wie bisher einmütig auf ihren Forderungen bestehen und im Kampfe ausharren werden.

Deutsches Reich.

Die Klempner in Magdeburg, über deren Lohnbewegung wir in der vorigen Nummer berichteten, sind in den Ausstand getreten, weil der eingereichte Tarif nicht anerkannt wurde.

Die Wütcher der Fabrik von Michael Weißhöfer in Heidingsfeld befinden sich in einem Konflikt mit der Geschäftsleitung. Weil auf die eingeführte Maschinenarbeit zu hohe Accordsabzüge gemacht wurden und der eingereichte Lohn nicht anerkannt worden ist, traten 16 Wütcher für die gemeinsamen Interessen ein und wurden deshalb ausgesperrt. Eine allgemeine Arbeitsniederlegung in der genannten Fabrik steht bevor, es wird deshalb erlucht, den Zugang fernzuhalten.

Die Hafenarbeiter in Königsberg i. Pr. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben schon vor einiger Zeit den Unternehmern einen Lohnvertrag unterbreitet, doch haben diese es nicht für nötig erachtet, den Arbeitern eine Antwort zu geben. Die Hafenarbeiter fordern: zehnstündige Arbeitszeit, einen Lohn von 5 M. pro Tag, für Ueberstunden einen Lohnzuschlag, Einschränkung der Sonntagsarbeit und Abschaffung des Lohnauszahlens in den Gastwirtschaften. Ferner verlangen sie, daß eine genügende Anzahl von Arbeitern in jedem Gange des Schiffes beschäftigt werden soll. Die Arbeiter wollen auf friedlichem Wege zu ihrem Ziele gelangen, und sie werden deshalb das Gewerbeamt als Einigungsamt anrufen. Sollten die Unternehmer aber eine Einigung ablehnen, dann werden die Hafenarbeiter, die jetzt gut organisiert sind, in einen Streik eintreten, um ihre berechtigten Forderungen durchzubringen.

Ausland.

Aus Budapest meldet „Wolfs Bureau“: Die Kutscher der Lastfuhrwerke sind zum großen Teil in den Ausstand getreten. Sie fordern Lohnhöhung und hindern mit Gewalt die Nichtausständigen am Arbeiten, wodurch es häufig zu Zusammenstößen kommt. Mehrere Personen sind verwundet, 13 verhaftet worden.

Stimmen zum Parteitage.

Aus den Äußerungen der Parteipresse, die wir bisher in ihrer Fülle noch nicht zu registrieren vermochten, tragen wir heute noch die folgenden nach:

„Vollswacht“ in Breslau:

„Soweit die fast einstimmig angenommene Resolution in Frage kommt, wäre also wieder einmal alles ins Geleise gekommen und man wird hier und da so weit gehen, seiner Befriedigung über diesen Verlauf Ausdruck zu geben. Wir sind jedoch weit entfernt davon, uns dieser Ansicht anzuschließen. Die Genossen im Lande haben noch nie so viel Ursache gehabt, mit einem Parteitag unzufrieden zu sein, als mit jenem von Dresden. Darüber helfen auch alle Versicherungen nicht hinweg, wonach hinter den häßlichen persönlichen Kämpfen die tiefsten tatsächlichen Differenzpunkte der Partei verborgen sind. In Wahrheit hat der Parteitag ein nicht weniger als schönes Bild, und wir würden es begrüßen, wenn sich überall im Lande ein Enttäuschungsurteil erheben würde über die Art, wie die Verhandlungen geführt worden sind. Dazu wählen die Parteigenossen schließlich nicht ihre 300 Delegierten, damit vor deren Augen sich zwölf oder fünfzehn der ersten Führer gegenseitig die Haare ausraufen und nur zwei bis drei Tage übrig bleiben, um den Beratungskoff zu erledigen, den die Genossen im Lande für das Parteiparlament vorbereitet haben. Mit dieser Aufrollung der großen Fragen muß endlich einmal aufgehört werden, damit die kleinen aber wichtigeren zu ihrem Rechte kommen.“

Aus einer Artikelreihe von W. K. im „Vollsfreund“ in Karlsruhe heben wir diesen Absatz hervor:

„So unerfreulich und unerquicklich die Dresdener Debatten waren, so wenig irgend welches praktische Resultat damit erzielt wurde, in einem Punkte hat diese Debatte endlich völlige Klarheit geschaffen. Die Versuche, die Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung in die Zwangsjade des Doktrinarismus zu spannen, können als endgültig gescheitert betrachtet werden. Eine so mächtige, eminent kulturelle, auf die völlige Umgestaltung aller bestehenden gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und sozialen Zustände gerichtete Massenbewegung erträgt nicht die Fesseln des starren Dogmatismus und Doktrinarismus. Wenn ihr solche Fesseln trotzdem angelegt werden, zersprengt sie die Entwicklung ganz von selbst. Das lehrt die bisherige Geschichte der modernen Arbeiterbewegung, das lehrt vor allem die Geschichte der Sozialdemokratie. Niemals kam eine Partei wie die sozialdemokratische die Wissenschaft und die Theorie in den spanischen Stiefel des Doktrinarismus spannen, so wenig als sie auf die Dauer den tyrannischen Geist des Sektierertums und der Unzulänglichkeit erträgt. Alle dahingehenden Versuche müssen notwendigerweise scheitern. Wenn diese Tatsache „endlich“ alleseitige Anerkennung sich verschafft hat, dann bildet auch der Dresdener Parteitag einen Markstein in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, aber nur dann.“

In der „Vollstimme“ in Mannheim äußert sich F. J. Erhart ausführlich zum Parteitage. Auch er vertritt den mehrfach eingenommenen Standpunkt, daß es den Anhängern des Revisionismus nicht möglich gewesen sei, nachzuweisen, daß Parteigenossen solchen Bestrebungen huldigten, wie sie durch die Resolution 100 beurteilt werden. Er schließt seinen Artikel:

„Mit wenigen Ausnahmen werden alle Genossen den Wunsch haben, daß Parteitage wie der Dresdener nicht mehr wiederkehren. Einmal das geschehen, dann wird es auch Pflicht der Genossen sein, einzugreifen. Die Verhandlungen des Dresdener Parteitages bieten dazu die beste Gelegenheit. Wir haben zu prüfen, ob es richtig ist, daß die Partei „noch nie so uneinig war als jetzt“, ob unser Kampf an Schärfe und Klarheit verloren hat, ob sich eine „Verlumpfung“ in demselben bemerkbar macht. Wären wir dabei aber nicht zuerst als Splitterrichter über unsere Grenzpfähle, sondern sehen wir uns in eignen Lager um! Untersuchungen wir dabei, ob es richtig ist, daß wir die Kräfte besitzen, innerhalb weniger Tage die ganze Gesellschaftsorganisation zu übernehmen, ob uns nicht unser letzter Wahlerfolg mehr, als es sein dürfte, in den Kopf gestiegen, ob es nicht nötig ist, die am 16. Juni genommenen Anhänger uns voll und ganz zu sichern! Untersuchungen wir uns geisteswissenschaftlich, ob in unserer Partei während der letzten Jahre ein „Komödienpiel“ getrieben wurde! Vergessen wir aber auch dabei nicht, zu prüfen, ob wir ganz frei von jedem Personalintus sind, ob nicht auch bei uns eine Verhimmelung von führenden Genossen plaggegriffen hat! Lassen wir uns in unsern Thätigkeit nicht von unsern Gegnern stören, ob sie loben oder tadeln; keines von beiden darf unsere Wirksamkeit, unsere gegenseitige Achtung, unsere Einigkeit beeinträchtigen. Wir waren leither stolz darauf, keine Sozialisten, keine Marxisten, keine Vollmarioner, sondern Sozialdemokraten zu sein, deshalb sind wir auch keine Bebelianer. Als Widerungsgrund soll gerne anerkannt werden, daß der letzte Wahlkampf, der unsere Kräfte in außerordentlichem Maße in Anspruch nahm, eine gewisse Nervosität erzeugte. Pflicht der Genossen wird es aber sein, dafür zu sorgen, daß unter der Reizbarkeit und Empfindlichkeit einzelner Genossen unsere Partei nicht dauernden Schaden erleide.“

Wohl wird immer gesagt, die Partei könne solche Stöße mit Leichtigkeit ertragen; aber auch der stärkste Magen geht schließlich an verschluckten Schutznägeln zu Grunde.“

Von sonstigen Präherungen citieren wir heute noch das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften, das seine Betrachtung so beginnt:

„Der Parteitag... bot in seinen Verhandlungen ein Bild der Uneinigkeit und der bis zu scharfer persönlicher Befehdung gesteigerten Gegenfähigkeit, wie wir es in der deutschen Arbeiterbewegung kein zweites Mal erleben möchten. Nach dem gewaltigen Wahlsieg vom 16. Juni d. J. durfte man mit Recht erwarten, daß der Parteitag die rechte Antwort für den großen Vertrauensbeweis der drei Millionen Wähler finden werde durch erneute Deklaration der energischen, klaren und einheitlichen Vertretung der Interessen des arbeitenden Volkes: das durfte man nicht bloß erwarten, sondern man müßte es auch verlangen, mit Rücksicht auf die großen parlamentarischen Kämpfe, die der gewählten Vertreter im Reichstage harren und mit Rücksicht auf die nach den Wahlen erneut hervorgetretenen Bestrebungen des Sturzes von Volkstrenten. Ohne durch überflüssige Begeisterungsausbrüche und dekorative Demonstrationen die Veranstaltungen der

Katholikentage nachzuziehen, sollte doch der Parteitag auf der Höhe der durch den Wahlsieg vom 16. Juni von der Socialdemokratie eroberten Stellung stehen, und Ausschau halten über das Wahlfeld der weiteren Kämpfe und künftigen Siege. Die Partei, die diese große Schlacht siegreich geschlagen, die Führer, die den Kampf gegen die bürgerlichen Parteien so erfolgreich geleitet, die mühen wissen, daß es jetzt nur eine einzige Parole geben konnte: Einig gegen den Feind. Statt dessen vergällt man sich den Sieg mit theoretischen Haarspaltereien und persönlichen Injurien, bietet den Gegnern ein Schauspiel der unerfreulichsten Art und erfüllt weitere Arbeiterkreise mit bitterer Enttäuschung. Laufende von Arbeitern verstehen es einfach nicht, wie die größte und geschulteste Partei der Gegenwart um solcher theoretischer und taktischer Meinungsverschiedenheiten willen sich so bitter befänden kann, wie sie alle Bande der Disziplin abstreifen und auseinanderreißen kann, was in mühevoller Arbeit lange Jahrzehnte ineinander gefügt ist, und es wird ihnen schwer fallen, das Klassenbewußtsein der Arbeiterklasse, das in und nach den großen Wahlsiegen so elementar zum Ausdruck kam, in diesen Parteitagsdebatten wiederzuerkennen.

Nach einer Besprechung der Einzelheiten heißt es dann: „Eine Gewähr gegen die Wiederkehr ähnlicher Reibungen können wir nur darin erblicken, daß die Genossen sich gewöhnen, von Kleinlichen Meinungsverschiedenheiten kein Aufhebens zu machen und die Motive derselben zu verdächtigen, sondern sie durch rein sachliche Diskussion zu klären, daß sie ferner Duldsamkeit üben, wenn unter der Legion von Vertretern des Socialismus nicht alle Auffassungen einander völlig decken, und die Entscheidung ruhig der Zeit und den maßgebenden Instanzen überlassen, und daß sie stets bei allen Meinungsabweichungen und deren Widerlegung doch das gemeinsame Verbindende und die notwendige Einheit der Partei in den Vordergrund der Diskussion stellen. Dann wird das Mißtrauen, das heute so schädliche Folgen aufwies, wieder schwinden und die gemeinsamen Kämpfe und Gefahren werden, was alle papierenen Resolutionen nicht vermögen, den einigen Sinn in der Arbeiterbewegung für alle Zeit fester befestigen.“

Die „Politische Provinz-Korrespondenz“ Hbg. meldet aus München:

Die „Münchener Post“ bemerkt zu der Erklärung Bebel-Kautsky-Singer im „Vorwärts“: Wenn die Unterzeichner uns unterschreiben, unsere Artikel zu dem Zweck veröffentlicht zu haben, die in München rebellierenden Genossen niederzukämpfen, so bekennen sie wieder einmal die Lage völlig. Die Münchener Genossen rebellieren allerdings und zwar gegen die Beschimpfungen, mit denen Bebel ohne jeden Grund die Münchener Genossen überschüttet hat. Wo die unzulässige Kampfesweise zu suchen ist, bei den Veranstaltungen des unerfreulichen Dresdener Schauspiels oder bei den Partei-Organen, die, um ähnlichen parteischädigenden Vorgängen vorzubeugen, rücksichtslos die Wahrheit zu sagen sich getrauen, das überlassen wir ruhig dem Urteil der Parteigenossen.

Erwiderung.

In Nr. 226 des „Vorwärts“ behauptet Heinrich Braun: „Der Abgeordnete Stadthagen, dessen Ausführungen in der Versammlung eine auffallende Uebereinstimmung mit dem Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ aufwies, überbot sich in Verunglimpfungen meiner Person, der mir u. a. die Verfolgung rein persönlicher Interessen auf Kosten der Partei vorwarf.“

Die von Braun gegen mich erhobenen Anwürfe sind selbstverständlich mit der Wahrheit nicht übereinstimmend. In jener Versammlung wurde von mehreren Genossen eine Zeitungsreklame abfällig kritisiert. Diese Reklame sucht Inserate unter dem Hinweis auf ihre vermeintliche Kundenschaft unter „den besser gestellten Arbeitern“ und bezeichnet sich als „socialdemokratische Wochenchrift“. Als der Angestellte Heinrich Brauns darum bat, ihm doch auseinanderzusetzen, was dem Schlimmen in der Reklame enthalten sei, wurde u. a. auch von mir versucht, ihm klarzumachen: 1. die Bezeichnung „socialdemokratische Wochenchrift“ für ein Organ, das von den zuständigen Partei-Organen nicht gebilligt ist und dem Geldbeutel Privater dienen soll, sei eine unzulässige, 2. ferner die marxistische, die „besser gestellten Arbeiter“ als Ausbeutungsobjekt anpreisende Reklame liege noch unterhalb des moralischen Niveaus einer „Lokal-Anzeiger“-Reklame, 3. der Versuch, das Wachstum der Socialdemokratie Privatinteressen dienstbar zu machen, wie es die Reklame versucht, sei verächtlich und verdammenstwert, 4. unmöglich könne Heinrich Braun mit der Reklame einverstanden gewesen sein, vielmehr würde er, wenn er von der Reklame Kenntnis erhalte, seinem Kommiss erklären, er sei ein Esel. Nach der Erklärung Heinrich Brauns nehme ich keinen Anstand, die Behauptung zu 4. zurückzunehmen. Da es mir absolut fern liegt, Heinrich Braun in seinem Bestreben zu unterstützen, Reklame für sein unter dem irreführenden Namen einer „socialdemokratischen Zeitung“ herausgegebenes Privatunternehmen in bürgerlichen Kreisen zu machen, da ferner ein Socialdemokrat und Arbeiter auch ohne Ausführung weiterer Thatfachen weiß, was er von Heinrich Braun und seinem Privatunternehmen zu halten hat, welchen Schuß er seinen Taschen vor solchen Unternehmen angedeihen lassen will, so verzichte ich auf weitere Darlegungen über die „Neue Gesellschaft“ vom Geiste Heinrich Brauns. Im übrigen — mög Heinrich Braun in Zukunft abermals Anwürfe gegen mich persönlich erheben, welche er will — von einem Heinrich Braun verdächtigt zu werden, halte ich für beneidenswert. Arthur Stadthagen.

Berichtigung.

In meiner Erklärung gegen die Händelischen Anpöbelungen auf mich findet sich ein sinnentstellender Druckfehler. Es muß unter Nr. 3, Absatz 1, Zeile 3 von unten heißen: Vorgang statt Eingang.

27. September 1903.

P. Göhre.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Grünwald, 28. September 1903.

An die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin, Lindenstr. 69.
Unter Berufung auf § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 erlaube ich um Aufnahme der folgenden Berichtigung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitung:

1. In Nr. 225 des „Vorwärts“ bestreitet Herr Bernhard die Richtigkeit meiner Darstellung eines Gesprächs, das ich mit ihm hatte. Er erwähnt dabei, daß dieses Gespräch „in Gegenwart eines Zeugen stattfand“. Als die Erklärung des Herrn Bernhard erschienen war, suchte dieser Zeuge mich auf, um mir zu sagen, daß meine Darstellung richtig sei und daß ich nur verlesen hätte, die Keuschung des Herrn Bernhard anzuführen: „Wird die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern wirklich verboten, dann muß ich eben mein Pseudonym ändern.“

Diese Keuschung hatte ich nicht vergessen, sondern mich zunächst auf das unbedingt Notwendige beschränkt. Herr Bernhard behauptet, ich hätte geschrieben, daß seinen Worten habe mein „Plan festgestanden“, ihn nicht mehr für die „Zukunft“ schreiben zu lassen. Wenn er richtig citiert hätte, würde die von ihm abgedruckte Postkarte gegen mich zeugen. Er hat aber falsch citiert; in Nr. 52 der „Zukunft“ ist deutlich gesagt, daß ich entschlossen war, ihn nicht mehr schreiben zu lassen, wenn er sich auf dem Parteitag so unwürdig benahm, wie er's vorthat. Er behauptet, in der Parteitagssitzung sei sein Artikel von ihm erschienen, weil er keine Zeit gehabt habe, einen zu schreiben. Die Behauptung ist unwahr. Er hat mir, vor dem Zeugen, ausdrücklich angeboten, den Artikel rechtzeitig zu schicken, und ich habe ihn erwidert, es nicht zu thun; damit er's nicht als krankendes Mißtrauen empfang, nahm ich als Wortband eine dreitägige Reise, die mich, da ich zwölf Stunden vor Bernhards Abfertigungstermin wieder zu Hause war, in Wirklichkeit nicht gehindert hätte, seinen Artikel zur gewohnten Zeit druckfertig zu machen. Weil das Gespräch nicht unter vier Augen geführt und ich nicht sicher war, ob er mich ganz richtig verstanden habe, schrieb ich ihm vor meiner Abreise die Postkarte, deren Wortlaut er abgedruckt

hat, und die ihn vor die Wahl stellte, den Artikel sofort zu schreiben (was er, wie ich nach Kenntnis seiner Zeiteinteilung bestimmt annehmen durfte, nicht leisten konnte) oder „den Artikel für die Dresdener Woche zu lassen“. Gätte er ihn wider Erwarten doch geschrieben, so wäre das Manuskript liegen geblieben, bis Herr Bernhard in Dresden gesprochen hätte; für die Parteitagssitzung war, statt seines, schon ein Artikel über den Baumwollencorner bestimmt und gesetzt. Mein Schriftsteller kam aber mißverstanden, was mit der redaktionellen Anregung gemeint ist, den Artikel für diesmal „zu lassen“. Herr Bernhard hat es auch nicht mißverstanden: er ist auf den eigentlichen für die Parteitagssitzung fälligen Artikel gar nicht mehr zurückgekommen und hat mir geantwortet: „Von Dresden aus schide ich pünktlich den nächsten Artikel“, d. h. den, der in der Woche nach dem Parteitag zu erscheinen hatte. Die Postkarte hatte also genau denselben Zweck wie die vorher gesprochenen Sätze: Herr Bernhard ohne Kränkung darauf vorzubereiten, daß die „Zukunft“ in der Parteitagssitzung seinen Artikel von ihm bringen werde.

Daß Herr Bernhard, als ich ihn zum letztenmal sprach, sich entschlossen zeigte, seinen Artikel „Parteimoral“ in Dresden gegen seine Ueberzeugung „eine Dummheit“ zu nennen, die er bereue, ist eine Thatfache, die ich vor dem zuständigen Gericht als wahr zu betreiben bereit bin.

2. Aus der Erwiderung des Herrn Göhre greife ich die einzige Thatfache heraus, die erheblich sein könnte. Herr Göhre bestreitet, daß er mir seinen Artikel „Der Glaube des Kaisers“ geschickt habe, als ihm der Beschluß des Parteivorstandes schon bekannt war. Er wiederholt damit, was er am 20. April 1903 im „Volkswillen“ präcise behauptet hatte: „Mein Artikel war bereits geschrieben und gesetzt, als jener Beschluß (des Parteivorstandes) veröffentlicht wurde.“ Die Behauptung war und bleibt unwahr. Der Artikel ist am 8. März, abends, in meine Hände gekommen und, nach Ausweis der Druckereibücher am 5. März gesetzt worden; am 6. März hatte Herr Göhre die Korrekturbogen im Haus. Auf diese Daten läme es aber nicht einmal an. Herr Göhre behauptet, ich „fälsche Daten“; denn der Vorstandsbefehl, den ich in den Februar verlegte, sei erst am 3. März im „Vorwärts“ veröffentlicht worden. Nicht um diese Veröffentlichung oder handelt es sich für mich, sondern um das vom 28. Februar datierte Schreiben des Parteivorstandes an die Herren Göhre, Heine und Genossen, das die fünf Adressaten am 8. März gemeinsam beantwortet haben. (Siehe Parteitagsschrift, „Vorwärts“ vom 15. September 1903, erste Beilage, vierte Seite.) Dieses Schreiben, das über die Stellung des Parteivorstandes nicht den geringsten Zweifel ließ, konnte Herr Göhre, ehe er seinen Artikel schickte, und die Sendung dieses Artikels kündete Frau Braun mir als eine Demonstration gegen die vom Parteivorstand beabsichtigte „Unterdrückung der Redefreiheit“ an. Auch in diesem Punkte ist, wie in allen andern, meine Darstellung also erweislich wahr; und wenn „gefälscht“ worden ist, hat Herr Göhre gefälscht.

3. Auf die Schimpfworte des Herrn Dr. Braun (Nr. 226 des „Vorwärts“) habe ich hier nur zu erwidern, daß ich im April dieses Jahres den Verkehr mit dem Ehepaar Braun abbrach, weil mir Dinge aus dem Privatleben des Ehepaars zur Kenntnis gelangt waren, die mir einen weiteren Verkehr unzulässig erscheinen ließen.

In vorzüglicher Hochachtung,
Garden,
der Herausgeber der „Zukunft“.

Sociales.

Der preussische Bergbau 1902.

Im Jahre 1902 waren im preussischen Bergbau 480 336 Arbeiter beschäftigt, das sind 2230 weniger wie im Jahre 1901. Der Steinkohlenbergbau hat jedoch noch zugenommen, und zwar 1906 Mann in Oberschlesien und 728 Mann in Saarbrücken und Aachen, während Dortmund einen Rückgang von 228 Mann hat. Die Hauptzahlen des Niederganges entfallen auf den Braunkohlenbergbau des Sauerlandes und den rechtsrheinischen Erzbergbau.

Unter den beschäftigten Arbeitern befanden sich 5097 weibliche und 15 667 jugendliche männliche. Die durchschnittlichen Reittolddörner, wie sie die folgende Tabelle zeigt, weisen gegen 1901 allgemein einen Rückgang auf, der in Dortmund 93 M., in Siegen-Kassau sogar 118 M. beträgt:

	Schichtverdienst		Jahresverdienst	
	1901	1902	1901	1902
Steinkohlenbergbau				
Oberschlesien	3,10	2,97	872	820
Niederschlesien	2,92	2,73	871	790
Dortmund	4,07	3,82	1224	1131
Saarbrücken	3,54	3,57	1042	1053
Aachen	3,78	3,71	1162	1110
Braunkohlenbergbau				
Halle	3,06	2,91	928	880
Salzbergbau				
Halle	3,81	3,58	1155	1066
Kupferbergbau				
Mansfeld	3,30	2,84	1001	805
Oberharz	2,26*	2,27**	678	683
Siegen-Kassau	3,19	2,84	904	786
sonstiger rechtsrheinischer	2,87	2,70	813	783
linksrheinischer	2,84	2,39	722	680

*) Dazu kommt Brotkornzulage, auf 1 Schicht 11 Pf.

**) Desgl. 5 Pf.

Die Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter, Hauptstz. Schö. - Gmünd, hielt in den Tagen vom 20. bis 24. September nach 20jährigem Bestehen ihre 10. ordentliche Generalversammlung in Hanau a. M. ab. Anwesend waren außer den Mitgliedern des Vorstandes der Vorsitzende des Ausschusses und 30 Abgeordnete, welche 14 642 Mitglieder in 124 Orten vertraten. Nach dem Geschäftsbericht von Ende März 1901 bis Ende 1903, also für 2 1/2 Jahre wurden an Eintrittsgeldern, Beiträgen, Zinsen wie sonstigen Einnahmen 852 867,08 M. erzielt, dem eine Ausgabe an Krankengeld von 531 544,83 M., Arzt und Medizin 144 347,76 M., Heilanstalten 22 409,48 M., Angehörige 5091,50 M., Sterbegeld 18 310 M., persönliche, sächliche und sonstige Ausgaben 63 999,97 M., insgesamt mit 833 713,60 M. entgegensteht. Reinertrag 19 153,48 M. Der Reservefonds beträgt 277 300 M. Nach einstimmiger Dechargierung wurde zunächst die künftige Form der Kasse beraten, weil acht Mitgliedschaften die Umwandlung der Kasse in eine Zuschußkasse beantragt hatten; in namentlicher Abstimmung mit 28 gegen zwei Stimmen wurde die Fortführung der Kasse in bisheriger Form beschlossen. In der hierauf erfolgten Statutenberatung wurden u. a. die Beiträge erhöht. Die Unterhaltungsbeiträge bleiben für diejenigen Mitglieder, welche nur dieser Kasse angehören, bestehen; noch anderweitig Versicherten wird überall die gleiche Unterstützung gewährt.

Die Frauen-Sterbekasse wurde den Bestimmungen der Privatversicherung angepaßt.

Zwischen den Ärzten und den Krankenkassen Münchens war ein Streit entstanden über die Honorierung und die Art der ärztlichen Hilfeleistung. Der Streit ist durch schiedsgerichtliches Verfahren nun beigelegt. Die Einigung ist in der Weise erfolgt, daß sämtliche Krankenkassen einschließlich der Gemeinde-Krankenkassen die Forderung der Ärzte in Bezug auf die Einführung der freien Arztwahl angenommen haben, ebenso die Honorarforderungen und die Forderung auf Einsetzung eines Schiedsgerichts, das aus zwei Ärzten, zwei Krankenkassen-Vorständen und einer juristischen Person als unparteiischem Vorsitzenden bestehen wird. Die freie Arztwahl wird am 1. Januar 1904 eingeführt werden.

Die Würzburger Bäckergehilfen erstreben die Freigabe der ersten Feiertage an den drei hohen kirchlichen Festen als vollständigen Ruhetage, und da die Meister nicht auf gutlichem Wege zu einer Bewilligung dieser gewiß begehrten Forderung zu bewegen sind,

wurde die Regierung ersucht, die Sache im Verordnungswege durchzuführen. Obwohl der Magistrat das Gesuch befürwortete, verhielt sich die Regierung ablehnend und verwies die Petenten an die Handwerkskammer, wo sie natürlich nicht besser fahren werden, denn die Handwerkskammer besteht zum größten Teil aus verbohrtten Junglingsmännchen, die nur auf den eignen Vorteil bedacht sind.

Submissionsstätten. Die Ausführung der Tischler- und Schlosserarbeiten für acht Kasernen, einem Stallgebäude, einem Exerzierplatz, zwei Wirtschaftsgebäuden und zwei Dienstgebäuden an der Bitterbüch (Lorpedohafen) stand zur Submission. Ludwig Redderien - Hannover verlangte für die Tischlerarbeiten 118 908 M. und Chr. Ahrens, Jehn und Ernst u. Sohn in Kiel für die Schlosserarbeiten 176 783 M. und für die Schlosserarbeiten 52 156 M. Für letztere gaben Behrendt-Broschardt in Neumünster eine Forderung von 29 372 M. ab.

Verfammlungen.

Der Centralverband der Maurer (Zweigverein Berlin) befaßte sich in seiner gut besuchten Versammlung am Freitag mit den Mißständen auf den Bauten. In seinem Referat übte Fritz nicht nur an den Unternehmern, sondern auch an dem Verhalten der eignen Berufskollegen freimütige Kritik, weil gerade durch die Laune und Gleichgültigkeit der letzteren die verschiedenartigsten Mißstände auf den Bauten eingerissen seien. Die Disziplinsprecher stimmten dem Referenten allgemein bei und ergänzten, gestützt auf eine Reihe von persönlichen Erfahrungen, die auf die Verbandskollegen begüßlichen Ausführungen. — Sodann teilte Panzer mit, daß er sich aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt sehe, seinen Posten als Vorsitzender des Zweigvereins niederzulegen. Die Versammlung ist damit einverstanden, daß der bisherige Schriftführer Lemm die Geschäfte des Vorsitzenden bis auf weiteres übernimmt. Zum Schluss nahm die Versammlung einstimmig eine Sympathie-Resolution zu Gunsten der streikenden Omnibusangestellten an.

Eine öffentliche Versammlung der in der Phonographenbranche beschäftigten Mechaniker fand am 24. September in den Armnhallen statt. Der Referent Liffin legte den Anwesenden dar, wie dringend nötig es ist, daß sie sich zusammenschließen. Dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine eingehende Besprechung der Verhältnisse in den Phonographenwerkstätten. Es herrschen die denkbar schlechtesten Verhältnisse und werden noch Löhne von 25 bis 30 Pf. pro Stunde bezahlt. Bei Menge und v. Steemann werden 17 Lehrlinge ausgebildet, bei zehn beschäftigten Gehilfen. Der Preis der Apparate ist sehr heruntergedrückt; so ist der Herstellungspreis eines Phonographen bei Brandenburg u. Nengeri bereits 13,4 Pf. Die Versammlung beschloß, in allen Werkstätten durch die Vertrauensleute Material zu sammeln und dasselbe der Agitationskommission zuzustellen. Bemerkt sei noch, daß die anwesenden Meister diese Mißstände zugeben.

Centralverband der Brauerei-Arbeiter (Sektion I). Das in dem Versammlungsbericht vom 24. d. M. erwähnte Ausschuhmitglied von Schultze II ist aus dem Grunde zurückversetzt worden, weil durch sein Verschulden ein maschineller Unfall herbeigeführt wurde, und nicht deshalb, weil es „viel zu viel Ausschuhmitglied sei“. Diese Keuschung ist im Zusammenhang mit dem Unfall gemacht worden. Bezüglich dieses Falles ist auch die hieran geknüpfte Bemerkung hinsichtlich und wird bedauert, der Direktion in diesem Punkt unrecht gethan zu haben. Paul Rehl, Schriftführer.

Weihenfer. Am Mittwoch fand im Lokale „Deutscher Kaiser“ eine öffentliche Parteiversammlung statt, in welcher Welt-Vichtenberg Bericht über die Verhandlungen des Dresdener Parteitag gab. Redner stellte sich im großen ganzen auf den Standpunkt des Genossen Bebel und beurteilte scharf das Verhalten einzelner Genossen, speziell Mademiler, an bürgerlichen Blättern, speziell der „Zukunft“, „Morgenpost“ usw. und meinte, die Mademiler möchten sich erst in den Dienst der Partei stellen und an deren Arbeiten teilnehmen und nicht gleich führende Rollen in der Partei bekleiden, sondern sich erst die Sporen verdienen. Referent beurteilte ferner das Verhalten des Genossen Fischer und meinte, die Sache wäre wohl noch nicht erledigt und man würde sich wohl noch an einer andern Stelle damit beschäftigen müssen. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Reule, Karow, Garmis, Jende, Duhn, Schmutz und Hefewald, die meisten Redner stießen auf dem Standpunkt, von sogenannten revisionistischen Bestrebungen nichts wissen zu wollen, sondern an der alibewährten Taktik festzuhalten, durch welche die Partei groß und stark geworden sei. Den Bericht der Kreisversammlung gab Haack.

Spandau. Am Donnerstag tagte hier selbst eine öffentliche Parteiversammlung, in welcher Paris-Velten den Bericht vom Parteitag erstattete. Die Versammlung nahm hierauf einstimmig die folgende Resolution an: „Die Parteiversammlung erklärt sich mit den vom Parteitag in Dresden gefaßten Beschlüssen durchweg einverstanden; vor allem begrüßt sie es, daß der Parteitag scharf die Bestrebungen der Revisionisten zurückgewiesen und demgegenüber so entschieden und unzweideutig den revolutionären Klassenkampf-Charakter der Socialdemokratie betont hat. Desgleichen stimmt die Versammlung erfreut dem Beschluß betreffend die Mitarbeit von Parteigenossen an gegnerischen Blättern zu.“ — Abends erstattete Hornig den Bericht von der letzten Konferenz und schilderte insbesondere die Debatte, welche die Angelegenheit der „Spandauer Laternen“ hervorgerufen habe. Von Seiten der Potsdamer und Veltener Delegierten sei das Eingehen der „Laternen“ gefordert worden. Die Kreisversammlung habe eine fünfgliedrige Kommission zur Regelung des Pressewesens im Kreise eingesetzt, und diese Kommission habe nun mit drei Stimmen beschlossen, den Spandauern zu empfehlen, zur „Brandenburger Zeitung“ überzugehen und die „Laternen“ eingehen zu lassen. Hierüber entspann sich eine sehr ausgedehnte Debatte, die schließlich vertagt wurde. Die Mehrzahl der Disziplinsprecher stellte sich zu dem Kommissionsbeschlusse streng ab lehrend; verteidigt wurde dieser nur vom Genossen Paris-Velten.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Breslau, 28. September. (W. T. V.) Die Bergverwaltung der Laurahütte teilt mit, daß um 1/3 Uhr nachmittags drei Personen als tot, vier als schwer, zehn als leicht, und eine Anzahl Personen als ganz leicht verletzt festgestelt sind. Eine Person wird vermisst.

Magdeburg, 28. September. (W. T. V.) Infolge andauernder Exzesse auf der großen Herbstmesse mußte die Polizei wiederholt mit blanker Waffe einschreiten. Die Polizei beabsichtigt infolge dessen, um Aufhebung der Messe beim Ministerium vorstellig zu werden.

Frankfurt a. M., 28. September. (W. T. V.) Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Aachen gemeldet wird, wurden bei der Explosion eines Gasmessers in dortigen Gefängnisse fünf Personen teilweise schwer verletzt, darunter Brandinspektor Pring und einige Feuerwehrleute.

Karlsruhe, 28. September. (W. T. V.) Minister Schenkel hielt gestern bei Eröffnung der Landwirtschafts-Ausstellung in Durlach eine Rede, in der er eine Vorlage in Bezug auf die Einführung eines direkten Landtags-Wahlrechts ankündigte.

Wien, 28. September. (W. T. V.) Das Herrenhaus nahm das Rekrutengesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

Rigo, 28. September. (W. T. V.) Die hiesigen Karrenfahrer und Lastwagenfahrer erklärten heute früh den Ausstand unter der Forderung einer Lohnerhöhung.

Lissabon, 28. September. (W. T. V.) Der König hat heute eine Amnestie für politische Vergehen erlassen.

Der „Zukunft“-Artikel über den Parteitag.

Aus den Streifen der Parteigenossen wird der Wunsch geäußert, den Artikel Hardens über den Dresdener Parteitag, den wir neulich bruchstückweise veröffentlichten, vollständig kennen zu lernen. Wir reproduzieren nachstehend den Aufsatz wortwörtlich:

Bebel und Genossen.

Vor einer Plebejerschar, deren Häupter ihn gestern noch bejauchzt und als uneigennütigen Helfer in Nöten gepriesen haben, sieht ein Mann und spricht, was leidenschaftlicher Drang nach Wahrhaftigkeit ihn zu sprechen zwingt. Ihr werdet belogen, sagt er, Tag vor Tag von Euren Führern, Eurer Presse schamlos belogen. „Aus der Naturwissenschaft will ich Euch beweisen, daß der „Volksbote“ Euch an der Nase herumführt, wenn er Euch vorredet, daß Ihr, daß die niederen Massen, die Masse und der Pöbel der wahre Kern des Volkes seien. Das ist eine Zeitungsente. Die große Masse ist nur der Reststoff, aus dem Menschen gemacht werden sollen. Weht es denn nicht so in der ganzen übrigen Welt des Lebendigen zu? Welcher Unterschied zwischen einer kultivierten und einer unkultivierten Tierfamilie! Denkt Euch zunächst mal einen gewöhnlichen Föbelhund, einen eßigen, zottigen, pödelhaften Stöter, der sich nur auf den Strafen herumtreibt und die Häuser versaut. Und dann vergleicht den Stöter mit einem Pöbel, der schon seit mehreren Generationen aus einem vornehmen Hause stammt, wo er seines Futters gekriegt, und Gelegenheiten gehabt hat, harmonische Stimmen und Musik zu hören. Glaubt Ihr nicht, daß des Pudels Gehirn ganz anders entwickelt ist als das des Stöters? Auch zwischen Pöbelmenschen und Stötermenschen ist ein gewaltiger Unterschied. Und deshalb ist es ganz unverantwortlich dem „Volksboten“, wenn er tagaus, tagein die Irrlehre verkündet, die Masse und der Pöbel, die kompakte Majorität seien im Alleinbesitz des freien Sinnes und der Moral und das Raster und die Verdorbenheit und der geistige Dreck aller Art seien ein Ausfluß der Kultur. Dasselbe Blatt predigt ja täglich, die Masse, der Pöbel müsse zu höheren Lebensbedingungen gehoben werden. Kreuzhimmeldonnerwetter: wenn die Lehre des „Volksboten“ richtig wäre, dann müßte solche Hebung des Pöbel ja geraden Weges ins Verderben führen!“ So spricht der Mann; und wird nicht müde, der Menge grausame Wahrheit zu sagen, die sie wie Pfeilschläge empfindet. Und die Menge heult unter den Hieben auf, erklärt den gestern umwordenen Freund feierlich für den Todfeind des armen, bedrückten Volkes, häuft allen Stoch aus den Kloaken der Volksseele auf seinen Namen, heißt ihn mit schrillum Schimpf und mit Steinen durch die Straßen und wirft ihm die Fenster ein. Der Mann aber sammelt sorgsam die Steine und bewahrt sie zum Andenken auf, wie Trophäen. Die Hand der Rächsten, der paar Getreuen folgt er und hält sie und wärmt sich an pochenden Menschenpulsen. „Volksfeind!“ „Volksfeind!“ Draußen tobt die Menge; und von dem feigen Gefindel, das gestern noch mit seiner Bewunderung, seinem Dankgestammel die Stube besprengte, ist heute keiner mehr zu sehen. Da atmet der Vereinsamte auf und Jubel brüllt aus der Wunden Brust. Er ist glücklich. Er ist allein.

Ich grüße Dich, Thomas Stockmann, den Volksfeind. Und gedanke des Tages, da der Zufall mich bei liebenswürdigen Frauen mit dem alten Ludwig Bamberger zusammenbrachte, dessen vergärrte Bourgeoisnerden ich durch junge Wildheit geärgert hatte. „Ich habe Sie nicht vergessen“, sagte er, „spreche sogar noch häufig von Ihnen. Sie sind wie Ibsens Stockmann, den ich — er schuldigen Sie — nicht aussuchen kann. Und noch schlimmer dran als er. Denn Sie neigen nach der sozialistischen Seite. Das wird Ihnen, wie Sie nun einmal sind, schließlich bekommen. Für mich ist und bleibt das Wesen der Sozialdemokratie: die Empörung der Arme gegen die Köpfe. Sie werden am eignen Leibe erfahren.“ Das hielt ich damals für die platteste Manchesterschwanzheit. Wenn je eine, dachte ich, ist doch die sozialdemokratische Bewegung ein Aufstand allzu lange geknechteter Geister. Ihr Ziel hielt ich immer für unerreicher, ihre Kulturarbeit aber für die erfolgreichste Leistung einer politisch unfruchtbaren Zeit. Und was sollte ich am eignen Leibe erfahren? Ich wollte ja nichts von der Partei, blieb ihr mit bewußtem Willen fern und ließ mich von den ihr Angehörigen suchen. Stockmann durfte sich nicht beklagen. Warum sprach er in Volksversammlungen? Wer trieb ihn auf die Gasse, zwang ihn, der Masse sein persönliches Meinen und Wollen aufzubringen? So unklar würde ich niemals sein, nie auch nur verprengte Häuflein des Proletariats heeres für meine Weltbetrachtung zu gewinnen suchen. Sondern ruhig meines Weges gehen, denen, die nach freier Wahl zuhören wollen, sagen, wie ich die Vorgänge und Entwicklungsmöglichkeiten sehe, hörensvernehmlich Widerspruch Raum schaffen, — und also nie in die Fährnis geraten, die der seine Kulturwagnier mir als Schreckbild malte.

Bamberger hat recht behalten. Drei Tage lang hat der Parteitag, die höchste Instanz der deutschen Sozialdemokratie, von der ich nie etwas verlangt, die ich nie gewünscht, der ich mich nie mit dem leisesten Wunsch genähert habe, mich geschimpft, den Namen, die Lebensarbeit des Abwesenden ohne eine Schamregung besudelt. In dieser ehrenwerten Volksversammlung saßen mindestens acht Menschen, die mich kennen, mich umwoben, Gefälligkeiten jeglicher Art von mir erbettelt und mich, als Dank für näherstehende Speise, die sie bei mir fanden, mit Bewunderung bewirtet haben. Die Hälfte hat feig geschwiegen, die andre Hälfte hat mitzugerollt und mitgeschimpft. Zehntausend Zeitungen haben all diese Lügen und Verleumdungen weiterverbreitet. Sicher zwanzig, vielleicht sechzig Millionen Menschen haben sie gelesen. Hundert Schreiber und Redaktoren wühlten: das alles, der Augenschein lehrt es schon, ist unwahr. Keiner hat widersprochen; bis auf den heutigen Tag kein einziger. Ein Herz, der kein Gewissen hat, keine Ehre, der um schnödes Geld die heilige Sache der Freiheit verrät. Tausendmal las ich, „Volksfeind!“ „Volksfeind!“ ... Ich will nicht pathetisch werden. Aber man muß es erlebt haben. Das sage ich denen aus, deren Freundschaft mir gültigen Rat spenden möchte. In ganzen Briefen. „Eine famose Kellame“, sagte der eine; „nun erfahren die Abertaufende, denen die Presse es so lang verschwiegen hat, endlich doch von ihrer Zeitschrift und deren Wirten; passen Sie mal auf, wie die Abonnentenzahl steigen wird!“ Der Zweite: „Drei Tage lang beschäftigt die fürstliche Partei Deutschlands sich mit einem einjamten Schriftsteller und mit dessen Wochenchrift. Eine größere Auszeichnung giebt gar nicht. Welche Bedeutung muß die „Zukunft“ sich erworben haben!“ Der Dritte: „Sie werden froh sein, daß jetzt niemand mehr sagen kann, Sie ständen der Sozialdemokratie innerlich nah. Nichts hat Ihrem Blatte so geschadet, wie dieses Gerücht.“ Der Vierte: „Wie mögen Sie gelacht haben, als dieses Gerücht, das sich Genossenschaft nennt, über Sie herfiel! Dieser Bebel ist ja fünfzigmal schon von hohen Offizieren und anderen Ehrenmännern öffentlich als ein elender Verleumder an den Pranger gestellt und, zum Beispiel, von Ihrem Mitarbeiter Gustav Landauer 1890 ein gemeiner Denunziant gescholten worden. Ich wünsche, Sie hätten noch dichter bekommen, damit auch der Windste merke, daß er Sie nicht mit den Göttern, Stadthagen, Heine und Konsorten verwechseln darf, die von ihren Genossen in traulichster Strohsprache auf dem Parteitag tituliert wurden.“ Der Fünfte: „Vollmar ein Pfaffenstump und Schwindler, Aue, ein Kantschamied und Verräter, Heine ein feiger, glatter Schwärzer, ein Oed, Bebel ein eisser, sinnlos rasender Greis, dessen Greihewahn den Diktator spielen will, Stadthagen ein ausgepöckelter Schelm, dem man überhaupt nicht antwortet, Braun ein unverkämmerter Lügner: so artig charakterisiert die Eppenschaft sich selbst. Und das will uns die Freiheit, die feinste Sittlichkeit bringen und die Welt regieren! Ich beneide Sie um den Ruf, diesen Subjekten ein Dorn im Auge zu sein.“ Und so weiter. Ich könnte noch zehn Seiten lang zitieren. Herzlichen Dank. Gewiß hat auch Thomas Stockmann solche Privatbriefe bekommen. Aber ich

nehme die Sache nicht so leicht. Auch nicht tragisch. Aber lassen kann ich darüber nicht; und noch weniger mich freuen. Die Rolle des Humoristen, der den ganzen Dreck lächelnd wegließe, wäre ja dankbarer. Leider habe ich kein Talent zu solcher Lebensauffassung. Daß ich allein bin, empfinde ich als ein Glück. Entsetzt aber sehe ich vor dem Symptom, das erkennen lehrt, zu welcher sinnlosen, rucklosen Dummheit die plumpe Zerteilung irgend eines Lumpchens die Masse verleitet kann, von der wir in hellen Stunden — wir Thoren! — die beste Arbeit am Werk neuer Kultur erhofft hatten.

Die Masse. Denn aus der Kefle der dreihundertsechshundredrig Delegierten jubelten Hunderttausende deutscher Arbeiter dem alten Stöter Bebel zu. Und wenn er mit derselben Sammlung läppischer Lügen von Stadt zu Stadt zöge, würde er durchs ganze Reich mit Beifall bebrüllt. Bebel triumphiert: Das ist das Ergebnis des Parteitages. Wir finden alles, was er in Dresden über innere und äußere Politik gesagt hat, unglaublich öde und albern; wir raunen, daß ein Mann, der doch seit dreißig Jahren von der Drechslerbank in den Reichstag gerückt ist, von den einfachsten Grundlagen aller Staatswirtschaft nichts, rein gar nichts weiß; daß er sich die Finanzgebärde des Deutschen Reiches nach dem Muster eines Kolonialwarenladens vorstellen und andrücken kann: „Die Lieferanten erhalten heute oft nicht ihr Geld, weil das Reich nicht zu zahlen vermag. Die Kassen sind leer. Das Reich muß sich von seinen Gläubigern längeren Kredit geben lassen!“ Der jüngste Lehrling in einer Wechselstube würde nicht solchen Unsinn schwätzen. Doch was thut's? Bebel beherrscht die fürstliche Partei Deutschlands mit der unbefangenen Macht eines asiatischen Despoten. Sein Wille geschieht. Er ist Zensor, Richter, Oberfeldherr, König, Gott. Er unterbricht jeden Redner, der ihm nicht bejagt, mit rohen Schimpfwörtern und perfider Verächtlichkeit. Er behandelt in der eignen Partei die Gegner, gebildete Leute, die seit Jahrzehnten für die sozialdemokratische Sache arbeiten, wie eine abgefahne Gamberbande, in besserer Raune wie unartige, lügenhafte Schilbuben die der Register übers Amie legt; die Abgeordneten wüßeln höchstens ein Wähnen, greinen zwei Schindeln über ungerathen Tadel und verschämen den Raum mit dem Tadel dann ihrer unbegrenzten Verehrung. Dabei ist nicht einmal richtig, Bebel einen Diktator zu schelten, wie Herr v. Vollmar in einer Viertelstunde machen Plutes thut. Zum Wesen eines Diktators gehört, daß er gegen den Willen der Mehrheit herrscht; und Bebel verdrängt den Willen der weit überwiegenden Mehrheit seiner Partei, — er ist die Partei. Ist der kleine Mann, der sich materiell und geistig mühsam heraufgearbeitet hat, alle Menschen und Dinge aber noch immer von unten sieht, aus der Kellerwohnung, und sich riesig heldenhaft dünkt, wenn er schreit: „Ich will der Todfeind dieser bürgerlichen Gesellschaft und dieser Staatsordnung bleiben, so lange ich lebe und existiere, um sie in ihren Existenzbedingungen zu untergraben.“ Daß er gar nichts untergräbt, kein wichtiges Fundament, daß es der untergraben bürgerlichen Gesellschaft von Jahr zu Jahr besser geht und nur die dumme Jurchsamkeit mander Minister von nahen Resignationen träumt und vor dem Tag zittert, da die Sozialdemokratie im Staate die Macht haben wird: davon ahnt er nichts. Macht! Der kleine Mann will ja keine Macht. Die forumpiert nur, ist nur für die Pöbelmenschen, nicht für die brave, ehrliche Arbeiterklasse. Wer nach Macht strebt, ist ein Verräter. Pfui über ihn! Der zuverlässige Genosse untergräbt, schädert, fördert die Lebensarbeit und ist sehr feig, wenn eine Exzellenz oder gar eine Majestät erzählt, der Staat könne das Nahen der Umsturzfahrt nicht länger mehr unthätig mit ansehen. Dann giebt auf beiden Seiten ein großes Gerede, aber die Unthätigkeit bleibt. — Haben wie drüben. Jean Jaurès, der Führer der französischen Sozialdemokraten, hat erst neulich gesagt, die deutschen Genossen hätten sich das Lebensziel gesetzt, zu gleicher Zeit unentbehrlich und unthätig zu sein, und warteten mit verdrängten Armen den Tag ab, der ihnen die kapitalistische Gesellschaft samt der Monarchie und dem Heer auf Gnade und Ungnade ausliefern wird. Das ist Bebel, wie er lebt und leidet. Er kann im Großen nichts vernichten und fängt es nun im Kleinen an. Da leistet er viel. Und nicht nur im Vernichten. Auch im Drillen, Aufstücken, Anfeuern; er amiffert, erregt, predigt und ist in allen Sätzen gerecht. Wenn das graugelbe Kerchen sich am Rednerpult in Jortstämpfen windet und mit der prachvollen nie ermüdenden Stimme in den Saal hineinjettet, ist selbst hartgefotenen Bourgeois ein Vergnügen, ihm zuzuhören. Der Mann hat Mut, heißt es dann, — den ungeheuren Löwenmut nämlich, unter dem Schutz des Abgeordnetenprivilegs auszusprechen was jeder mit redaktioneller Verantwortlichkeit bebildete Seher schlopflos mit seinem Rede vertreten muß. Einzelst. Der beste Demagoge im Reich. Freilich: keinen Blutstropfen von einem Politiker. Keine noch so winzige politische Leistung. Keinen vorwärts weisenden Gedanken. Mit allen Prophezeiungen möglich blamiert. Aber die Stimme der Armen, deren höchstes Willensziel ist, der Knechtschloß zu werden, an dem das böse Trachten der Lebermächtigen jerscheit. „Auf uns blüht die ganze Welt!“ „Unser Stimmzettelhaufe überträgt jeden andren!“ „Was wir damit machen? Nichts! Das selbte gerade noch. Pfui Teufel! Wir untergraben weiter und warten!“ Das ist der wahre Glaube. Das ist Bebel. Und deshalb darf er mit Recht rufen: „Ich habe die Masse hinter mir!“

Er hält sich für ehrlich, für den ehrlichsten Mann auf der zweiten Welt. „Ich habe eine Zeitlang den Sozialismus eben so eifrig bekämpft, wie ihn ich später propagiert habe. Aber meine Erde ist bis zu dieser Stunde niemals auch nur mit dem kleinsten Restchen beschmutzt worden.“ „Bis zu dieser Stunde“ — in der er über mich sprach — mit dem der Bewußtseinschwelle entschlüpfen Geständnis könnte ich mich allenfalls abfinden, wenn ich die Sache satirisch behandeln wollte. Aber Bebel war niemals ehrlich, in seinem Leben nie. Er macht sich die Selbstanzeige doch gar zu leicht. Ob Gegner, ob Bekenner des Sozialismus: er ist immer ehrlich. Nur er. Kein anderer. Wer ihn angreift, ihn auch nur kritisiert, ist ganz sicher von gewissen Motiven geleitet. Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher, sagt das Buch Jesus Sirach in seiner sanften Weisheit. Wie viele Menschen hat Herr August Bebel verleumdet! Wie oft ist er als Verleumder vor allem Volk entlarvt worden! Manchmal hat er sich dann zu einem Ausdruck des Bedauerns herbeigelassen und dabei empatisch seinen guten Glauben beteuert. Den will ich ihm für die meisten Fälle auch nicht absprechen. Er hat als Schuft gegen mich gehandelt; aber ich will gerecht sein und zugeben, daß er fast immer geglaubt hat, was seine Junge sprach. Das ist viel, doch nicht genug. Besonders da nicht genug, wo über die Ehre eines Menschen gerichtet wird. Da ist vor dem Urteil die gewissenhafteste Prüfung und Wägung nötig; und Bebel ist leichtfertig. Da soll Ruhe im Rat sitzen; und Bebel muß sich, wenn er wirken will, zum Wüterich aufputzen. „Ich habe jetzt vierzig Jahre im politischen Kampf.“ Ja; und habe vierzig Jahre lang meiner Aunbschaft geschmeichelt, immer der Masse gesagt, was ihrem Ohr lieblich klang, und an keinem Feind je auch nur ein gutes Haar gefunden. Ehrlich! Ein ehrlicher Mann hätte dem Proletariat nicht vorgeschwatzt, es sei zur Weltbeherrschung reif, könne morgen den Staat leiten, Großindustrie und Großhandel zehntausendmal besser organisieren, als es heute geschieht, und so ganz nebenbei noch den Kulturbesitz der Menschheit ins Augefaße mehren; hätte manchmal doch die Leistung, die Fähigkeit eines Feindes anerkannt, trotz allem daß zugegeben, daß die Wilmars, Schupp, Münnel, Bronsart, Stumm, Voermann in ihrer Art eben so nützliche Menschen sind wie Paul Singer, Maxa Jerim und Arthur Stadthagen. Für Bebel ist Wilmars ein hornierter, unwissender, niederträchtiger Junker, ein Geldjäger, Falscher, Massenmörder, ist jeder Offizier ein Verleumder, jeder Industrielle ein gewissenloser Ausbeuter. Diplomatische ein Vossenschlopf, von dem ernsthafte Menschen nicht mehr reden. Armee: Paradeplatzzeug und Instrument der Knechtung. Großindustrie: eine Verfassung für den einzigen Zweck, dem armen Volk den Schwitz auszuspressen. Wissenschaft: Piratenjagd im Dienste der herrschenden Klassen. Morgen, übermorgen spätestens könnte das Proletariat das alles viel besser machen; die einzig wahre

Wissenschaft hat es heute schon. Daß wir nicht einsehen und, zum Beispiel, das Werk Rommsens und Treitschkes noch immer höher schätzen als die Historienbücher der Bebel und Mehring, ist nur natürlich; und fehlt eben das proletarische Empfinden. Also dürfen wir auch nicht mitreden. Also haben wir auch kein Urteil darüber, was ehrlich, was unehrlich ist. Das bestimmt Bebel. Schilt er seinen Genossen Braun einen schlaunen, abgefemiten Lügner, dann ist die Sache erledigt; nimmt er in gnädiger Raune das Scheltwort zurück, dann mag Herr Heinrich Braun „nähnt wieder im Sonnenlicht wandeln. Vorgeestern waren Vollmar und seine Leute feige Wichte, die im Trüben fischten, auf Kosten der Partei nach Privat-erfolgen haschten und sich duckten, wenn sie abgefagt werden sollten; am nächsten Tage wurden sie wieder in die Gemeinschaft der Reinen aufgenommen. Laudabiliter se subjecerunt. Und es freut sich die Göttheit der reuigen Sünder. Sankt Bebel kann feig sprechen und verdammen. Mag er strafen oder schonen: ehrlich ist er immer; war, ist und wird sein; gestern, heute und in alle Ewigkeit; Amen. Denn er „hat die Masse hinter sich“. Der dient er auf seine besondere Weise. Er ist ihr Höfling. Wie die Schranken dem König vorgirren, er sei mit höherer Weisheit begnadet als das Gewimmel der Untertanen, so schwächt Bebel dem Volk — zum Volk gehört natürlich nur, wer sozialdemokratisch wählt — die Schmeicheltrede vor: Dein Instinkt trägt Dich nie und mit subversiverem Vertrauen darfst Du ihm folgen als der Lohpfeife der gelehrten Herren, die Dich umdrängen, Dich, weil ihnen das proletarische Empfinden fehlt, ins Verderben treiben. „Die Massen wissen besser als die Akademiker, um was es sich in unserem Kampf handelt.“ Wer so spricht, hat noch immer die Masse hinter sich gehabt; in Aßen und Rom, in London und Dresden.

Wir fehlt das proletarische Empfinden. Ich bin, um mich nicht brechen zu lassen, als schwächlicher Anabe auf die Straße gelaufen, mittellos, obdachlos umhergeirrt, ohne warmen Rod für den Winter. Ich habe mehr Rot und Elend gelitten als Herr August Bebel, habe jedes Stück, das ich besaß, mir selbst erarbeitet, ohne fremde Hilfe; und kein Diensthöle, kein Hausnecht kann kommen und nachsehen, ich hätte ihn jemals nicht wie meinesgleichen behandelt, je an Arbeitsleistung oder an Höflichkeit von ihm gefordert, was ich nicht mindestens eben so streng von mir selbst verlangte. Aber mir fehlt das proletarische Empfinden, das Bebel in seinem stattlichen Schweizerhaus hütet, wie weiland Amfortas den Heiligen Gral. Daran liegt's offenbar, daß ich mir von der Ehrlichkeit, die dem Politiker ziemt, einen andren Begriff mache als er; einen ganz andren. Ich bin kein Engel, könnte Hamlets schlimmes Sündenbekenntnis unterschreiben und weiß, wie oft ich mit Ausbrüchen blind, ungerecht tobender Leidenschaft die paar Menschen, die mir nah sind, kränke. Mihil humani a me alienum puto. Aber ich glaube nicht, wie der bald vierundsechzigjährige Bebel, daß ein Wutanfall der vom Politiker zu erstrebende Normalzustand ist, und bemähe mich von Jahr zu Jahr mehr, wenigstens in öffentlichen Werten jähre Spize zu meiden. Ich habe auch als Schreiber viele Menschen geärgert, manche gewiß ohne objektiv zureichenden Grund, doch niemals noch vor der furchtbaren Pflicht gestanden, reuig zu lernen zu müssen, daß der Mann, den ich einen Schelmen hielt, unschuldig und lauterer Sinnes war. Und ich bin gar nicht immun, trage, wenn ich Rollen eines Spühbuben nenne, meine eigne Haut zu Marke und darf, muß mich zu den Begajeten rechnen. Fünftmal bestraft. Jeder Gerichtshof aber, auch der meiner Wissenschaft unfreundliche, hat mir die Reinheit des Willens zuerkannt. Der Abgeordnete Bebel mußte schweigen, als der Kriegsminister Kautens born ihn in einem veröffentlichten Erlaß einen Lügner und Verleumder nannte; er mußte schweigen, denn er hatte als Zeuge vor Gericht für eine ungeheure Unschuldigung mit den Schattien eines Beweises zu erbringen vermocht. Nach solchem Erlebnis, das nicht etwa vereinzelt blieb, schreit er: Kein Restfall auf meiner Ehre! Und hat die Masse hinter sich. Ja — fast hätte ich gesagt: Kreuzhimmeldonnerwetter! — könnte ich die, einen beträchtlichen Teil wenigstens, nicht auch hinter mir haben? Wäre mir's unendlich gewesen, in elfjähriger Arbeit ein Mandat zu lapern? Nicht Mut genug? Als ob heutzutage zum Eintritt in die Sozialdemokratie noch Mut gehörte! Wo sind denn die Kriegsnarben der Singer, Kautsch, Heine, Mehring, Braun, Goehre, Südelum, all der unangefochten und recht behaglich lebenden Leute, die immer von graufigen Kämpfen reden und sich noch nie die Haut geritt haben? Oder ist mein Talent, mein Wissen zu gering? Um die in Dresden verkündete finanzpolitische Weisheit zu verkünden und, wie Bebel in seinem letzten Verleserartikel, Kothurn und Kotheder zu verwechseln, reicht's schließlich wohl noch; bis zur stillen Höhe der Stadthagen und Jubel hätte ich's bei einiger Anstrengung am Ende gebracht. Die Sozialdemokratie hat vorzügliche Journalisten: die Herren Singer, Mehring, Wolf Müller und manche andren, deren Name mir nicht einfällt; aber ich bin wohl nicht allzu dreißig, wenn ich annehme, daß sie trotzdem auch mich nicht verdammt hätte. Was mir fehlt, hätte das Schema erficht, das dem Schneider die Sache ungemein erleichtert. Psychologie ist nicht nötig, Gebirgsanatomie sogar verboten. Alles ist Folge des verwüstenden, vergiftenden Kapitalismus, und wer nicht in Reife und Glied mit uns sieht, ist ein Ignorant oder — lieber — ein Schuft. Als Redner wäre ich gewiß nie ein Bebel geworden. Doch die spärlichen Versuche, die ich, Vereindmüßigen, nicht eignem Triebe gehorchend, unternahm, haben in Hauptstädten verdorbenen Hören nicht mißfallen. Und Bismars pflegte, wenn Bebels Rednergabe gerümt wurde, zu sagen: „Was ist daran Grobes zu bewundern? Als er 67 in den Norddeutschen Reichstag kam, ging's gar nicht. Seitdem hat er nichts weiter gekhan als geredet. Jetzt kann er's natürlich. Kadobwig sprach noch besser.“ Bebels Wirkung wäre ohne das Metall seiner Stimme nicht zu erreichen. Doch läßt sich auch die Möglichkeit andrer Rednerwirkung denken; und wenn ich mir jahrelang Mühe gäbe ... Warum habe ich's nicht erkrebt? Weil es, wie ich leider nun einmal bin, unehlich wäre, mich einer Partei mit Haut und Haaren zu verbinden. Weil ich — im Januar sagte ich's schon — einen Wahlkreis brauche, „der mir erlaube, immer die Partei der armen Leute zu ergreifen und doch nicht fraktionell gedillter Sozialdemokrat zu sein. Schußgölle für ein berechtigtes Notwehrmittel zu halten und doch sehr selten mit den Agrariern zu stimmen. Die Zukunft weder auf dem Weltmeer noch auf dem Kanal zu suchen. Im Weddingbezirk, in der Weisfenniederung und dem Glendland hinter denstenden wichtigsten Kolonialgebieten zu sehen als in den Karolinen. Wie die Interessenpolitiker zu schelten und dennoch, ohne Rücksicht auf ein Masseninteresse, anzusprechen, was ist.“ Es muß nicht, kann aber auch solche Kränge geben. Ich dünke mich darum nicht über andre Leute erhaben. Durchaus nicht. Wer seine Individualität völlig opfern, so ganz, perinde ac cadaver, einer Sache sich hingeben kann, daß er blind wird und taub und die schlechten Gerüche im eignen Lager nicht wittert, darf sich solcher Selbstentäußerung rühmen. Nur muß man's eben können. Bebel kann's nicht. Er schlägt eine gute Kränge und nimmt seine Sache ernst; aber er denkt immer an sich, seinen Erfolg, den Nimbus seiner Massenherrschafft. Sonst könnte er nicht all den Weisrauh übertragen, der ihm täglich entgegenschimpft; mehr als irgend einem Kaiser und König dieser Erde. Sonst hätte er seiner Partei nach dem größten Sieg, den sie erfochten, nicht aus elender Eitelkeit die größte Wamage bereitet, die sie je erlebt hat, sie nicht vor der ganzen Welt lächerlich und verächtlich gemacht. Doch er kann etwas andres, das auch dem nach Applaus Geilsten vorwärts blüßt: schmeicheln. All seine Kränge und Siegeszeichen legt er der Masse zu Füßen: „Von Dir hab' ich's, Dir bring' ich's. Er sagt er der Masse, was sie nicht hören will. Der Höfling, wie er im Buch steht: grob und frech nach unten, biegsam wie ein Würmden nach oben. Das merkt nicht jeder; weil nicht jeder bedent, was hier Oben, was Unten ist. Wenn ein Türkenwogier das Volk schindet und vor des Sultans Wink auf allen Vieren kriecht, handelt er genau wie der Demagoge, der die Parteiführer, Parteibeamten, Parteiredner anfährt und schimpft

Und der der Wählermasse mit Junker und Pfoten wedelt. Das kann ich nicht; und bin stolz darauf, daß ich den Wünschen, Vorurteilen und Klagen der Leser nie eine unangenehme Wahrheit erspart, nicht die kleinste Konzeption gemacht habe. In den vierundvierzig Bänden der „Zukunft“ stehen tausend Sätze, die noch keiner bourgeoisen Schatz ins Gesicht gesagt wurden. Durch Webels sämtliche Reden, Artikel und Bücher klinge das Hohe Heil von der Heillosen Herrlichkeit des Proletariats, das in der Heilandsgeorie die Menschheit erlöset.

Dieses Lied könnte ich nicht singen; in entzückter Anbetung auch vor dem Proletariat nicht knien und ihm sagen: Weil Du im Zage-Lohn leuchtest, bist Du der bessere Mensch. Denn ich glaube, daß nur die harte Hygiene der Not, die Unmöglichkeit herrlicher Sünde ihn den besseren Menschen scheinen läßt und daß er mit dem Bourgeois-Vertrag alle bourgeoisen Lafter erwerben würde. Was ich erstrebte, war nicht: Verständigung der geschiedenen Volksschichten, die heute einander unverständliche Sprache sprechen, der „zwei Nationen“ Benjamin's und Israel; und zu diesem Zweck: möglichst gleiche Nüchternheit der zum Stumpf und Dasein ausziehenden Kinder eines Landes. Mit dieser Ueberzeugung konnte ich nicht Genosse werden und das einfache Bedürfnis nach innerer Sauberkeit mußte mich deshalb an politische Tätigkeit im Sinne der Sozialdemokratie hindern. Ich könnte dem Arbeiter nicht sagen, daß Bismarck, dessen Sozialistenpolitik ich seit ich schreibe, bekämpft habe, der schließlich doch aber die Grundlage deutschen Wohlstandes schuf, für das Proletariat nicht so viel geleistet habe wie der Kneipenwirt und Karast Jubei; daß Graf Posaadowsky ein Stümper und Ausbeuter-Isomus, Genosse Antzid aber ein schöpferisch wirkender Sozialpolitiker ist; könnte den Grafen Wälow nicht mit ruhigem Gewissen angreifen, wenn ich verschweigen müßte, daß Herr Stadthagen in ein Sanatorium gehört. Deshalb habe ich die Masse nicht hinter mir. Neben mir aber elf, zwölftausend gute Europäer, die sich ein Jahrzehnt lang gewöhnt haben, jede Woche ein Stündchen zu opfern, um zu sehen, wie sich in meinem Kopf die Welt malt. Nicht, um darauf dann zu schwören und ein Werkzeug meines Willens zu werden, sondern, um meinem ihr eignes Weltbild zu vergleichen, zur Nachprüfung selbst ersonnenen Glaubens oder zum Widerspruch sich entgegen zu lassen. Solche freie Schatz gewonnen zu haben, nicht zu schätzigem Verweilen, nein: zu stetem geistigen Verkehr, ist auch nicht wenig; ist sogar recht viel, Euer Heiligkeit, wenn die Höer nicht durch Schmeicheleien herbeigekostet und vom ersten Tage an von allen Seiten, allen gewarnt wurden, nicht in die Bude des Messerschluders zu gehen, der „bekanntlich“ ein Schwindler sei und der schämte der feilen Schurken. Der Volkssänger hat es leichter. Webel — der übrigens schon mit vierundzwanzig Jahren Drehschleifer, nach seiner Terminologie also Ausbeuter war — hat, so lange ich denken kann, seine Gesundheit und Freiheit seiner Fährnis mehr ausgekostet, ist heute vergöttert und, als Abgeordneter und Führer eines Millionenheeres, dem räumenden Jörn unerreichtbar. Und ich werde von allen herrschenden Mächten verfolgt: von der Regierung, der Presse, den Schachermachern jeglicher Sorte, der Sozialdemokratie, deren Freitige bisher ja gerade die feinsten Geister im Bann hielt; eingesperrt, boykottiert, mit allen erdenklichen Mitteln geschädigt, auf allen Gassen geschimpft. Das ist die Ordnung, so will es das Recht. Von uns beiden hat jeder, was er nach den Lehren der Menschengeschichte erwarten konnte. Ich jammere nicht. Doch der eisgraue Lügner muß mir schon gestatten, daß ich meine Arbeit für die reinlichere halte.

Was ich hier sage, hat nicht Wut auf die Lippe getrieben, nicht der Wunsch, Schimpf mit Schimpf zu vergelten. So habe ich auch früher gesprochen. Zwei Beispiele. Vor neun Jahren: „Herr Webel fordert für die Orthologie, die er bekämpft, blinde Anbetung und tot mit rauhem Wort gegen die Acker, die sich nicht in sein lustloses Dogmengebäude eingewängen lassen. Er ist, da eine dreißigjährige Routine einem stürmenden Temperament die Aniffe und Pfliffe vollstimmlicher Rhetorik anezog, ein ausgezeichneteter Redner geworden und hat eine populäre Buch geschrieben, das den ersten Blick blendet, bei näherer Bekanntschaft sich aber als eine geschickte und wirksame Kompilation aus älteren Werken erweist. Einen neuen Gedanken hat er nicht gebracht, so oft er sich auch zu mausern versuchte; nur den alten Gedanken, die andre vor ihm gehabt hatten, wollte er umgebungen Glauben erzwingen.“ Vor zwei Jahren über den Lübecker Parteitag, der die Epoche der Helben und Märtyrer schloß: „Nie hat die Geschichte der Sozialdemokratie den Segnern ein so köstliches Schauspiel geboten. Dieses dre, rüde Schimpfen, Stunden lang, Tage lang! Die Sozialdemokratie ist eine Arbeiterpartei und braucht ein derbes Wort nicht zu scheuen. Eine Genossenschaft aber, deren Ratadote einander wissenschaftliche Verleumdung, Demunziation, Persiflage, Infamie, Verrat bevorzugen, darf sich nicht wundern, wenn die Höer ihr Achtung verlangen. Bei jedem Thema wiederholte sich das schäbige Geschimpf. Aber man blieb im alten Parteiverband. . . Es wäre unflug und ungerade, der wüsten Kauferei wegen die tüchtigsten Männer zu schmäheln, die oft mit leidenschaftlichem Opfermut für ihren Glauben eingetreten sind und, wie andre Führer des Volkes, den alten, tröstenden Glauben auch dann noch der Waffe erhalten wollten, als sie selbst ihn längst verloren hatten. Wie andre Führer des Volkes: Das ist. Den Nimbus besonderer Reinheit, Wahrhaftigkeit, unerbittlicher Ehrlichkeit bringt keine Sonnenwinde zurück. Die Sozialdemokratie hat das Schicksal des Liberalismus erlebt. Auch sie kann nicht mehr sagen, sie öffne jeden Winkel dem grellsten Licht, sie übe die schroffste Selbstkritik und dürfe deshalb auch andre mit rücksichtsloser Schärfe kritisieren. Auch sie ist auf der Bahn der Kompromisse und Veruschungen angelangt und muß zu geben, daß ihres Lager's Zeltdände nicht nur Heilige umfassen. Ihr Helbenzeitalter hat auch sie hinter sich.“ Ganz derselbe Grundton also wie heute. Nur ahnte ich nicht, wie tief, bis in den Weisensfern, korruptiert gerade der gebildete, und darum sympathischere Teil der Parteivertreter ist, wie die lange Gewöhnung an Prostitution und Prostitution, an Unschmeidelung der Masse und der mächtigsten Führer in diesen Deuten jedes Gefühl für Anstand und Pflicht gewaschen hat; konnte es auch nicht ahnen. Jetzt weiß ich. Nicht nur, wie tausend andre, aus der allen sichtbaren Thatsache, daß die „Akademiker“, die Anhänger Vollmar's sich auf dem Dresdener Parteitag erbärmlich benommen, hündisch gefucht, den Stod, der sie schlug, gelüßt und schließlich, trotzdem die ungelährten Männer der Gewerkschaften ihnen das Beispiel aufrechten Mutes gaben, für die Resolution Webel-Kautsky gestimmt haben, die sich wider ihr böses Traditen wandte und gegen die all ihr bisher verkündeter Glaube sich bäumen mußte. Nein: aus eigener Erfahrung. Und davon will ich zunächst hier reden.

Ein Wortwort pro domo mea. Ich will beweisen, daß die Herren Georg Bernhard, Heinrich Braun, Paul Göhre, Wolfgang Heine den Parteitag, der ihnen höchste Rechtszustand ist, belogen haben. Will es beweisen, weil ich mir erstens meinen inneren Menschen nicht vor Millionen beschimpfen lassen darf und weil zweitens die Pflicht heißt, Korruption, wo ich sie finde, schonungslos zu entlarven. Drei dieser Männer sind Reichstagsabgeordnete und führen im Namen Hunderttausender das große Wort gegen die verrotzte bürgerliche Gesellschaft. Der Vierte behandelt jeden Bankdirektor, Industriellen und Journalisten, der ein Schritchen dem schmalsten Zugsband wickelt, wie einen Judschäufel, jeden Minister, der um Fingersbreite die Wahrheit bog, wie einen verächtlichen Gauller. Alle vier sehen von der tagenden Zinne ihrer keiner andern vergleichbaren Partei stolz auf das bourgeois Gewinnherab, das neidisch blinzeln nur ihre steile Moralhöhe anstammen kann. Ich will beweisen, daß die vier Reden unredlich gehalten haben, so unredlich und unwillig, daß sie nach der Enttäuung solcher Handelns selbst aus einem Klub blasierter Lebensmänner herausgeworfen würden. Dieser Beweis kann ich nur führen, wenn ich ihre Reden und ihre Beweise zusammenstelle. Eine andre Möglichkeit giebt es nicht. Ich habe die Wahl, die Leute weiterprahlen zu lassen und ihre Beschämung meiner Lebensarbeit als verdient hinzunehmen oder sie zu zeigen, wie sie sich mir gezeigt haben. In solcher Lage hat Lessing die Privatbriefe des Geheimen Rates Christian Adolph Klug veröffentlicht und keiner tadelt ihn heute darum. Ich thue, wie er that, und bin in sicherem Recht, weil ich nicht nur meine, sondern öffentliche Interessen wahrnehme. Und wer wollte mir auch verargen, daß ich nicht schweigend meinen Namen schänden und meine Mitarbeiter dem Verdacht auslegen lasse, sie seien einem

Pumpen auf den Leim gegangen? Die Kondensier schüßt den Privatbrief, auch den nicht ausdrücklich als sekret erklärt; der Mensch aber, der durch Handeln oder Unterlassen seinen Nächsten wider besseres Wissen und den ehrliehen Namen zu bringen sucht, scheidet sich selbst aus dem Geltungsbereich aller Montenerien. Gerechter Ladel würde mich treffen, wenn ich, um mich zu rächen, aus den Briefen der Genossen Stellen anführe, die nicht zur Sache gehören und nur den Zweck hätten, die Schreiber in schlechtes Licht zu rücken. Ich beschränke mich auf das von der Notwehr Gebotene; und scheue das Urteil des strengsten Moralisten nicht.

Genosse Bernhard. Vor neun Monaten hat er, der seit 1901 die Börsenartikel für die „Zukunft“ schrieb, mich um die Aufnahme einer kleinen Plauderei über Parteimoral; erbat sie als eine Gefälligkeit. Da ich ihm volle Redefreiheit zugesagt hätte, mußte ich ihn auch einmal als Politiker reden lassen, für seine gekränkte Partei, die Sozialdemokratie, gegen unklare Festhalten. Warum nicht? Der Artikel brachte nichts Neues und ich glaube, nicht unwillig zu sein, wenn ich sage, daß Machiavell eine härtere Kopf war als Genosse Bernhard; doch selbst in Utopia könnte eine Zeitschrift nicht nur Alledreites bringen und die drei Seiten liegen sich lesen. Aus Gründen, die ich später entschleiern werde, entstand um den harmlosen Artikel ein großes Geschrei. Was jeder Spatz vom Dach pfeift, jeder Dugendbebel täglich thut, sollte, weil es in leidliche Sätze gefaßt war, fürchtbarer Frel sein. Herr Bernhard hatte gesagt, der Parteiführer, namentlich der sozialdemokratische, komme oft in die Lage der Eltern und Lehrer, die unreifen Kindern die Wahrheit tünchen oder verschweigen müssen. Das war weder neu noch aufregend; kein Agitator hat jemals nach andrem Grundfah gehandelt. Der achtundzwanzigjährige Börsenkritiker aber sollte, weil er aus der Demagogenschule geplaudert hatte, als Hörer der stets reifen Volksmajestät gezeichnet werden. Vor ungefähr drei Wochen sagte er mir, er werde auf dem Parteitag erklären, der Artikel sei eine Jugendthorheit gewesen, die er bereue. Ich glaubte, er scherze. Solches Geständnis, das ja auch seiner Ueberzeugung widersprach, war doch unmöglich. Nein, er rede sehr ernst; anders gehe es nun mal nicht, wenn er mit einem blauen Auge davonkommen wolle. Nach einer Anstandspause bat ich ihn, unter einem rasch gefundenen Wortand, für die Parteitagssache keinen Börsenartikel zu schreiben. Mein Entschluß stand fest. Einen Mann, der so haltlos wäre, daß er im September öffentlich abschwören und abernennen müßte, was er im Januar drucken ließ, könnte kein Gewissenhafter im Amt des Wirtschaftskritikers dulden; noch weniger einen, der Neue und Abbitte nur munt, um dem Kirchengang zu entgehen. Ich mußte mein Haus rein halten: in der Woche des Parteitages erschien hier kein Börsenbericht. In Dresden führte Herr Bernhard seine Absicht aus; er bat ab, machte, wie seine Presse sagt, vor Webel Kotau. Und als der Bitterich, der den Genossen wie einen beim Taschendiebstahl ertappten Säuling behandelt hatte, ihm die Frage zuschrie, ob er etwa noch weiter für die „Zukunft“ schreiben wolle, antwortete er von seinem Sündenbühnen aus prompt: „Nein!“ Worauf Webel strahlend rief: „Nun haben Sie dem Harden den Stuhl vor die Thür gefeßt!“ Dieser Erbpächter strengster Moral hielt also für möglich, der Herausgeber eines Blattes, das nicht zum Kinderpott werden will, könne je noch eine Zeile von einem intellektuell und sittlich so entwerteten Menschen veröffentlichen. Herr Bernhard hatte die Pflicht, zu sagen: „Gerade Harden, Genosse Webel, hat mir immer prophezeit, ich würde durch meine Schreibererei in Konflikt mit der Partei kommen, gerade er hat mir noch in den letzten Tagen, als ich seinen Rat suchte, dringend zugeredet, mich, sobald ichs vermöge, von der „Zukunft“ zu trennen und, aller Segerei fern, mein Glück auf eigne Faust zu erproben; schon deshalb darf ich nicht dulden, daß die Sache hier so dargestellt wird, als trübe ihn mein Rücktritt wie ein unerwarteter, schwer zu verdauender Streich.“ Herr Bernhard sprach kein solches Wort, seine Silbe gegen alle Verleumdungen, die der greise Geiserer ausstieß. Er hat an meinem Tisch gesessen, den Verkehr mit mir wie eine Wohlthat gefühlt, überschüssig eben erst für die Stunden gedankt, die ich meiner knappen Zeit zur Erörterung seiner Geschäfte abstaht, und für das Hilfsversprechen, das ihm den Uebegang zur Selbstständigkeit ermöglichen konnte, — und that jetzt, als kenne er mich gar nicht näher und habe meine Leistung stets mit Mißbehagen gesehen. „Harden hat unsere Partei in ganz ungehöriger Weise angeußt.“ Als Harden schrieb, Webel sei recht alt geworden, habe ich mich gefragt, wie man nur solch dummes Zeug schreiben könne.“ Das war alles. Nach einer Rede, worin Webel mich einer Hure verlähnen hatte, beteuerte Bernhard ihm seine tiefe Verehrung, — derselbe nicht minder verehrungswürdige Genosse, der mir genau vor einem Jahr schrieb:

„Ich kann Ihnen keinen längeren Sermon über die Bedeutung Ihres Lebenswertes machen. Ich kann nur die Dinge ganz rein subjektiv in ihrer Wirkung auf mich würdigen. Von diesem Gesichtspunkte aus aber drängt es mich, Ihnen zu sagen, daß die „Zukunft“ in mir als Leser und als Mitarbeiter selten — so selten, daß ich „nie“ sagen könnte — andre als große Gefühle ausgelöst hat. Sie wissen: mich trennen von Ihnen große politische Gegensätze. Auch in aesthetischen denke ich immer noch hardenisch. Trotz alledem aber waken mir Ihre gegnerischen Artikel oft lieber als Emanationen meiner Mißkämpfer. Als Ihr Mitarbeiter aber schulde ich Ihnen aufrichtigen Dank dafür, daß Ihr Blatt eine Stätte ist, wo man ehrliehe Ueberzeugung rücksichtslos zum Ausdruck bringen kann. Dessen habe ich mich stets freuet. Dabei bin ich aber ehrlieh genug, zuzugestehen, daß oft meine Freude darüber noch größer war, Ihren Ansichten, wo sie mir von verberblicher Wirkung schienen, in derselben Arena gegenüberzutreten zu können. Das geht bei Kautsky schwerer.“

So sieht die private neben der öffentlichen Meinung des Herrn Bernhard aus. Und nachdem er seine Genossen in den Glauben versezt hat, er habe jede Gemeinschaft mit mir abgeschüttelt, schickt er mir aus Dresden brieflich und telegraphisch seine „ergebensten Grüße“ und meldet, er werde, sobald er juridisch sei, „persönlich sofort alles auflären“. Natürlich erhält er keine Antwort. Als er heimgekehrt ist, klingelt er bei mir an, wird unsanft abgewiesen und schreibt mir, am zwanzigsten September:

„Nach allem, was vorgefallen ist, will ich mich Ihnen keineswegs aufdrängen. Aber ich habe das Bedürfnis, mich mit Ihnen auszusprechen, um Ihnen nicht als ein Undankbarer zu erscheinen. Ich bitte Sie daher, mir Zeit und Ort einer Zusammenkunft zu bestimmen.“

Natürlich erhält er wieder keine Antwort. . . Und der Mann ist geprügelt worden, weil er nicht der rechten Parteimoral hulldig! In ein paar Jahren wird er hoffentlich Abgeordneter sein und im Reichstag die Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft in Grund und Boden verdammen.

Genosse Göhre. Der ist schon Abgeordneter; und sein Fall kann schneller erledigt werden. Ich habe ihn nur einmal bei mir gesehen; seit sieben Jahre wechseln wir Briefe. Ende 1896 schrieb er mir, er könne den angebotenen Artikel über den sozialdemokratischen Parteitag nicht schreiben, weil Herr Max Lorenz — der eben aus der Webelpartei ausgetreten war — in der „Zukunft“ schon alles gesagt habe, was Göhre's Artikel bringen sollte. Ich war mal wieder verleumdet worden; und er benutzte den Anlaß gern, um mich seiner „ehrliehen Hochschätzung“ zu versichern, und unterschreibt sich: „Ihr aufrichtig dankbarer Göhre“. Seitdem bietet er mir von Zeit zu Zeit Beiträge an und bittet mich, ihm Themata zu stellen; empfiehlt mir auch seine Freunde zur Mitarbeit. Anfang 1899 leidet er den Nationalsozialen den Rücken und ist ein Jahr später Sozialdemokrat. Die Gründe seiner Trennung von Raumann, seines Uebertritts zu Webel veröffentlicht er in der „Zukunft“. Glaubensbekenntnisse, denen jeder ernste Mensch die sauberste Stätte sucht; und Göhre war Pastor. Im Mai ist er ungemein dankbar dafür, daß ich ihm erlaube, seinen Artikel als Massenbrochure zu vertreiben. Immer derselbe herzliche Ton. Im Oktober 1902 wird mir eine gedruckte Adresse überreicht, die mir nach sechsjähriger „hingebender, aber auch weitverwehender Thätigkeit“ Glückwünsche bringen soll, und zu den vierhundertunddreißig Unterzeichneten gehört auch: „Paul Göhre, Schriftsteller in Steglitz“. Im Februar 1903 erklärt der Vorstand der sozialdemokratischen Partei die Mitarbeit der Genossen an der „Zukunft“ für unethisch. Im März schickt Genosse Göhre mir einen Artikel über den „Glauben des Kaisers“. Als er darob gefaßt wird, seht er seinen Namen unter die Behauptung, der Artikel — den Frau Wil-

Braun mir ausdrücklich als eine Demonstration gegen die Partei-regenten angekündigt hatte — sei eingeschickt worden, ehe der Vorstandsbeschluß bekannt war. In Dresden stellt er sich, als kenne er die „Zukunft“ kaum; er hat sie „mit Hingigkeit und Sorglosigkeit behandelt“. Ein kindergemüt. Ja, wenn er die „Vergangenheit Hardens“ gekannt hätte! Nun: jetzt kenne er sie und wird zum Reden gezwungen werden. Wenn er nicht ein schlichter Schuft aus der Parteivertreter genannt werden will, muß er sagen, was er von der Vergangenheit Hardens weiß, was an dieser Vergangenheit selbst den bedenklichsten Ehrenmann hindern könnte, Harden die Hand zu reichen. Ich warte. Und will taufend Mark in die sozialdemokratische Parteikasse zahlen, wenn der Pfarret a. D. Paul Göhre mich in der Vergangenheit so mutlos und doppelzüngig findet, wie ers in der Gegenwart ist.

Genosse Heinrich Braun, M. d. R. In Dresden: „Ich habe nie eine Zeile für die „Zukunft“ geschrieben, obwohl ich vielleicht ein Duzend Male vom Herausgeber dazu aufgefordert worden bin; und meine Frau ist seit Monaten fest entschlossen, nie wieder eine Zeile für die „Zukunft“ zu schreiben.“ Das ist alles, was er zu sagen hat. Die „Zukunft“ war genau drei Jahre alt; da kam Herr Dr. Braun zuerst in meine Wohnung und, als er mich dort nicht traf, in die Druckerei und bot mir einen Artikel über den Breslauer Parteitag der Sozialdemokratie an. Ich mußte erwidern, daß ich vom Professor Hertner schon einen Artikel über dieses Thema habe; er verbeugte sich und ging. Das Ehepaar Braun verkehrte dann viel bei mir; und da die Frau mir von Zeit zu Zeit Beiträge anbot und beide mich in den privaten Dingen um Rat und Hilfe baten, werde ich wahrscheinlich auch den Mann öfters zum Schreiben aufgefordert haben. Im August 1900 bot er mir ein „Abkommen“ an: er und seine Frau würden der „Zukunft“ eine Reihe von Artikeln über sozialpolitische Themen liefern; wünschenswert wäre dabei die Beteiligung eines Vorkaufes von fünfhundert Mark. Der Antrag wurde nicht angenommen. Ich habe also zweimal die Mitarbeit des Genossen Braun abgelehnt. Das durfte er nicht verschweigen, als er sagte, er habe nie eine Zeile für die „Zukunft“ geschrieben, denn sein Verdienst war's doch nicht, daß es so kam. Wichtig ist, daß seine Frau seit Monaten entschlossen sein muß, nicht mehr für mich zu schreiben; muß: denn ich habe dem Ehepaar Braun, weil der Ehemann undankbar und unanständig gegen mich gehandelt hatte, in den ersten Apriltagen dieses Jahres brüßel den Verkehr aufgefaßt. Auch dieser Grund, der ja mit der politischen Haltung meiner Wochenschrift nicht das geringste zu thun hatte, durfte nicht verschwiegen werden. Aber Herr Braun wollte im Genossenkreis den Glauben wecken, er stehe dem Blatt und dessen Herausgeber ganz fern und denke über sie wie Webel, Stadthagen u. Co. Zur Aufklärung ein paar Stellen aus seinen Briefen:

1899. „Im Berliner Tageblatt“ und in der „Frankfurter Zeitung“ sind Ausbubenstücke gegen Sie verübt worden. . . Ihre Erwiderung auf Wehrings Pamphlet ist sachlich und formell ein Muster der Polemik. Jeden nicht direkt gefällig Urteilenden muß sie überzeugen. Ihr Artikel über Löbtau ist auch vortrefflich und Sie verdienen lebhaften Dank für ihn. . . Es ist wohlwiegend, daß man sich einmal in seinem Vertrauen nicht getäuscht sieht, und ich werde mich Ihnen für das freundliche Entgegenkommen stets verpflichtet fühlen. Zu Ihrem leitenden Auffatz im letzten Heft gratuliere ich Ihnen herzlich. . . Wie kommt es, daß Sie die gefälligen Angriffe, unter denen Sie leiden, nicht verstehen als die in der Hauptsache notwendigen Rehsseite Ihrer ungewöhnlichen Erfolge? Dabei spielte freilich auch der nichtswürdige Charakter einzelner Ihrer Gegner seine Rolle; aber das Entscheidende ist doch wohl die unleugbare und desto verlegendere Thatsache Ihres Erfolges, den Sie, lediglich auf sich selbst gestellt und anherhalb jeder Partei, errungen haben.“

1900. „Die „Zukunft“, die ich hier mit derselben Ungebild erwarnte wie in Berlin, verlagert jetzt niemals. . . Denken Sie meinen Verdruß, als ich gestern abend zur Verkaufsstelle der „Zukunft“ komme, um, wie jede Woche Samstag, das neue Heft zu kaufen, und hören muß: Ausverkauf! Nun muß ich bis Dienstag warten! . . . Eben war ich im Begriff, Ihnen aus im Namen meiner Frau, unsere lebhafteste Bewunderung für Ihren „Kampf mit dem Traden“ auszusprechen, als Ihre Karte mit der Nachricht von der Konfiskation und dem bevorstehenden neuen Prozeß eintraf. Wie ich Sie kenne, werden die trüben Ausichten Sie nicht bereuen lassen, daß Sie wieder einmal ein nachahmendes Wertes, aber in der deutschen Presse leider vereinzelt Beispiel fühlten Mutes gegeben haben.“

1901. „Ihr Leitartikel mit seinem treffenden politischen Urteil ist ein Schmaus für den Verstand der Leser. Danach wird der Wunsch noch reger, die „Zukunft“ täglich zu lesen. . . Ihr Ruf als Politiker hat durch die zwei Festungstrafen, die Kühnheit, mit der Sie sich ihnen aussetzen, die Entrüstung, die sie hervorriefen, eine nicht gering zu schätzende Erhöhung erfahren. . . Im letzten und vorletzten Heft zeigen Sie sich wieder als Meister. . . Ich danke Ihnen aufrichtig für den Genuß, den Sie mir durch Ihren Auffatz über die Kaiserin Friedrich bereitet haben. Es ist eine ausgezeichnete Leistung und Sie haben Ihren Anspruch auf den Rang des hervorragendsten deutschen Publizisten aus neue begründet. . . Ich hätte Sie gern einmal in der Festung besucht, aber es schien mir ungebührig, Ihnen meine Gegenwart aufzudrängen. Hoffentlich lehren Sie unverändert als des Alte zurück. . . (Im Oktober nach dem Lübecker Parteitag.) Warum soll Frau Zellin. . . nicht schief und ungerade von der „Zukunft“ reden? Was sie sagte, ist im Grunde nichts als das Stammeln der Verlegenheit in der unmöglichen Verteidigung Kautsky's. . . Für mich ist es ungerade, daß Sie angesichts der herrschenden politischen Sitten, der im ganzen Bereich des öffentlichen Lebens sich nicht wiederholenden Ausnahmestellung, die Sie als politischer Schriftsteller innehaben, sich erkaufen darüber zeigen können, daß Ihre zahlreichen Feinde Ihren Einfluß auch dadurch zu untergraben suchen, daß sie Sie persönlich verdächtigen. Je heftiger und struppeloser sie verfolgt werden, desto sicherer können Sie Ihres Einflusses sein. . . Frau Zellin hat auch in der entrüsteten Weise meiner Frau vorgehalten, daß sie für ein Blatt wie die „Zukunft“ schreibe. Das hat meine Frau von Beiträgen für die „Zukunft“ nicht abgehalten und wird sie nicht abhalten. Gätten Sie, als ich Ihnen schrieb, daß ich nach Lübeck gehe, mich zu einem Referat über den Parteitag aufgebordert — ich hatte das erwartet —, so würde ich ja gesagt haben. Es war reaktionell richtiger, daß Sie selbst schrieben, aber es ist Gespensterscherei, wenn Sie sagen, man fürchte den Damm. . . Ihr Auffatz über den Parteitag ist als die Erörterung eines außerhalb der Sozialdemokratie stehenden eine meisterliche Leistung. Ich darf das sagen, obwohl ich mit vielen Ihrer Neuperungen nicht einverstanden bin.“

So ging's weiter, schriftlich und mündlich, bis in den April 1903. Wir waren über viele Dinge verschiedener Meinung, doch sein Ton blieb stets der wärmster Anerkennung. Genosse Braun war empört über die Angriffe, die im März gegen mich in der sozialdemokratischen Presse fanden; ganz außer sich vor Empörung. Dieses Verhalten sei eine Schmach für die ganze Partei. Als ich dann mit ihm brechen mußte, schalt er mich ungerade, schrieb mir aber am sechsten April 1903: „Das wird mich selbstverständlich nicht abhalten, ungerade Angriffe gegen Sie an der geeigneten Stelle und in der gehörigen Weise abzuwehren. Das wird auf dem Dresdener Parteitag geschehen.“ Seine Frau suchte eine Ver-söhnung anzubahnen. Im Verlauf des Briefwechsels sprach ich die Ueberzeugung aus, Dr. Braun werde nach allem bombastischen Vorgerebe kein Wort für mich finden. Frau Braun antwortete: „Ich will nicht den Schein erwidern, daß wir uns Ihnen aufdrängen. Der Parteitag wird Ihnen einige Beschämung bereiten, wenn Sie dann daran denken, wie schände Sie meinen Namen verdächtigen.“

Ich bin wirklich bis auf den Grund der Seele besämt. Genosse Stadthagen sagt, ich sei charakterlos und verächtlich. Genosse Webel stellt meine Arbeit auf eine Stufe mit Surerei und brüllt, nun moralisch tief gesunkene Subjekte könnten für die „Zukunft“ schreiben. Und Genosse Braun, mein zärtlicher Bewunderer, Genosse Braun, der unvergleichlich sanftere Angriffe auf mich eine Parteilichande genannt hat, der dankbar, treu, ehrlieh, freis zu höchstem

Reichs gestimmte Genosse Braun hat nach alledem nichts anderes zu sagen als: „Ich habe nie eine Zeile für die „Zukunft“ geschrieben und meine Frau ist seit Monaten entschlossen, nicht mehr für die „Zukunft“ zu schreiben.“

Genosse Heine. Das ist der Kopf des Bäumles... Aber die feste Morgenstunde schlägt und das Heft könnte nicht erscheinen, wenn ich jetzt nicht schlöffe. Der Genosse Heine muß warten. Er soll nicht zu klagen haben. Er wird an der Stelle behandelt werden, an die er gehört: in nächster Nachbarschaft der Genossen Rebel und Wehring, denen er auf seine Art assistierte und deren Lügengeschichten ich entwirren will. Nicht heute entwirren wollte. Das Quartal geht zu Ende; schon im vorigen Herbst erinnerte ich daran. Und ich bin, offen gestanden, zu stolz, um durch hastige Abwehr eines Hallunkenreiches den Schein zu erregen, ich wolle mißtrauisch gemachte Abonnenten am Nachhoh zurückhalten. Einstweilen also nur noch ein Schlusswort.

Die Vernhard, Göhre, Braun, Heine haben auf dem Parteitag über mich nicht die geringste erweisliche Thatfache erfahren, die sie vorher nicht kannten und die geeignet wäre, ihre hundertmal beteuerte Hochachtung vor meiner Person und Arbeit auch nur um ein Quentchen zu mindern. Sie denken auch über Person und Arbeit heute genau wie vor dem Parteitag. Die Genossen Vernhard und Heine haben mir in Briefen aus Dresden bestätigt; die Genossen Braun und Göhre werden nicht wagen, mich unbilligen Handelns zu zeihen. Und warum haben die Vier durch Reden und Schmeißen den Meuchelmordversuch unterstützt, warum zu Unwahrschuldigkeit und feigen Verrat sich erniedert? Weil sie vor der Brut der aufgestachelten Masse zitterten. Weil der alte Meisterdemagoge jedem, der für mich auch nur ein armes Wörtchen rede, grause Rache schwor und die Nacht hatte, jeden Widerspruch niederzusehen und mit der Exkommunikation strafen zu lassen. Keinem der Vier traue ich zu, daß er sich im Alltagsleben als Schelmen erwiese. Alle Vier haben als Genossen gegen die einfachste Anstandsspflicht verstossen. Der Parteikler zeigte die Zähne, die betrogenen Arbeiter, die nie ein Heft der „Zukunft“ in der Hand gehabt haben, brüllten Empörung — und in Todesangst verrieten die Vier den Abwesenden, der sich aus dem Geßell ja nichts zu machen brauchte. Genau wie später bei der Resolution Weibel-Kautsky: dort ward die Person, hier die Sache geopfert. Weibst Korruption aber nicht Korruption, auch wenn sie Gewissensbedenken sozialdemokratischer Volkserzieher zerfrisst? Zufällig konnte ich diesmal die Unredlichkeit nachweisen; wie oft aber mögen die Verklünder der einzig lauterer Sittenlehre eben so lügen und trügen, — die armen Parteipudel, die, um Rassengunst zu erschmeicheln, sich stellen müssen, als wären sie von Geburt effige, göttliche, ruppige Käser!

Ob der „Volkssbote“ die Korruption aufdecken wird? Auf keinem der Briefe, die ich im Notwehrrecht anführen mußte, stand, wie auf den Ministerialerlassen, die er abgedruckt pflegt: „Streng vertraulich!“

Partei-Nachrichten.

Vom Parteivorstand geht uns folgende Mitteilung zur Veröffentlichung zu:

Auf Anfragen, wie der Parteivorstand zu der von dem Genossen Dr. Heinrich Braun herausgegebenen Zeitschrift

„Die Neue Gesellschaft“

Sozialdemokratische Wochenschrift steht, erklären wir, daß dieses Unternehmen ein reines Privatunternehmen ist, mit dem der Parteivorstand nichts gemein hat und für dessen Propaganda diejenigen Partei-Unternehmungen, für deren Verwaltung der Parteivorstand verantwortlich ist, nicht in Anspruch genommen werden können.

Eine seltsame Plakatensur muß sich unser Braunschweiger Parteiblatt gefallen lassen. Auf Plakaten, die zum Abonnement auf das Blatt einladen, wurde der folgende Satz polizeilich überlebt: „Auch bei der Typhusepidemie trat nur allein der „Volkssfreund“ für die Interessen der hiesigen Einwohnerschaft in die Schranken“.

Die Polizei sagt, der Satz enthielte eine Unwahrheit, was unser Braunschweiger Parteiblatt entschieden bestreitet. Aber selbst wenn er unwahr wäre, so ginge das die Polizei nichts an.

Ueber die Arbeitsverhältnisse der städtischen Gasarbeiter,

welche, wie wir Sonntag berichtet haben, mit ihren Forderungen von neuem an den Magistrat herangetreten sind, wird uns berichtet: Bekanntlich arbeiten die Betriebsleute abwechselnd die Woche Tag oder Nacht je 12 Stunden einschließlich der Ruhepausen. Diese Thätigkeit in dem Feuerhaus ist sehr aufreibend. Einmal erfordert das Laden der Retorten mit Kohlen eine sehr große körperliche Anstrengung, und ferner ist die Hitze vor den Oefen derart unerträglich, daß ein kurzes Verweilen dort ohne jede Thätigkeit schon den Schwitz aus allen Poren dringen läßt. In den Oefen wird eine Hitze bis 1000 Grad entwickelt. Man kann sich leicht vorstellen, daß in deren Nähe eine Temperatur von annähernd 60 Grad herrscht, die sich im Sommer noch entsprechend steigert und ferner erhöht wird, wenn die Retortenarbeiter zwischen zwei Feuer arbeiten müssen. Die während der Verbrennung erzeugten Gase und Dämpfe füllen naturgemäß das ganze Feuerhaus und an regnerischen Tagen können sie nur schwer entweichen. Die Arbeiter müssen die Dünste mit einatmen. Wenn nach dem Vergasungsprozeß die Coaklerstände aus den Retorten gezogen worden sind, was ohne kolossale Staubentwicklung nicht abgeht, müssen diese glühenden Massen durch Wasser abgelöscht werden. Es steigen neue Dampf- und Dinstwolken auf. Ein ununterbrochener Dreidreißig ist bei den meisten die Folge. Es kommt weiter hinzu, daß die Leute direkt aus dieser Hölleglut mit durchhämtem Körper in das Freie müssen, nur mit Hand und Hufe angehan, um allerhand Verrichtungen zu besorgen. Ist es da ein Wunder, wenn nur ganz besonders widerstandsfähige Organismen die schädlichen Einwirkungen längere Zeit aushalten und die Leute an Erkältungen und Rheumatismus leiden?

Sind hier nun in der Woche pro Schicht 5 Stof zu verrichten, so wird dies unmöglich, wenn alle 14 Tage, und zwar des Sonntags der 18stündige Schichtwechsel eintritt. In jener Zeit wird von den Betriebsarbeitern eine Leistung vollbracht, die nahezu als unmenschlich gilt. Man muß diese Proletarier sehen, wie sie bei der Hölleglut, halb nackt, jene schwere Thätigkeit vollführen, um als Laie zu dem Urteil zu gelangen, daß dabei die stärkste Körperkonstitution zu Grunde gerichtet wird.

Die Direktion der Berliner Gaswerke bestreitet nun aber, daß dem so sei. Sie erklärt die Gesundheitsverhältnisse auf ihren Anlagen für überaus gute und beruft sich dabei auf die Gutachten der medizinischen Sachverständigen, die sie gelegentlich des Konzeptionsverfahrens für das neue Gaswerk in Legel beigebracht hat. Sie erklärt ferner, daß weder die auf den Anlagen wohnenden Beamten und ihre Familien, noch die dort beschäftigten Arbeiter unter Betriebskrankheiten zu leiden haben. Die Anlagen werden vielmehr auf ärztlichen Rat hin gerade von Kranken und namentlich von solchen, die mit Stidknoten behaftet sind, aufgesucht, um ihre Leiden durch Einatmen der Dämpfe der aus dem Reiniger frisch herausgenommenen Masse zu lindern.

Danach wären die Gasanstalten am Ende als Liegehallen für Lungenkranke zu empfehlen. Die Gasarbeiter werden mit Staunen vernehmen, daß die „Gesundheitsverhältnisse überaus gute sind“. Leider hat bereits der „Vorwärts“ am 12. Oktober 1902 auf Grund einer Krankheitsstatistik der „Betriebs-Krankenkasse“ für die städtischen Arbeiter nachgewiesen, daß von den 4871 Gasarbeitern im Jahre 1901 nicht weniger als 1684 erkrankt waren. — Diese Ziffern sprechen besser, als Worte es vermögen. Es giebt wohl kaum eine andre Kategorie von städtischen Arbeitern, bei der so viele Krankheiten zu verzeichnen sind. Selbstverständlich ist dies der Direktion unangenehm und so sucht sie den Anschein zu erwecken, als ob die Statistik der Betriebs-Krankenkasse kein richtiges Bild der Krankheiten gebe. Sie kommt zu einem andern Resultat, indem sie das Verhältnis der geleisteten Arbeits-tage zu den Krankentagen feststellt, derart, daß nur die Krankentage gerechnet werden, für die Krankengeld gezahlt wurde. Nun steht aber fest, daß die Arbeiter sehr häufig infolge körperlicher Schwäche oder bei Erkrankungen ein oder zwei Tage der Betriebsstätte fern bleiben, und da diese Zeit nicht in Anrechnung gelangt, so stellt sich das Resultat günstiger. Trotzdem giebt man selbst zu, daß von den Erkrankten 25,2 Proz. an Krankheiten der Atmungsorgane, 19 Proz. an entzündende Gelenk- und Gliederkrankungen und 15,4 Proz. an Muskel- und Sehnenkrankheiten leiden. Auch von dritter Stelle aus wird darauf hingewiesen, daß diese Zustände bedenklich sind. Sowohl in der „Zeitschrift für Gewerbehygiene“ wie in der „Reichsstatistik“ kommt dies zum Ausdruck.

Trotz dieses betrübenden Bildes fiel es bisher keinem der in unserer Kommune maßgebenden Persönlichkeiten ein, in die mehrfach

geforderte und absolut notwendige Verkürzung der Arbeitszeit zu willigen. Wird jetzt wenigstens der 18stündige Schichtwechsel abgeschafft werden?

Gerichts-Zeitung.

Das schwere Eisenbahn-Unglück, das sich am 2. Mai früh auf dem Bahnhof Friedrichstraße ereignete, beschäftigt gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tadmänn. Wegen fahrlässiger Tötung, fahrlässiger Körperverletzung und Transportgefährdung hatte sich der Lokomotivführer Richard Grothe zu verantworten. Am 2. Mai früh 5 Uhr 20 Minuten stand der Fernzug Jüterburg-Charlottenburg in der Halle des Bahnhofes Friedrichstraße, um einen Teil der Fahrgäste aussteigen zu lassen. Da kam vom Bahnhof Alexanderplatz her der Vorortzug Strausberg-Potsdam, der vom Angellagten geführt wurde, auf demselben Geleise einfahren. Der Angellagte fuhr über das Haltsignal hinaus, sah dann zu seinem mahlofen Schreden, daß der Zug noch im Bahnhofe stand, und versuchte durch Segendampf einen Zusammenstoß zu vermeiden, was ihm aber nicht gelang. Der Zusammenstoß erfolgte mit großer Wucht, die Lokomotive fuhr auf den letzten Wagen des Jüterburger Zuges auf, es erfolgte ein furchtbares Krachen, der letzte Wagen und der vordere wurden mit den Stirnwänden ineinander geschoben und dabei sind verschiedene Personen verletzt worden. Ein Reisender, der Artill Hans Mühlhuth aus Köln, der gerade beim Aussteigen begriffen war, wurde zwischen die Wagen gequetscht und fand seinen Tod. — Der Angellagte behauptet, daß ihm auf der Strecke vom Bahnhof Alexanderplatz bis zum Bahnhof Friedrichstraße plötzlich schwindelig und schwarz vor den Augen geworden sei und er aus diesem Grunde das Warnungssignal nicht gesehen habe. Diese Behauptung bildete den springenden Punkt in der ganzen Verhandlung, in welcher die Geheimräte Wamböganß und Falke die technische Seite behandelten und über die ersten Thatbestands-Aufnahmen berichteten. Der den Angellagten an dem kritischen Tage begleitende Heizer hat an demselben nichts Auffälliges bemerkt. Er hat, wie immer, seinen Dienst flehend verrichtet, plötzlich aufgeschrien: „Halt, halt! Was mache ich, da steht ja ein Zug!“, dann Segendampf gegeben und nach dem Unfall eine gewaltige Erregtheit gezeigt. Die Verhandlung ergab weiter, daß der Angellagte in seinem früheren Wirkungsbereich Grampas zweimal Unfälle gehabt hat, die ihm nicht zur Last gelegt werden konnten, bei denen er aber die Geistesgegenwart nicht bewahrt hatte. Er ist auch einmal von dem Eisenbahnarzt in Sahritz wegen starker Jähzorn in die Behandlung eines Spezialarztes gegeben worden. Weitere Krankheitserscheinungen sind bei ihm nicht festgestellt. Dem gegenüber begutachtete der Bahnarzt, Oberstabsarzt Dr. Stetler, der den Angellagten nach dem Unfall gesehen und gesprochen und seine Angaben durch eigene Nachforschungen kontrolliert hat, daß nach seiner Meinung der Angellagte bei dem Unfall in einem ohnmachtsähnlichen Zustande sich befunden habe. Der Erste Staatsanwalt Eretschmann hielt es nicht für nachgewiesen, daß der Angellagte sich in schwindelhaftem Körperzustande befunden habe. Er sei nicht übermüdet oder überanfrengt, auch nicht körperlich in einer Verfassung gewesen, aus der sich ein Zustand plötzlicher Ummantung erklären lasse. Ein Mann, der mit einem solchen notwendigen Leiden die Lokomotive als Führer beträte, würde an sich schon fahrlässig handeln. Das Gutachten des Oberstabsarztes Dr. Stetler scheint nicht schlüssig zu sein und finde in den sonstigen Ergebnissen der Beweisaufnahme eine genügende Unterstüzung nicht. Der Angellagte, der sich bis dahin völlig tadellos geföhrt, habe sich nicht gegen komplizierte, sondern gegen ganz simple und einfache Grundvorschriften der Fahrordnung verhalten und deshalb beantragte der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis event. aber die Einholung eines Gutachtens des Medizinalkollegiums. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Herbert Frankel beantragte in erster Reihe die Einholung eines solchen Gutachtens, falls der Gerichtshof nicht schon jetzt auf Freisprechung erkennen sollte. Letztere hielt der Verteidiger nach der ganzen Sachlage für geboten. — Der Gerichtshof hielt eine Schuld des Angellagten für vorliegend und verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis.

Eingegangene Druckschriften.

Dr. Magnus Hirschfeld, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 5. Jahrgang, (Mar Spor in Leipzig.) 2 Bde. Der 1400 Seiten starke Doppelband enthält u. a. eine objektive Darstellung des Falles Krupp.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Größere Inserate bitten wir vorher anzumelden und bis 4 Uhr nachmittags einzusenden.

Die Expedition.

Allen Verwandten, Bekannten und Parteigenossen die traurige Mitteilung, daß meine innig geliebte Frau, unter gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Auguste Burghardt

geb. Otto, am 27. d. Mts. nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. 3066

Dies zeigt tiefbetrübt an der trauernden Gatte

Rudolf Burghardt nebst Kindern.

Für die große Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage herzlichsten Dank allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.

C. Fuchs, Kochmager, nebst Kindern.

Kranz- und Blumenbinderei

von **H. Rodewald,** Alexandrinenstrasse 1a.

Kranze mit Widmungsschleifen, Arrangements zu Festlichkeiten, Bouquets, Topfgewächse jeder Art zu preiswert. 1798*

BLUTARMEN-KRANKEN

ärztlich empfohlen

1-50 und 2 Mark

Santa Lucia

FEURIG SÜßER KRAFT-ROTHWEIN

steht unter ständiger Kontrolle des Gerichtschemikers Dr. C. Bischoff.

Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiss- u. Bayerischhieser-Lokal.**

Adolf Stahmann, Hixdorf, Thüringerstr. 7

zum Umzug!

Thür-Schilder mit Namen, **Stempel** jeder Art. **Sämtliche Stempelutensilien.** **Typen-Druckereien** zum Zusammensetzen. **Schrift-Gravierungen.**

H. Guttman, Brunnen-Str. 9. Fernsprecher Amt III, 6442.

Gardinen-Reste

Ausverkauf 2763L*

500 bis 1000 Reste spottbillig um zu räumen.

Grüner Weg 80, parterre

Brno Güther.

Eingang v. Flur.

Vollständige Jahrgänge

diverser Zeitschriften

verkauft billig! 2766*

Journal-Reserve

German, SW., Solmsstraße 11. Abonnements von 20 Pfennig an pro Woche. — Prospekt gratis.

Wohnungen.

Nord. 3582*

Dudenberstraße 35, 36, 37 und 38. 1, 2, 3 Zimmer, Küche zc.

Nord-West.

Oldenburgerstraße 31, 2 u. 4 Zimmer, Küche, Bad zc.

Süd-Ost.

Reanderstraße 11, 11a und 12. 2, 3 und 5 Zimmer, Küche, Bad zc.

Ost.

Böbberstraße 30, Ede Gohlerstraße 32. 2 und 3 Zimmer, Küche, Bad zc. Näheres daselbst bei den Verwaltern.

Räden und Geschäftsräume.

Süd-Ost.

Reanderstraße 11, 11a und 12. Räden, Lager- und Bureauräume.

Ost. 2583*

Böbberstraße 30, Ede Gohlerstr. 32. Räden mit Wohnung.

Näheres daselbst bei den Verwaltern.

Todes-Anzeige.

Am 26. September, abends 7 Uhr, entschlief sanft im vierundachtzigsten Lebensjahre unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Tischler

Adolf Günther.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Lazarus-Kirchhofs in Wilhelmshagen statt.

Dies zeigen betrübt an 20655

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dr. Simmel,

Prinzen-Str. 41, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden. 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

Gebrauchte-Oefen

neue irische Dauerbrand-Oefen als Ersatz für alte Oefen

W. SCHRÖDER, HOGSTRA. 23

Partei-Lokal

in der Fabrikstadt (5000 Wino.), einziges in der Stadt, ist Todesstätte wegen sofort zu verkaufen. Offerten unter H. T. 100 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg erbeten. 1327

Saal mit Bühne

für Sonnabende im November, Dezember, Januar, Februar und März, sowie Bußtag und Totensonntag noch frei. 26732*

72. Kommandantenstr. 72.

Neues Clubhaus.

Stempel 20632* von 12042*

Robert Hecht, Berlin S., Cranienstr. 112, liefert schnell und billig alle Arten Stempel in bester Ausführung.

Kautschuk-Typen „Perfekt“ zum Zusammensetzen einzelner Wörter sowie ganzer Sätze von 1.50 M. an.

Höheres Technisches Institut

Berlin NW. 6, Marionstr. 24. Ausbildung von Ingenieuren, Technikern u. Werkmeistern. **Tages- u. Abendkurse.** Semesteranfang: 14. Oktober.

Reines vollwertiges Roggenbrot

a 50, 35 u. 20 Pf.

und gute, schmackhafte mehlige Ware, 6 Stück 10 Pf., empfehle ich den meisten Genossen u. Genossinnen.

Ernst Pfeiffer, Bäcker. Pappel-Allee 24, Schutz, Rixdorf, Renaustr. 12/13.

Herrenstoff-Reste

für Anzüge, Paletots usw. spottbillig direkt an Private.

Tuchfabrik-Niederlage Berlin C., Ross-Strasse 2 **Koch & Seeland.**

Erfter-Baujellen

billig, ganz, Zahlung, nur 5. Bauer Catholy, Buchhorsterstraße, 5 Wino. ab 24. 62 Std. bis jetzt ver. Räd. Schutz, Rixdorf, Renaustr. 12/13.

Land

Boche 2 R. Abzahlung, 840 qm 300 R. Ber. ort. Nur mündlich. Herronimy, Blumenstr. 79.

Charlottenburg.

F. Kunstmann Wallstr. 1. Uhrmacher und Goldarbeiter. Grosses Lager, billige Preise. — Reparaturen schnell, billig.*

Honig!

Unverfälscht. Deutscher Diensthonig, best. Qualität, per Liter 10 Pfundboje zu 7,00 M., 5 Pf., 4,30 M. franco. Garant. Rücknahme.

E. Reil, Nordhof

Kugelschn., Eldenbg.*

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege, Tischler

Paul Schneider

am 26. September verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Central-Friedhofes (Friedrichshagen) statt.

Um rege Beteiligung erucht 87/20

Die Ortsverwaltung.

Bruch-Pollmann

empfehle sein Lager in Bruchbandagen, Leibbinden, Gasaehalter, Spritzen, Suspensoren, sowie sämtliche Artikel zur Krankpflege.

Eigene Werkstatt. Riefertart, Orts- u. Hilfs-Krankenkassen.

Berlin C., 20062*

30. Finien-Strasse 30.

NB. Alle Bruchbänder mit elastischen Bellen, angenehm und weich am Körper.

Dr. Schünemann

Specialarzt für Haut-, Horn- und Frankleiden. **Seydelstr. 9.** 12-1, 3, 1/6-1/8, Sonnt. 9-11.

Kopfläuse

nebt Brut vertrieben sofort! „Schwapp.“ Unschädlich. Erfolg garantiert. In Dosen, Preis 1/2 Pf., 50 Pf. u. 1/2 Pf., 90 Pf. En gros. R. Sauer, Berlin C. 2, Raiser Wilhelmstr. 47.

Kopfläuse

nebt Brut vertrieben sofort! „Puffi.“ Unschädlich. Erfolg garantiert. In Dosen, Preis 50 Pf.

Zahn-Klinik.

Olga Jacobson, strasse 145. Preise beliebige Teilzahlung. Invaliden.

Partei-Versammlungen.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung vom Parteitag und Diskussion.
2. Berichterstattung von der Brandenburger Provinzialkonferenz und Diskussion.

Die Versammlungen finden in folgenden Lokalen statt:

1. Kreis: Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
2. Kreis: Berliner Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
3. Kreis: Dresdener Kasino, Dresdenerstr. 96.
4. Kreis: Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (grosser Saal).
5. Kreis: Leydecker, Sophienstr. 34.
Generalversammlung des Wahlvereins.
6. Kreis: Germania-Säle, Chausseestr. 103.
Generalversammlung des Wahlvereins.

Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Allgemeiner Konsumverein zu Braunschweig sucht zu möglichst baldigem Eintritt einen mit dem Genossenschaftswesen vertrauten

zweiten Geschäftsführer

als drittes Vorstandsmitglied. — Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit bis 8. Oktober zu richten unter C. 224 an „Invalidentumf“ Braunschweig. 27012

In voriger Nacht hat man

die Preise nochmals herabgesetzt, wir verkaufen:
 Getragene Herren-Hosen zu 1,50 bis 3,50 Mk.
 Getragene Herren-Anzüge zu 5, 6 bis 8 Mk.
 Getragene Herren-Paletots zu 4, 5 bis 9 Mk.
 Getragene Kellner-Hosen und Fracks.
 (Von feinsten Herrschaften, Reisenden und Kavalieren.)
 „Blitz“, Reinigungs-Anstalt, Chausseestr. 80.
 NB. Von Herrschaften, die Garderobe verkaufen wollen, erbitten Postkarte.

Rixdorf. Socialdemokratischer Wahlverein.

Heute, Dienstag, den 29. September, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

bei Thiel, Bergstraße 151/152.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung vom Parteitag in Dresden.
 2. Diskussion.
 3. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung des Kreises.
 4. Vereinsangelegenheiten.
- Gäste haben Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Central-Verein der Bildhauer.

Verwaltung Berlin.

Die Vereins-Versammlung am Dienstag, den 29. September, fällt zu Gunsten der Partei-Versammlungen aus. — Der ausführliche Bericht von der General-Versammlung wird am Dienstag, den 6. Oktober, erfaßt. 27/17* Der Vorstand.

Partei-Expeditionen:

Berlin zweiter Wahlkreis: Hermann Berner, Wittendalderstraße 30, n. part. — Dritter Wahlkreis: St. Fritz, Bringenstr. 31, Hof rechts part. — Viertes Wahlkreis O.: Robert Engels, Gr. Frankfurterstr. 133, Hof part. — SO.: Paul Böhm, Lausitzerplatz 14/15 (Baden). — Sechster Wahlkreis (Moabit): Karl Anders, Sehmelderstr. 8, im Laden. — Wedding und Oranienburger Vorstadt: Emil Stolzenburg, Wiesenstr. 41/42. — Rosenthaler Vorstadt, Gesundbrunnen, Reinickendorf (Ost und West), Wilhelmsruh und Schönholz: Hermann Radtke, Mühlenerstr. 24, vorn part. links. — Schönhauser Vorstadt: Paul Mars, Kastranen-Allee 95/96. — Alt-Glienicker: W. Pries, Ruhowerstr. 68. — Charlottenburg: Gustav Scharnberg, Seifenheimerstr. 1, Ecke Goethestraße, vorn l. — Deutsch-Wilmersdorf: W. Ridel, Wilmersstr. 108, part. — Friedrichsberg-Friedrichsfelde - Wilhelmsberg - Hohenschönhausen: Otto Seidel, O. 112, Kronprinzenstraße 50, l. — Grünau: Hermann Steinig, Jägerstr. 16. — Rixdorf: W. Heinrich, Prinz Handjerystraße 7, im Laden. — Schöneberg: Wilhelm Bäumler, Martin Lutherstr. 51, im Laden. — Ober-Schöneweide: Richard Bühl, Edlonstraße 4, vorn 2 Treppen. — Nieder-Schöneweide: Bonafant, Berlinerstr. 8. — Johannisthal: Paul Mann, Bismarckstr. 7. — Adlershof: Gustav Hise, Kadenerstraße 8. — Köpenick: Friedrich Bold, Grünstr. 29. — Friedenau-Steglitz: H. Bernice, Reichstr. 15 im Treppenhause. Bestellungen nehmen entgegen in Steglitz: H. Röhrt, Döppelstr. 8, und H. Schellhase, Wilmersstr. 15a. — Baumshuldenweg: E. G. Ernst, 2. II. — Treptow: R. Boigt, Glienstr. 37, vorn III. — Neu-Weissensee: W. Reile, König-Chaussee 39a, l. — Rummelsburg: Jörgbert, Prinz Albersstr. 6a. — Tegel, Borsigwalde, Dalldorf und Waldmannslust: Paul Rieck, Borsigwalde, Schudartstr. 43. — Pankow: R. Rummert, Florstr. 43. Außerdem ist sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. Auch werden Inserate für den „Vorwärts“ entgegengenommen. Bitte ausschneiden.

Beim Quartalswechsel zum Abonnement empfohlen.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie. Redigiert von Karl Kautsky

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 5575

Preis pro Quartal M. 3,25, des einzelnen Heftes 25 Pfennig.

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Redigiert von Alara Zeffin

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 3189

Preis p. Quart. 55 Pf. ohne Bestellgeld, der einzelnen Nummer 10 Pf.

Der Wahre Jacob

Erscheint alle 14 Tage nebst einem Unterhaltungsblatt

Redigiert von S. Seymann

Eingetragen im Reichspostkatalog unter Nr. 8220

Preis pro Quartal 65 Pf. der einzelnen Nummer 10 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts sowie durch alle Postporteurs und Zeitungs-Expediteure. 239/19

Unwiderruflich am Donnerstag Schluss des Total-Ausverkaufs.

Die noch vorhandenen Bestände in: Teppichen, Portieren, Gardinen, Tisch-, Divan-, Bett- und Steppdecken, Sofastoffresten sollen bis Donnerstagabend zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.

J. Adler Teppichhaus, 28 König-Strasse 28 an der Neuen Friedrich-Strasse.

Nur 1,50 Mk. kostet jede Uhr

bei mir zu reparieren u. reinigen unter Garantie des Gutgehens (ohne Bruch), kleine Reparaturen billiger. Große Auswahl in Uhren u. Goldwaren zu billigsten Preisen. Goldene Damen-Remontoir, 10 Steine, v. 18.—, Goldene Herren-Doppelkapsel-Remontoir v. 50.—, Silberne Remontoir v. 9.—, Regulateure, Freischwinger, Wecker- u. Wanduhren. Goldene Herren- u. Damen-Ketten, Ringe, Schmucksachen in modernsten Façons für jeden Geschmack. Für jede bei mir gekaufte Uhr leiste 3 Jahre Garantie. 2657L* Uhrmacher, Chausseestr. 34.

Sehen erscheint im Verlage von G. Birk & Co. in München:

Die Frage der Taktik.

Reden der Abg. Bedel und v. Kollmar auf dem Parteitag in Dresden ca. 5 Bogen. — Preis 20 Pfennig. 27682* Kolporteurs sowie Vereinen und Genossenschaften hoher Rabatt.

Schon 7. October Ziehung.
IX. Schneidemühlener Pferde-Lotterie.
 à Loos 1 M. 11 Loose 10 M. **10,000 M.**
 Porto u. Liste 20 Pf. Porto geg. Briefmarke.
1 eleg. 4spännige Equipage
 ausserdem 3 komplett bespannte Equipagen, 4 Pferde, sowie 2400 massiv silberne Theelöffel.
 2434 Gewinne, Gesamtverth 52.000 Mark.
 Loose à 1 M. 11 für 10 M. versendet auf Wunsch auch unter Nachnahme
Carl Heintze, Unter den Linden 3
 gegründet 1872.

Fordern Sie Dänischen
Anker-Kautabak
 feinste Marke, 5 u. 10 Pf. Schleifen u. Rollen.
 Echt nur, wenn in jedem Stück d. Anker-Zettel liegt.
 Niederlage: Carl Röcker, Grüner Weg 5, Amt 7, 3861.
 Hauptniederlage: Nordhäuser Kautabake, Schnupftabake Rauchtabake.

Grossfischerei - Export import **Ernst Napp Nachf.**
 Swinemünde Nr. 56, Ostsee.
 Frachtfrei gegen Nachnahme nur echte, wirkliche Original-Fetteringe
 1/2 Fass allerfeinste neue Milch- u. Roggen-Heringe im Ansehen fast ohne Konkurrenz 12 1/2 M., 1/2 Fass 7 M.
 b. 400 Original größte M Fetteringe (Salt), sehr beliebt, Dauerware, 11 Mark, 1/2 Fass 6 Mark
 100 Fettrollmöpfe 3 M. 80 Dölkat.-Heringe in Seensauce 3 1/2 M.
 70-80 Bismarckheringe 3 M. 70 M Fetteringe 2 1/2 M. Alles portofrei.
 10 Dosen Oelsardinen 5 M. 1/2 Dose Milch- u. Roggen-Heringe 3 M.

Antialkohol.

Unsere alkoholfreien Fabrikate:
 1. Hopfen-Malz-Getränk, Ersatz für Bier.
 2. „Anti“, Ersatz für Süsswein.
 sind jetzt in jeder unserer 350 Niederlagen in Berlin und Vororten à Flasche 10 und 15 Pf. excl. zu haben.
 Bestellungen auf 30 Flaschen frei Haus bitten an uns direkt zu richten. 2758L*
 Nach auswärts gegen Nachnahme.
Hermann Meyer & Co., Berlin N., Wallstr. 11/12.

Sprungfeder-Matratzen gesetzlich geschützt
 Strohmatze, unterer Kissen, besser wie Strohmatratzen: 27 00
 Jurisprudenz: Nowawes, Hirschstr. 2.
PAUL MÜLLER
 Unübertroffen in Reinlichkeit und Haltbarkeit
 10 Jahre Garantie
 Polsterwaren-Fabrik
Paul Müller BERLIN O., Lehnstr. 15.

Möbel

Begen Räumung stehen neue und gebrauchte Sachen zum billigen Verkauf. Teilzahlung gestattet. Ganz besonders zu empfehlen ist: Kleiderständer 23, Sofa mit Auszug 30, Chaiselongue 17, Verticille mit Watrasse 19, Wuschelstühle, Verticille 27, Plüschgarnitur 90, Plüschsofa 50, Zänentrümmen geflickten 30, Pannelfofa 60, Schreibtische 15 M. Gebrauchte Möbel werden kostenfrei aufbewahrt. Kein Laden, direkt Fabrik Dranienstraße 58. Sonntags geöffnet. 24452*

Boebel.

Verfallene Pfänder!
 Goldsachen wie Brillanten jeder Art, gold. u. silb. Damen- u. Herrenuhren, Ketten, Ringe, Sauber u. schön, spottbillig verl. Pfandleihe, Prinzenstraße 29, l. Ecke Ritterstraße. 24672*

5 1/2 Pfund Brot 50 Pf.
Backware
 6 Stück für 10 Pf.
 Albrechts Bäckereien:
 Wollanstraße 9, Krautstraße 19, Waldenstraße 28, Langerstr. 2, Markthalle Wollanstr., Stand 222/23, Markthalle Androsstr., Stand 16/18.

Echte Patzenhofer Biere

Patzenhofer Hell } 30 Fl. { 1/3 T. M. 3.00
 Patzenhofer Marine } 30 Fl. { 1/3 T. M. 3.25
 Patzenhofer Dunkel } 3 M. { 1/3 T. M. 3.50
 Patzenhofer Crystall 28 Fl. 3 M. 1/3 Hl. M. 3.00

Schutzmarke
 Gefällige Bestellungen an
Patzenhofer Brauerei
 NO. Landsberger Allee 24/27
 Telefon VII, 2000 u. 5335.
 NW. Strom-Strasse 11/16
 Telefon II, 127 und 678. Pfand pro Flasche 10 Pf.

Engelhardt's Caramel-Malz-Bier

gesetzlich geschützt No. 34 934
 ist doch das Beste!
 Caramel-Malz-Bier ist pasteurisiert, keimfrei und seit vielen Jahren wegen seines ganz geringen Alkoholgehalts ein bewährtes Stärkungsmittel für Nerven, Bleichsüchtige, Mütter u. Rekonvaleszenten. Auch als Tafelgetränk wird es sehr bevorzugt.
 Preis pro Flasche 10 Pfennig.
 In allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften käuflich.
Brauerei Ernst Engelhardt Nachf.
 Berlin N., Chausseestrasse 33.
 Telefon Amt III, 8825

Der Streik der Omnibus-Angestellten.

Durch einen Artikel in ihrer gestrigen Abendausgabe liefert die „Vossische Zeitung“ aufs neue den Beweis, daß wir vollkommen recht hatten, wenn wir sagten, die „Vossische Zeitung“ trage bei der Beurteilung der Arbeiterbewegung ein hohes Maß von Vornehmheit und Einseitigkeit zur Schau.

Es kennzeichnet die Auffassung, welche die „Vossische Zeitung“ vom Koalitionsrecht der Arbeiter hat, wenn sie fortfährt, der gewerkschaftlichen Organisation der Omnibus-Angestellten und der von den Angestellten aus ihren eignen Reihen gewählten Kommission das Recht zu Verhandlungen mit der Direktion abzustreiten.

In der gestrigen Versammlung der Ausständigen gab Berner wieder einen Situationsbericht über den Stand des Streiks. Die Streikliste ist danach im wesentlichen unverändert. Es sind bis jetzt etwa 10 Mann der Streikenden abtrünnig geworden.

Die empfindlichste Gesellschaft durch die Mindereinnahme infolge des durch ihr ablenkendes Verhalten verschuldeten Streiks geschädigt wird, geht aus authentischen Mitteilungen hervor. So sind in einem Depot des Ostens am Freitag und Sonnabend nur je ca. 300 M. an Fahrgeld vereinnahmt worden.

Die Versendung dieser Karte an einzelne Leute ist ein sehr durchsichtiges Manöver. Es wird damit offenbar beabsichtigt, diese einzelnen sollen den gesamten Ausständigen den Inhalt der Karte mitteilen, damit der größte Teil der letzteren dann aus Angst vor endgültiger Entlassung wieder zum Dienst läuft.

Die heute bei Buggenhagen wieder vollzählig erschienenen Schaffner, Kutscher und Stallleute erklären, daß sie nach wie vor Mann für Mann in dem ihnen aufgezungenen Kampfe ausharren wollen.

Während des täglichen Verkehrs ereignen sich auf und bei den Omnibussen eine Reihe von Vorfällen, die an drausisch wirkender Komik nichts zu wünschen übrig lassen.

nach dem Rosenhaler Thor zu fahren. Der Kutscher fährt den Herrn an: „Was? Sie wollen mir wohl wehen, ich lasse Ihnen sofort fesseln!“ Gleich kam auch der Schaffner des Wagens und schimpfte auf den ganz verblüfft dreinschauenden Herrn los.

Ein streikbrechender Schaffner der Linie Rietzel-Platz-Heinrichsplatz zeigte gestern morgen einigen Passanten, die ihm Worte der Mißbilligung zuriefen, einen — Revolver.

Zum Frauenmord in der Rüdigerstraße.

Ueber die Sonnabend spät erfolgte Verhaftung des Schlägters Grabowski wird folgendes mitgeteilt: Man sah den des Gattenmordes Verdächtigen in einem offenen Lagameier die Linienstraße entlang fahren. An der Ecke der Dragonerstraße rief eine Frau, die ihn kennt: „Das ist er!“

Die gerichtliche Leichensektion der Leiche der ermordeten Frau Grabowski nahmen gestern, Montagmorgens um 2 Uhr an, Medizinalrat Dr. Mittenzweig und Professor Dr. Straßmann vor.

Wenn nun auch der Ehemann dringend verdächtig erscheint, so setzt die Kriminalpolizei ihre Nachforschungen auch nach anderen Richtungen eifrig fort.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Die Berichterstattung vom Parteitag und von der Brandenburgischen Provinzial-Konferenz erfolgt heute abend 8 Uhr in folgenden Lokalen:

- 1. Kreis: Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
2. Kreis: Berliner Bodbrauerei, Tempelhofer Berg.
3. Kreis: Dresdener Kasino, Dresdenerstr. 96.
4. Kreis: Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, großer Saal.
5. Kreis: Lehdecker, Sophienstr. 34 (Generalversammlung des Wahlvereins).
6. Kreis: Germania-Säle, Chausseest. 108 (Generalversammlung des Wahlvereins).

Zur Lokal-Liste!

Parteienossen von Berlin, Teltow-Beeskow, Nieder-Barnim und Potsdam-Osthavelland. Am Sonntag, den 18. Oktober 1903, erscheint die nächste Lokal-Liste.

Wir ersuchen daher die Mitglieder der Lokalkommission von obigen Kreisen, die Neu-Aufnahmen und die genauen Aenderungen bis spätestens Freitag, den 9. Oktober 1903, einzusenden zu wollen und zwar für: Teltow-Beeskow an den Genossen Hermann Schliebitz in Britz, Jahnstraße 2;

Die Lokalkommissions-Mitglieder wollen die Aenderungen und Neu-Aufnahmen für obige Liste umgehend mitteilen, da spätere Einsendungen keine Berücksichtigung mehr finden können.

Die Parteiblätter der oben genannten Kreise werden um Abdruck ersucht.

Lichtenberg. Heute große Gewerkschaftsversammlung (Gewerbe-gerichtliches) bei Hosiak, Frankfurter Chaussee.

Pankow-Nieder-Schönhausen. Heute, Dienstagabend 8 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung in Schönhausen, Benzels Lindengarten, Lindenstraße 43.

Rixdorf. Heute, Dienstagabend, findet bei Thiel, Bergstr. 151/52, eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt.

Schöneberg. Heute, Dienstagabend bei Döb, Weiningerstr. 8: Versammlung des Wahlvereins. Tagesordnung: Berichterstattung vom Parteitag in Dresden.

Wilmersdorf. Mittwochabend 8 1/2 Uhr, wird bei Witte, Berlinerstraße 40, eine außerordentliche Generalversammlung des Wahlvereins abgehalten.

Lokales.

Sinnige Vorbereitungen zur Leichter-Feier. Den Ankauf des „Kleinen Journal“ durch Herrn Kommerzienrat Leichter trübten wir vor kurzen zu melden.

Herr L. Leichter hatte es nicht nötig, aus der beschaulichen Verborgenheit seiner verdienstvollen industriellen Tätigkeit auf den steilen Boden der Deffentlichkeit sich zu wagen.

Das ist brav. Die Deffentlichkeit wird es in Ordnung finden, daß das „Kleine Journal“, um den Leichter ein wenig für die erlittene Unbill zu entschädigen, in dem Leitartikel auch die Vorzüge der von Herrn Leichter hergestellten Schinken in einzelnen aufzählt.

Das ist brav. Die Deffentlichkeit wird es in Ordnung finden, daß das „Kleine Journal“, um den Leichter ein wenig für die erlittene Unbill zu entschädigen, in dem Leitartikel auch die Vorzüge der von Herrn Leichter hergestellten Schinken in einzelnen aufzählt.

Das Verhalten der Stadtverordneten-Versammlung Herrn Lechner gegenüber hat auch die „Staatsbürger-Zeitung“ sehr empört. Das Antisemitentblatt drückt zustimmend den Bericht einer andern Zeitung über die geheime Sitzung ab, in der die Stadtverordneten-Versammlung sich gegen die Beteiligung an der Lechnerfeier erklärt. In diesem Bericht befinden sich die Vorgänge der Sitzung wie folgt dargestellt:

„Als sich nur noch etwa 40 Stadtverordnete in derselben befanden — gegen 100 hatten den Saal bereits verlassen — hielt Herr Singer (natürlich! Die Red. der „Staatsb.-Ztg.“) eine Rede, worin er in seiner fassbar bekannten Art gegen die Beteiligung an der Feier zu Felde zog und als Grund der Nichtbeteiligung namentlich geltend machte, daß das Denkmal auf fiskalischem Boden geweiht würde. Daraufhin soll nun — obwohl die Versammlung gar nicht beschlußfähig war — die Abstimmung im negativen Sinne erfolgt sein. Wie die Stadtverordneten-Versammlung ihren Beschluß zur Ausführung vermag, ist ihre Sache. Jedenfalls hätte sie sich ja nur selbst geehrt, wenn die offizielle Beteiligung beschlossen worden wäre. Jetzt vermehrt sie um ein Beispiel das lange Kapitel von der traurigen Haltung in öffentlichen Angelegenheiten und bei besonderen Anlässen, die viele Kreise und die von ihnen direkt vertretenen Bevölkerung berühren. Es mag aber noch erwähnt werden, daß Oberbürgermeister Rischner dem Ehrenkomitee nach wie vor angehört und bei der Denkmalweihe erscheinen wird. Ferner können wir noch mitteilen, daß Prinz Friedrich Heinrich von Preußen es übernommen hat, das Kaiserhoch beim Festbankett auszubringen.“

Es ist zwar sonst verpönt, aus den geheimen Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung die Namen der Redner zu nennen, aber der gute Zweck, die Stellung der Stadtverordneten-Versammlung zur Lechner-Feier als Ergebnis sozialdemokratischer Berührung zu hramarkieren, mag die doch wahrscheinlich von einem Stadtverordneten begangene Indiscretion vollaus rechtfertigen. Auch Stadtverordneter Ladeberg ärgert sich über den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung. In einer Zuschrift an das „Berliner Tageblatt“ redet er ebenfalls von einer Justizmaßnahme, durch die dieser Beschluß zu stande gekommen sei. Es muß den Patrioten erfreuen, wenn schließlich die „Staatsb.-Zeitung“ gegen das vor wenigen Tagen ja wohl nicht leichnerfreundlich redigierte „Kleine Journal“ den Trumpf ausspielt, daß entgegen der Meldung des lehterwähnten Blattes Graf Hochberg doch den Entfällungs-Festlichkeiten beizuhören werde, daß der Kaiser „den Prinzen Gittel Friedrich mit seiner Vertretung bei der Entfällungsfeier des Wagner-Denkmal am 1. Oktober beauftragt habe und daß Seine Königliche Hoheit das Denkmal aus den Händen des Komitees entgegennehmen werde.“

Das ist eine glänzende Bemerkung für den von der Stadtverordneten-Versammlung so schände behandelten Stifter des Denkmals.

Der Terrainverkauf der Charlottenburger Fleischerinnung, bei dem drei Innungsmeister, die das Land zunächst erworben und dann an die Breslauer Discontobank weiter veräußerten, einen Gewinn von 400 000 M. gemacht haben, hat nunmehr, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ erfährt, die Aufsichtsbekörde eine Untersuchung eingeleitet. Die Fleischerinnung selbst wird sich erst Ende Oktober mit der Sache befassen, da einer der drei Meister, die das Terrain gekauft haben, verweist und ein andrer krank ist. Zwei Vorstandsmitglieder der Innung, die Meister Wendel und Weber, haben die Niederlegung ihres Amtes angemeldet.

Was im Rathaus verdrängt wird, geht aus dem Bericht der Deputation zur Beschaffung der Schreibmaterialien hervor. Danach wurden im schriftlichen Verkehr nicht weniger als 1 127 428 Bogen Papier aller Art (darunter allein ca. 600 000 Bogen Conceptpapier), 2505 Liter Tinte, 3097 Gros Stahlfedern und 718 311 Couverts (mit und ohne Firma) verbraucht! Zu Druckzwecken wurden sogar gegen 1 1/2 Millionen Bogen Papier und über 150 000 Couverts verwendet! Trotz „Beobachtung der größtmöglichen Sparsamkeit“ haben die Ausgaben für Schreibmaterialien wieder eine Erhöhung erfahren, was auf die „allgemeine Zunahme der Dienstgeschäfte“ zurückzuführen ist.

Der Tod der Schülerin Lina Hofmann, welche am 30. Mai d. J. als Zeide in der Spree bei Faselhorst aufgefunden wurde, läßt nicht mehr, wie die jetzt zum Abschluß gelangten Ermittlungen ergeben, den Verdacht zu, daß das Mädchen einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Verschiedene Umstände sprechen für die Vermutung, daß Lina Hofmann Selbstmord verübt hat. Zwei Geschwister ihrer Mutter — ein Knabe von 13 und ein Mädchen von 17 Jahren — haben durch Selbstmord geendet. Eine Schwester der Verstorbenen befindet sich wegen geistiger Beschränktheit in einer Anstalt.

Krankheit und die Sorge, ihren Angehörigen zur Last zu fallen, beunruhigen heute morgen die Schneidermeisterfrau Weinert aus der Dohrenhofstraße 16 zu einem Selbstmordversuche. Die Frau hat ein schmerzhaftes unheilbares Leiden, konnte in der engen Bekanlung, die nur aus Stube und Küche besteht, nicht ordentlich versorgt werden, hatte aber auch nicht die Mittel für die Krankenhauspflege. Heute morgen stand sie heimlich auf, ging nach dem Landwehrkanal und stürzte sich von der Herkulesbrücke ins Wasser. Schutzmänner und Schiffer retteten sie und brachten sie nach der Charité.

Die Königin Augusta-Brücke wird behufs Erneuerung des Ober- und Unterbelages vom 28. d. Mis. ab bis auf weiteres für Fußwege und Reiter gesperrt.

Aus den Nachbarorten.

Schöneberg. Nur noch wenige Wochen trennen uns von den diesjährigen Stadtverordneten-Wahlen. Es handelt sich darum, unseren bisherigen Verstand zu vergrößern. Die geplante Verwendung der seinerzeit beschlossenen 28 Millionen-Anleihe dürfte unsere Parteigenossen über die nächsten Aufgaben der Kommune nicht im Unklaren gelassen haben. Und ist es auch nicht möglich, bei dem bestehenden volksfeindlichen Wahlgesez jemals einen entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung der Stadt auszuüben, so muß es doch unser Bestreben sein, wenigstens das zu gewinnen, was möglich ist. Es scheiden am 31. Dezember d. J. in der III. Abteilung unter andern aus die Genossen Tischlermeister Hoffmann im achten Bezirk (sogen. Inselbezirk, Sedanstraße usw.), im vierten Bezirk Maurer Panzer (Kajaten, Postel Paulusstraße usw.); in demselben Bezirk muß durch die Auslosung Genosse Obst einer Reuwahl sich unterziehen. Nicht allein, daß wir uns in diesen drei Bezirken wieder zu behaupten haben, müssen wir auch unser Augenmerk auf die Eroberung des zehnten Bezirks (Friedenauer Ortsteil) richten, wo für den früheren bürgerlichen Vertreter, jetzigen Parteigenossen Mannenbrecher eine Reuwahl zu vollziehen ist. Seit der letzten Wahl hat dieser Bezirk um über 100 Wahlberechtigte zugenommen. Ebenso sieht es im zweiten Bezirk (Barbarossa, Eisenaderstraße usw.), wo der bürgerliche Stadtverordnete Rechnungsrat Wasmannsdorf abscheidet. Bestehen uns bei der 1898er Wahl nur wenige Stimmen zur Mehrheit, so dürfte diesmal, natürlich nur bei voller Anteilnahme unserer Genossen, der Sieg sicher sein. In einer demnächst stattfindenden Versammlung findet für alle Bezirke die Aufstellung der Kandidaten statt, auf die wir hiermit aufmerksam machen.

Viktberg. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde der Anlauf eines Schulgrundstückes auf dem Terrain der Cementbau-Aktiengesellschaft an der Ostbahn leider veragt, obwohl zur Zeit schon 800 Kinder den Weg über die Ostbahn nach der Siegfriedstraße machen müssen. Ebenso fand das Projekt eines Schulbaues in der Parkstraße keine Gnade und wurde an die Baukommission zurückgewiesen. Die Einrichtung besonderer Garderobräume und die Vergrößerung der Klassenräume wurde für bedenklich gehalten und daher die abermalige Verögerung. Und dabei sind zur Zeit 20 fliegende Klassen am Ort. Natürlich handelt es sich hier um die Interessen der Kinderbeteiligten!

Britz. Beim Bau des Teltowkanals ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, der wahrscheinlich ein Menschenleben kosten wird.

Durch einen unglücklichen Zufall stürzte eine Dampfermaschine um, wobei ein junger polnischer Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurde. Der Verunglückte wurde nach dem hiesigen Kreiskrankenhaus gebracht. — Schwere Verunglück ist am Sonntagmorgen eine Kindtaufgesellschaft auf der Fahrt zur Kirche. Der Gärtnerlehrling Wieselung in der Rudowstraße wollte Kindtaufe feiern. Er selbst fuhr seine Gäste mit dem Kindtaufwagen. Untenwegs scheute jedoch das Pferd und das überladene Fuhrwerk stürzte um. Hierbei wurden verschiedene Insassen schwer verletzt. Eine Frau erlitt einen doppelten Armbruch, ein Kaufmann trug einen Schädelbruch und der Längling selbst einen Beinbruch davon. Diese drei Personen wurden in das Kreiskrankenhaus geschafft. Die übrigen Wageninsassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Der Bürgermeister Suchland in Ludenwalde, der sich zu Anfang der neunziger Jahre als Sozialistentöter um unsre Partei große wenn auch nicht gewollte Verdienste erworben hat, liegt jetzt mit der dortigen Stadtverordneten-Versammlung in Konflikt. Am Orte hat die Reuwahl eines Bürgermeisters zu erfolgen. Nach langen Verhandlungen hatte der Bezirksauschuß am 2. September d. J. seine Zustimmung zu dem Stadtverordneten-Beschluß gegeben, die Stelle mit 6500 M. Gehalt und 500 M. Dienstaufwands-Geldern auszufüllen. Der Magistrat erließ deshalb ein Inzerat in mehreren Blättern, auf Grund dessen sich 19 Bewerber meldeten. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung montierte nun Stadtverordneter Schulze die Kleinheit des Inzerats in der „Vossischen Zeitung“ und fragte zugleich an, wie der Magistrat dazu käme, willkürlich gegen den Willen der Stadtverordneten-Versammlung dem Inzerat den Passus zuzusetzen: „Die Stadtverordneten haben mit 17 gegen 13 Stimmen die öffentliche Ausschreibung beschlossen“, wodurch erzielt wurde, daß sich nur so wenig Bewerber gemeldet hätten. Bürgermeister Suchland, welcher sich inzwischen um die Bürgermeisterei in Hirschberg i. Schl. b. w. worden hat, bestritt, daß das Inzerat zu klein sei. Was den Zusatz anbelange, so habe er sich zu demselben berechtigt gehalten, um die Situation zu kennzeichnen und den Bewerbern zu zeigen, daß in Ludenwalde eine Majorität von 17 Stadtverordneten historisch herrsche. Ein Antrag, die Stelle nochmals unter Fortlassung des qu. Passus auszuschreiben, wurde abgelehnt, da man vorläufig erst prüfen will, ob unter den 19 Bewerbern eine geeignete Persönlichkeit ist.

Die Potsdamer Straßenbahn soll besamlich durch die Stadtgemeinde angekauft und dann in eine elektrische Bahn umgewandelt werden. Am Samstag hat diesbezüglich eine Generalversammlung der Aktionäre im Hotel „Stadt Königsberg“ zu Potsdam stattgefunden, bei welcher aber nur ein Aktienkapital von 128 000 M. vertreten war, während mindestens die Hälfte des 312 000 M. betragenden Aktienkapitals, also 156 000 M. vertreten sein mußte. Die Stadt Potsdam hat inzwischen den Ankaufspreis von 350 000 M. auf 450 000 M. erhöht und will die Bahn am 1. Januar 1904 übernehmen. Dies Angebot dürfte von der Generalversammlung angenommen werden.

Gerichts-Zeitung.

Prozeß Weder.

Die Verhandlung gegen den Geh. expedierenden Sekretär und Kalkulator im Ministerium des Innern Robert Weder begann gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I. Der Angeklagte ist der Urkundenfälschung in Thateinheit mit Betrug beschuldigt und zwar soll er in acht Fällen Anweisungen des Ministers des Innern, jetzigen Finanzministers v. Rheinbaben, auf den Dispositionsfonds, bezw. Luittungen des Geh. Ober-Regierungsrats Raubach in der Zeit vom 30. April 1900 bis 14. März 1901 gefälscht und die darauf erhobenen Gelder im Gesamtbetrag von 2870 M. für sich vermandt haben. — Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Kanow, die Anklage vertritt Erster Staatsanwalt Schönian, die Verteidigung führt H. A. Dr. Schwindt. Der Angeklagte sitzt seit 2 1/2 Jahren in Untersuchungshaft. Diese lange Dauer ist dadurch hervorgerufen worden, daß im Laufe der Voruntersuchung Zweifel über den geistigen Gesundheitszustand des Angeklagten wahrgenommen wurden, die eine längere Beobachtung desselben in Herzberge und Dalldorf zur Folge hatten. Die Sachverständigen waren über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten im Zweifel und es wurde nicht nur die Autorität des Medizinalkollegiums, sondern auch der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalkollegium angerufen. Diese medizinisch-sachverständigen Erörterungen werden auch in der Hauptverhandlung einen sehr breiten Raum einnehmen. Als Sachverständige wohnen der Verhandlung bei: Universitäts-Professor Dr. Puppe-Königsberg, Medizinischer Dr. Leppmann, Geh. Medizinalrat Dr. Sander, Prof. Dr. Strakmann, Dr. Erfurth, Dr. Blenk, Sanitätsrat Dr. Kurtum, Kreisarzt Dr. Stüler und prakt. Arzt Dr. Cohn. Unter den vorgeladenen Zeugen befindet sich Minister v. Rheinbaben, die Geh. Oberregierungsräte Liedig, Hartung und Raubach und der jetzige Präsident des Ober-Verwaltungsgerichts Peters, die sich über die Dienstprognose und die einzelnen Anklagefälle äußern sollen. Der Angeklagte war seit dem Dezember 1885 im Ministerium des Innern angestellt und wurde später Geh. expedierender Sekretär und Kalkulator. Er hatte die Aufgabe, die Eingänge, die an das Ministerium kamen, zu behandeln und Verfügungen darüber zu treffen. Er hatte insbesondere die Angelegenheit der Landgendarmerei und Distrikt-Kommissariate der Provinz Posen, ferner die Angelegenheiten des Ministeriums selbst zu bearbeiten und war im Polizeidecernat beschäftigt. Von diesem Decernat aus wurden öfter Anweisungen auf den Dispositionsfonds erteilt. Nach der Behauptung der Anklage soll der Angeklagte das dabei übliche Verfahren benutzt haben, um sich Geld zu erschwindeln. Er soll die Unterschrift des Ministers v. Rheinbaben gefälscht haben und mit den betreffenden Concepten der Anweisungen in die Kanzlei gegangen sein. Dort habe er gesagt, daß die Sache sehr eilig sei und sich sofort eine Reinschrift anfertigen lassen. Durch die Anweisung wurde jedesmal die Bureaukasse angewiesen, dem Decernenten der Polizei-Abteilung, Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Raubach oder einem namhaft gemachten Beamten zu einem diesem bekannten Zwecke eine bestimmte Summe zu zahlen und vorläufig vorrucksweise zu buchen; die Dedung würde später veranlaßt werden. Bei dem letzten der zur Anklage stehenden Fälle wurde eine Fälschung entdeckt und der Angeklagte hatte ein kleines Reucomit mit einem andern Beamten. Der Angeklagte meldete sich unmittelbar darauf krank. Inzwischen hatte man zweifellos festgestellt, daß eine Fälschung vorlag und unberechtigtweise Gelder erhoben worden waren und durch den Kriminal-Inspektor Matt und Geheimrat Hartung wurde bei dem Angeklagten Hausdurchsuchung abgehalten. Der Angeklagte war darüber nicht besonders aufgeregt. In einem Vorkaufen wurden dann die acht Concepte zu den Zahlungsanweisungen aufgefunden. Als man ihm nun die Fälschungen vorhielt, hat er sie gar nicht bestritten und auf weiteres Betragen, wie er denn die Sachen gemacht habe, angegeben, daß er die Concepte gar nicht aus der Hand gegeben, sondern sich sofort Reinschriften in der Kanzlei habe anfertigen lassen. Am Abend des 18. März 1901 hat er vor dem Kriminalinspektor Matt ein Geständnis abgelegt, am 20. März hat er dies vor dem Untersuchungsrichter wiederholt, vom 21. März an hat er dann seine Schuld bestritten. Er behauptete, er wisse von den acht Anklagefällen nichts und müsse, wenn er überhaupt Fälschungen begangen haben sollte, sich dabei in einem epileptisch-nerdösen Dämmerungszustande befunden haben. Bei dieser Behauptung ist er seitdem geblieben. Auch in der Hauptverhandlung, in welcher der Angeklagte mit außerordentlicher Schärfe und Klarheit des Geistes die in Frage stehenden Thatsachen erläutert und sich gegen die von der Anklage geltend gemachten Verdachtsgründe verteidigt, stellt er die Behauptung auf, daß er keine eigene Erinnerung davon habe, Gelder unterschlagen und Luittungen

gefälscht zu haben. Wenn der Minister v. Rheinbaben Bestimmt sage, er habe die Unterschriften nicht gefälscht, so müsse er sich dem fügen und zugestehen, daß kein anderer als er in Betracht komme. Dann könne er sich die Sache nur so erklären, daß ihm die Anklage bezw. Zahlungsanweisungen in seinem Dämmerzustande vorgeschwebt haben, daß er sich in die Rolle des Ministers automatisch hineingerückt und zu dem Glauben gekommen sein müsse, daß er selbst der Minister sei. Im übrigen aber behauptete er jetzt, daß die Unterschriften des Ministers echt seien; sämtliche Anweisungen haben den Revisoren der Kasse vorgelegen und kein Mensch habe irgend ein Bedenken gegen die Unterschriften gehabt. — Der Vorsitzende erwähnte den Angeklagten wiederholt ernstlich zur Wahrheit. Er machte ihm darauf aufmerksam, daß das überaus plumpe und fingerechte Schreiben, welches bei dieser Fälschungsaffäre erkennbar sei, gegen das Vorliegen eines Dämmerungszustandes spreche, ganz abgesehen davon, daß ein solcher Dämmerungszustand doch nicht sich über Jahr und Tag verbreite. Ein reumütiges Geständnis würde bei der Frage der Bewilligung mildernder Umstände sehr wesentlich in Betracht kommen. — Der Angeklagte erwiderte: Er habe sich dies alles selbst vorgehalten, aber er könne immer nur sagen, daß er von nichts wisse. Er glaube, daß er mit den Sachen zu thun gehabt habe, wisse es aber in der That nicht. Thatsächlich sei es schon vorgekommen, daß er tagelang Dinge gethan habe, ohne daß er etwas davon wußte. Er spiegle damit auf einen Vorgang an, der im Jahre 1898 zu einer Disziplinaruntersuchung gegen ihn geführt hatte. Ueber den Geisteszustand des Angeklagten ist es, wie schon erwähnt, zu lebhaften medizinischen Kontroversen gekommen, bei denen es sich um die Frage handelte, ob der Angeklagte die sogen. Dämmerzustände nicht nur simuliere. In der gestrigen Verhandlung wurden zunächst Kriminalinspektor Matt und mehrere Bureau- und Kanzleibeamte aus dem Ministerium des Innern über den Geschäftsgang, der bei der Erledigung der fraglichen Anweisungen zu beobachten ist, bezw. über die ersten Geständnisse des Angeklagten vernommen. Nachdem Geheimrat Ober-Regierungsrat Lindig und der frühere Ministerialdirektor, jetzige Präsident des Ober-Verwaltungsgerichts Peters vernommen worden, die mit Bestimmtheit erklärten, daß sie ihre Unterschriften auf den fraglichen Anweisungen nicht geschrieben haben, erscheint Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben als Zeuge im Saale. Auf seine und der übrigen Zeugen Vernehmung wird verzichtet, da sich der Angeklagte im letzten Augenblick zu einem Geständnis bequemt. Er hält das Märchen vom Dämmerzustand nicht mehr aufrecht, sondern giebt zu, die Anweisungen gefälscht und die Fälschungen begangen zu haben, weil er sich in finanzieller Bedrängnis befand und keinen andern Ausweg gewußt habe. — Die medizinischen Sachverständigen können sich bei dieser Sachlage kurz fassen. Ihre Gutachten gehen dahin, daß die Gehirnentwicklung des Angeklagten gewisse krankhafte Mängel habe, die seine Widerstandskraft gegenüber Versuchungen vermindere. Er sei nicht unzurechnungsfähig, aber doch geistig minderwertig.

Nach Schluß der Beweisnahme beantragte Erster Staatsanwalt Schönian das Schuldig in allen Fällen unter Zuhilfenahme mildernder Umstände. Der Angeklagte habe das in ihn gesetzte Vertrauen allerdings schände gemißbraucht und sein Geständnis sei keineswegs reuevoll, sondern unter der Wucht des Beweismaterials abgegeben worden; auf der andern Seite stehen die Gutachten der Sachverständigen, wonach der Angeklagte ein geistig minderwertiger Mensch ist, und dies begründe, daß er milder zu beurteilen sei. — Rechtsanwält Dr. Schwindt machte außer dieser Minderwertigkeit noch eine Reihe anderer mildernder Momente für den Angeklagten geltend. Die Geschwornen billigten diesem mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis unter Anrechnung von einem Jahr auf die Untersuchungshaft. Rechtsanwält Dr. Schwindt, der nebenbei erwähnte, daß der gestrige Tag just der Hochzeitstag des Angeklagten war, empfahl dem Gerichtshof, auf eine geringere Strafe zu erkennen und dem Angeklagten ein größeres Quantum der Untersuchungshaft anzurechnen. — Das Urteil des Gerichts lautete auf vier Jahre Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Jahren Untersuchungshaft, und fünf Jahre Exterloft.

Vermischtes.

Theaterbrand. Ungvar (Komitat Ung.), 27. September. Heute früh ist das hiesige Sommertheater mit der ganzen Garderobe in den Utensilien der dort gastierenden Theatergesellschaft und danebenliegende Spiritusfabrik mit ihrem Vorrat abgebrannt.

In Freiburg a. d. Unstrut ist am Sonntag das von der deutschen Turnerschaft gegründete Jahn-Museum eingeweiht worden.

Die Ermordung der Eugenie Fougere. Aus Paris wird gemeldet: Die Affaire der ermordeten Pariser Lebedame Eugenie Fougere wird immer mysteriöser. Die Pariser Polizei hat in einem dortigen vornehmen Hotel einen Mann verhaftet, der sich unter dem Namen Vincent gemeldet hatte. Bei dem Verhafteten fand man einen Revolver und zahlreiche Schmuckgegenstände. Die Untersuchung ergab, daß der Name Vincent falsch ist und daß der Verhaftete Graf L. heißt. Seine Visitenkarten sind mit Wappen geschmückt und unter dem Namen ist zu lesen: „Kammerer Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.“ Es ist aber noch nicht gewiß, ob diese Visitenkarten rechtmäßiges Eigentum des Verhafteten sind. Eine sensationelle Enthüllung, die erst nachträglich bekannt wurde, hat die Obduktion der beiden unglücklichen Opfer von Arles-Bains gebracht. Sowohl Eugenie Fougere als auch ihr Stubenmädchen waren nicht an Erstickung infolge der Anbelung, sondern an Vergiftung gestorben. Die Servietten, mit denen die Anbelung vorgenommen worden war, waren nämlich mit einem starken narotischen Gifte getränkt.

Pest und Cholera. In Peitsang, 6 englische Meilen nordöstlich von Taku, herrschen Pest und Cholera. In den beiden letzten Monaten betrug die Zahl der Todesfälle 2000, auf den Tag 15 Tote. Tienhsin und Taku sind seuchenfrei. — Aus Rio de Janeiro wird berichtet: In der Durchschnittszahl der Bespectankungen hat sich nichts geändert; in der vergangenen Woche sind etwa 10 Personen an der Pest gestorben.

Absturz. Der Wiener Abbot Dr. Arnold Bed und dessen Bruder, ein junger Arzt, sind vom Schneberg abgestürzt. Dr. Bed ist tot, sein Bruder schwer verletzt.

Briefkasten der Redaktion.

„Eberknauer“. Mit langer Kute; der Schwanz wird couplert. — H. G. 4. Eugen Simonowich, Hochstr. 46. — H. R. 1. Der Monats-Gefängnis. „Verhöri“ in Charlottenburg vom 18. November 1897 bis 18. März 1898. 2. Ein Artikel bringt nachdem volle Ausführung, der Baum-mangels wegen bisher zurückgestellt werden mußte. 3. Reichselgenium. Auf Kollen des Reiches. 4. Staatselgenium. Freie Kasse. — G. B. In Reife, Überschießen. — Bräutlein. Wir kennen die Gesellschaft nicht und erteilen daher keinen Rat. — H. R. 10. Fortbildungsschule oder Besuch einer Handelsschule.

Marktpreise von Berlin am 26. September 1903

nach Ermittlungen des lgl. Polizeipräsidenten.		Kartoffeln, neue D.-Gr.		7,00	4,00
*Weizen, gut D.-Gr.	15,60	15,58	Rindfleisch, Keule 1 kg	1,80	1,20
mittel	15,50	15,54	do. Band	1,50	1,10
gering	15,52	15,50	Schweinefleisch	1,80	1,20
*Roggen, gut	12,70	—	Rahmfleisch	1,80	1,20
mittel	12,71	—	Schmalz	1,80	1,20
gering	—	—	Butter	2,60	2,00
†Gerste, gut	14,50	13,50	Eier	4,50	2,60
mittel	13,40	12,40	Käse	2,20	1,20
gering	12,30	11,30	Haber	2,60	1,40
†Hafer, gut	16,00	14,90	Gerste	3,00	1,20
mittel	14,80	13,80	Hirse	2,20	1,20
gering	13,70	12,70	Schale	1,80	0,80
Richtstroh	4,32	3,66	Stroh	3,90	1,40
Heu	6,80	4,50	Hefe	1,40	0,80
Erbsen	40,00	25,00	Stroh per Schock	15,00	3,00
Speisebohnen	50,00	25,00			
Winsen	60,00	20,00			

* ab Bahn. † frei Wagen und ab Bahn.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 29. September 1903. Ein wenig wärmer, früh neblig, sonst ziemlich heiter bei mäßigen südlichen Winden, keine erheblichen Niederschläge.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, 29. September.

Anfang 7 1/2 Uhr:
Opernhaus. Carmen.
Schauspielhaus. Der Revisor.
Welfen. Der Troubadour.
Pöfing. Auferstehung.
Berliner. Roter Lampe.
Residenz. Ebbing. Das beste Mittel.
Deutsches. Kollege Crampton.
Central. Bruder Straubinger.
Zhalia. Der Hochtourist.

Anfang 8 Uhr:
Neues. Salome.
Schiller O. (Ballner-Theater.)
Der Fleck auf der Ehr.
Schiller N. (Friedrich-Wilhelms-Theater.)
Der Bibliothekar.
Kleines. Nachtasyl.
Trianon. Das neue Gebot.
Trianon. Die Notbrücke.
Carl Weiss. Amor in Wicks.
Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich.
Apollo. Die Liebesinsel. Spezialitäten.

Winter-Garten. Spezialitäten.
Metropol. Neuestes! Allerneuestes!
Passage-Theater. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Sänger.
Casino. Tolle Kadetten. Spezialitäten.

Palast. Geniehet das Leben. Spezialitäten.
Urania. Taubenstrasse 48/49.
Mittwoch 4 Uhr: Photographie in natürlichen Farben.
Abends 8 Uhr:
Photographie in natürlichen Farben.
Uraniastrasse 57/62. Sternwarte. Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr.

Central-Theater

Abends 7 1/2 Uhr: Komödie!

Bruder Straubinger.

Operette in 3 Akten v. Edm. Schöler.
Kroggen u. folgende Tage: Bruder Straubinger.

Sonntag: Bittelstudent.
Abends: Bruder Straubinger.

Luisen-Theater.

Abends 8 Uhr:

Das neue Gebot.

Mittwoch: Einer von unsere Zeit.
Donnerstag zum erstenmal: Krieg im Frieden.
Freitag: Krieg im Frieden.
Sonntag: Einer von unsere Zeit.
Sonntag: Der Platteur von Strichfeld.
Abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.

Casino-Theater.

Lothringerkasse 37.
Anfang 8, Sonntag 7 1/2, Uhr.

Zum 25. Male:

Colle Kadetten.

Sonntag: 4 Uhr: In der oblung.

Kleines Theater.

Unter den Linden 44.

Nachtasyl.

Anfang 8 Uhr.

Residenz-Theater

Direktion E. Lautenburg.
Anfang 7 1/2, Uhr.

Das beste Mittel.

Schwanz in 3 Akten von A. Biffon.
Deutsch v. B. Jacobsohn.
Vorher: Ebbing.
Morgen und folgende Tage: Die tolle Kofferladung.
Sonntag: Winterschlaf.

Trianon-Theater.

Georgenstrasse, zwischen Friedrich- und Universitätsstrasse.

Die Notbrücke.

Mittwoch: Die Liebesinsel.

Apollo-Theater.

Zum 140. Male: Die Liebesinsel mit dem grandiosen Post-Ballett.

Clermonts Circus

Barnum u. Bailey.
Nur noch bis 30. September

Miss Mildred de Grey
Original-Barfuss-Tänzerin.
Messtors Biophon. 10. u. sprach.
Montell. Pöfingers Damen-Quintett.
In Vorbereitung: Frühlingsluft.

W. Noacks Theater.

Direktion: Robert Dill.
Brunnenstrasse 10.
Zum letztenmal:

Der stolze Heinrich.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Donnerstag:
Auftreten des Dir. Dill.

Urania.

Taubenstrasse 48/49.

Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen:

Von der Zugspitze zum Watzmann.

Um 8 Uhr: Photographie in natürlichen Farben.

Sternwarte

Invalidenstrasse 57/62.

Caolano Panopticum

Suednichole 165

Lebend!!

der gesammten Schwestern.

20 Jahre alt.
Violin Virtuoso!

ZOOLOGISCHER GARTEN

Täglich ab 4 Uhr nachmittags:

Gr. Militär-Konzert.

Entree 1 M., ab 6 Uhr 50 Pf.
Kinder unter 10 J. die Hälfte.

In der Arena:

Raubtier-Spielschule.

6 Löwen, 1 Leopard, 1 Hyäne, 1 Bär. — Vorstellungen: 1. Sonntag 3 1/2, u. 5 Uhr, Eintritt: Sperrkarte 1 M., Stehplatz 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Metropol-Theater.

Der grösste Erfolg dieser Saison!

Emil Thomas a. G.

Josef Josephi. Henry Bender.
Frid Frid. Rosa Marton.
Grete Meyer. Müller Lincke.

Neuestes!

Allerneuestes!

Dramatische Revue in 5 Bildern.
Glänzende Ballets. 300 Mitwirkende.
Anfang 8 Uhr.
— Rauchen überall gestattet.

Passage-Theater

Anfang Sonntags 3 Uhr, Wochentags 5 Uhr. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr.

Vorletzter Tag!

LONA

abends 10 Uhr.

in ihrer Scene „Im Boudoir“.

Das Moto-Mädchen.

Voranzeige: Donnerstag, 1. Okt.: 1. Gastsp. Olga Wohlbrück „Spott- und Gesellieder“.

Carl Weiss-Theater.

Große Frankfurter Strasse 132.

Amor in Wicks.

Gr. Ausstattungs-Operette in 4 Akten (7 Bildern) von Ernst Ritterfeldt.
Anfang 8 Uhr.
Morgen: Amor in Wicks.
Sonabend: 4 Uhr: Kinder- vorstellung: Max und Moritz.

Fröhels Allerlei-Theater

fr. Puhlmanns Vaudeville-Theater, Schönhauser Allee 148.

Inhaber: Wilhelm Fröbel.

Sonntag, den 4. Oktober 1903:

Extra-Vorstellung der beliebtesten Norddeutschen Sänger.

Nach der Vorstellung:

Um 10 Uhr: Um 10 Uhr:

Großer Extra-Hall.

Anfang der Vorstellung 5 Uhr, d. Tanzes Punkt 10 Uhr. Entree 30 Pf.

Diese Vorstellungen und Ball finden jeden Sonntag statt.

Reichshallen

Stettiner Sänger (Kriegel, Metz, Brillon, Steidl, Böhm, Böhm, Plätner, Schuder u. Ederino.)

Anfang: 8 Uhr.
Wochentags 7 Uhr.

Neues Theater.

Schiffbauerdamm 4a-5.

Zum erstenmal:

Salome.

Anfang 8 Uhr.

Palast-Theater Feen-Palast.

Burgstr. 22.

Bomben-Erfolg!

8 1/2 Uhr! 8 1/2 Uhr!

Geniehet das Leben.

Im Künstler-Teil:

Schlager auf Schlager.

Morgen und folgende Tage: Die selbe Vorstellung.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Freitag, den 2. Oktober 1903:

Elite-Extra-Vorstellung:

Wuttersegen.

Schauspiel in 5 Akten mit Gesang. Ehren- und Vorzugskarten gültig.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Ballner-Theater).

Dienstagabend 8 Uhr:

Der Fleck auf der Ehr.

Vollständ. mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Anzengruber.

Mittwochabend 8 Uhr:

Der Bibliothekar.

Donnerstagabend 8 Uhr:

Der Fleck auf der Ehr.

Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelms-Theater).

Dienstagabend 8 Uhr:

Der Bibliothekar.

Schwanz in 4 Akten von G. v. Rosen.

Mittwochabend 8 Uhr:

Was ihr wollt.

Donnerstagabend 8 Uhr:

Der Bibliothekar.

Freie Volksbühne.

Mittwoch, den 30. September, abends 8 Uhr, in Cohns Festsälen, Beuthstrasse 19:

General-Versammlung.

Zutritt haben nur Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Tagesordnung: 1. Vortrag. Dr. Rud. Steiner: Die Ziele Richard Wagners. 2. Geschäftsbericht des Vorstandes. 3. Diskussion, Verschiedenes.

Sonntag, den 4. Oktober:

11/12. Abteilung: 6/7. Abteilung

Metropol-Theater: Lessing-Theater:

Klein Gyolf Nathan der Weise

Anfang 2 1/2, Uhr.

Herbstfest

Sonabend, den 10. Oktober 1903, abends 8 Uhr,

in der Brauerei Friedrichshain.

Grosses Künstlerkonzert

ausgeführt vom

Berliner Tonkünstler-Orchester, Dir.: Franz von Bion, unter Mitwirkung hervorragender Solisten.

Festmarken vom 30. September ab in allen Zahlstellen a 50 Pfennig.

229/17 Der Vorstand. I. A.: G. Winkler.

Stadt-Theater Moabit

Alt-Moabit 47/49.

Dienstag, den 29. September 1903:

Bernhard Rose - Theater - Ensemble.

Der Millionenbauer.

Vollständ. in 4 Akten von R. Krejer.

Anfang 8 Uhr

Donnerstag:

Robert und Bertram.

Deutsch-Amerikanisches Theater

(fr. Bunte's Theat.), Köpenickerstr. 97/98.

Jeden Abend Anf. 8 Uhr.

Der Sensations-Erfolg

Heber'n großen Teich

Seitliche Bilder mit Gesang aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner in 5 Akte.

Billets 4 Wochen im voraus.

IX. Berliner Saison.

Cirkus Busch.

Dienstag, den 29. September, abends 7 1/2 Uhr:

„Berliner Winterfreuden“

Humor. Manege-Schauspiel d. Cirkus Busch zu Wasser u. zu Lande

Claire Hellets Riesen-Löwen-Gruppe. X Paul Münder's Schloffenfahrt u. dessen Sprung durch den ganzen Cirkus.

Dir. Busch mit seinen Meisterschafts-Dressuren (2 Perserhengate).

Plüsch-Portièren,

gestickt, alle Farben, h. Garnitur, bestehend aus zwei Stühlen u. einem

Lembrequin h. 12, 18 u. 25 mt.

Velvet-Portièren, gestickt, in reicher Auswahl, sehr preiswert.

Tuch-Portièren, gestickt, h. Garnitur 10, 13 und 15 mt.

Wollene Portièren, gestickt, h. Garnitur 8, 10 u. 12.50 mt.

Gewebe Portièren

h. St. 1, 25, 2, 3, 4 bis 6 mt.

Vorjährige Muster und Restbestände für die Hälfte des Preises

Teppich-Haus

B. Hurwitz,

Rotes Schloss,

vis-à-vis d. Nationaldenkmal.

Telephon 1, 8311.

Jannasch's Festsäle, Inselstr. 10.

Saal u. Vereinszimmer für Festlichkeiten u. Versammlungen

frei — Preis: Freitag, Sonnabend, den 21. November und Totensonntag (incl. Um geeigneten Sulbruch Bittet G. Jannasch).

Gänsefedern 60 Pf.

gr. Pfund (goldene zum Reiten), Schlachtfedern, wie sie v. d. Gans fallen, mit allen Daunen M. 1.50, silberner Gänsekopf M. 2.00, besserer Gänsekopfbanner M. 2.50, 3.00, beste schneeweisse M. 3.50, russische Daunen M. 3.50, weiß böhm. Daunen M. 5.00, russische Rehern M. 1.50, 2.00, 2.50, prima gefüllte M. 3.00, 3.50, Versand gegen Nachnahme.

Berlin S., Gustav Lustig, Prinzessinnenstr. 10a. Erste Bettfedernfabrik m. elektr. Betrieb. Viele Anerkennungs-schreiben.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.

Täglich:

Streichkonzert.

Dienstag und Donnerstag:

Harburger Sänger.

Nach d. Bes. Tanzkränzchen.

Voranzeige! Vom 1. Oktober ab jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag:

Schaus' Künstler-Ensemble „Nordsterne“.

Nach jed. Bes. Tanzkränzchen.

WINTER GARTEN

Vorletztes Auftreten von

Das Original Mologirl.

Mlle. Marguerite,

sensationelle Löwen-Nummer.

Alexia, Bravour-Tänzerin.

Anna Dancrey, Pariser Soubrette.

Ten Ichi, die kais. japanische Gauklergruppe.

Die Papsbilder des Biographen

und das monatliche Sensations-Programm.

Vorwärts-Buchhandlung

SW., Lindenstrasse 60 (Ecken).

Neu-Erscheinungen!

Arbeiter-Kalender-Kalender 1904 in geschmack. Zeinband 60 Pf.

Der Neue Welt-Kalender 1904 40 .

Gruppenbild der social-demokratischen Reichstags-Fraktion, nach den neuesten photographisch. Aufnahmen, 57 x 77 cm . 60 .

Der preussische Landtag, 2. Aufl. socialdemokratische Landtagsmitglieder, in Zeilen gebunden 30 .

Die preussischen Landtagswahlen, herausgegeben im Auftrage d. Parteivorstandes von Dr. Leo Krosigk . 20 Pf.

Der preuss. Befreiungskrieg, ein Mahnwort an die Landtagsmitglieder Preussens 30 .

E. Haackel, Die Weintrüffel, billige Volksausgabe 10 .

David Friedr. Strauss, Das Leben Jesu, billige Volksausgabe, 2 Bände . 1 .

David Friedr. Strauss, Der alte u. der neue Glaube, billige Volksausgabe . 1 .

Königstadt-Kasino.

Holzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstr.

Täglich:

Gr. Specialitäten-Vorstellung.

Franz Sobanski, Geschw. Alexandrow usw.

Im weißen Hüh'l.

Nach der Vorstellung: Mittwoch, Sonnabend, Sonntag: Tanz.

Sanssouci.

Röthlischer Thor — Stat. der Hochbahn.

Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag:

Hoffmanns

Nach jeder Coirée:

Norddeutsche Sänger.

Dienstag, 29. September: Robert u. Bertram.

Pöfe u. Gesang in 4 Akten von Gustav Räder.

Mittwoch, den 30. September 1903:

Extra-Vorstellung.

Die Lieder des Muoikanten.



Schlafreform!
Dann fordern Sie sich gratis und franco Preisliste II über Jaekel's berühmte, unübertroffene Patent-Reform-Bettstellen nebst kompletten Bettausstattungen.
— Franco-Versand über ganz Deutschland. —
R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabriken
BERLIN, Markgrafensstr. 20, Ecke Kochstrasse.



Das grosse Licht!
D. R. P. 145181 u. 118322
Hellste und billigste Beleuchtung.
ca. 40% billiger als gewöhnliches Gasglühlicht.
Schöner als elektrisches Licht!
Kann an jeder Krone angebracht werden.
Kein Berussen der Kronen.
Kein Cylinder. 27/3*
Gesellschaft für Hängendes Gasglühlicht
m. b. H.
Berlin W. 57, Potsdamerstrasse 62.
Amt VI. 4704. Telegramme: Invertgas.



Cirkus Schumann
Seute Dienstag, den 29. September, abends 7 1/2, Uhr:
Extra-Gala-Vorstellung.
Der Löwe des Tages
Herr Julius Seeth mit seiner unübertroffen besten Löwen-Gruppe in Berlin
25 männliche Löwen dressierte
Die Todesprünge der 12 Parfols-Quinde.
Die vier Jahreszeiten das erhabenste Pariser Ballettdivertissement der Saison!
Der preisgekrönte Ser. Zug m. den jahrelangen Aufzügen, non plus ultra der Pferdedress., Originalidee des Dir. Albert Schumann.



Mode-Salon
für 27000*
Herrn- u. Damen-

Portieren

Specialität! (ca. 200 Genre)
Einzelne Garnituren spottbill.
Special-Katalog ca. 600 Illustr.
gratis u. franco.

Teppich-Specialhaus **Emil Lefèvre**,
Oranienstrasse 158 Berlin S.

R. Rosien

Möbel-Fabrik
Berlin, Schwedter-Strasse 26.
Teleph. III. 6800.

Ausstellung kompletter Wohnungs-Einrichtungen von 250 R. bis 2000 R. Parterrezimmer stets zur Ansicht. Abonnenten des „Vorwärts“ erhalten bei Vorzeigung der Quittung 5 Proz. Rabatt. Lieferung durch eigene Gespanne frei ins Haus. Teilzahlung gestattet. 27092*

Brauerei Karl Gregory Aktien-Gesellschaft
Berlin N.

empfiehlt ihre vorzüglichen Biere aus bestem Malz und Hopfen hergestellt, als:

Lager-Bier (goldgelb)
Pilsener Bier (Specialität)
Hofbräu (nach Münchener Art)

in Gebinden und Flaschen. 2514 L*

Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik
A. Schulz, Reichenberger Strasse 5

empfiehlt Einrichtungen in Nubbaum und Mahagoni von 240 bis 5000 Mark zu äußerst billigen Preisen. Streng reelle und gewissenhafte Bedienung. 23242*

30 Tage Kredit an Jedermann!

Die grösste und leistungsfähigste Vereinigung der Welt für Fabrikation von erstklassigen **Gold-Doppel-Double-Anker-Uhren**
The New Era Watch Co. in New-York hat mich beauftragt, ihre Fabrikate in Europa einzuführen.

Dieses Original-amerikanischen 14 karät. Gold-Doppel-Double-Remontoir-Anker-Uhren haben nur allerfeinste Ankerwerke, sind Präzisions-Uhren im wahren Sinne des Wortes und entsprechen allen Anforderungen, die man an eine wirklich gute Uhr stellt. Das Gehäuse besteht aus 2 scharfen 14 karät. Goldplatten, welche innen durch Kompositionen - Metall verstärkt sind. Das Werk ist separat durch einen Deckel verschlossen, so dass die Uhr 3 Deckel mit Sprungdeckel (Savonette) besitzt. Diese Uhren sind selbstnach 20 Jahren von einer schweren goldenen Uhr, welche 200 bis 500 Mark kostet, nicht zu unterscheiden.

Nur M. 25,-

Nur M. 25,-

weil die äusseren Deckel nicht vergolddet, sondern tatsächlich Gold und nur auf der Innenseite mit Kompositionen-Metall verstärkt sind. Jede Uhr wird mit Ursprungszeugnis der Fabrik und mit 3jähr. Garantieschein für guten Gang und 20jähr. Garantieschein für Unveränderlichkeit der Goldfarbe und des Gehäuses geliefert. Um diese Uhren allgemein einzuführen, haben wir den Preis für Herren- und Damen-Uhren auf nur Mk. 25,- festgesetzt. Zu jeder Uhr ein Lederfutura gratis.

Zahlungsbedingung: Anzahlung oder Nachnahme Mk. 15,-, Rest per Mk. 10,- nach 30 Tagen.

Hochelegante, moderne Gold-Doppel-Double-Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) à Mk. 5,-, Mk. 8,- und Mk. 12,-. Jede nicht kreuzverriegelte Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versand gegen Nachnahme oder vorherige Geldsendung. Bestellungen sind zu richten an das General-Depot von:

M. FEITH, Wien VII, Mariahilferstrasse 38-I.
Lieferant des k. k. Staatsbeamten Verbandes.

Achtung! 24762*

Handwerkern, Arbeitern empfehle noch zu alten billigen Preisen trotz enormer Wollgarn-Preiserhöhung meine

Kammgarn-Sweater

Plattiert Kammgarn à 8,25 u. 3,50.
Reinwoll Kammgarn à 4,80 u. 5,30.
Doppelstarke do. à 5,50 u. 6,30.

Theodor Fricke
1. Geschäft: Oranienstr. 174.
2. Geschäft: Oranienstr. 108.

Auf allerbequemste Art **Teilzahlung** (wöchentlich nur 1 R.).

Herrn-, Damen- u. Wecker-Uhren, Regulateure, Broschen, Ringe, Ketten, Ohrringe, Armabänder etc.

Jahre & König, Warshauerstr. 72.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 5.
Fabrik-Lager sämtlicher gangbarer Kautabak.

Specialität: Nordhäuser Kautabak
stets frisch zu billigsten Engros-Preisen. 2003L*
Amt 7. 1851.

Kleine Anzeigen.

Jedes **5 Pfennig**.
Wort: **5** Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Verkäufe.

Wirtschaft, Nubbaum, noch neu, billig, auch einzeln. Auch Teppich, Bildschon, Schreibstisch 30,00, Wuschel-Spiegel 10,00. Säulenrumeau 35,00, Pannelloso, zwei Bilder, verschiedenes. Gartenstrasse 85, I links. 1139*

Möbelmagazin Neuer, Invalidenstrasse 38, liefert Möbel, Teppiche, Gardinen. Große Auswahl. Billigste Preise. Beste Ausführung. Teilzahlung gestattet. 18373*

Möbelschreiner, Braunkantanten empfehle meine Möbelschreiner für gediegene Wohnungs-Einrichtungen, reelle Arbeit, bekannt billig, weitgehende Garantie. Garnat, Tischlermeister, Dresdenerstrasse 124. 18168*

Teppiche mit Farbenstreifen, Fabrikniederlage Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Rezeption, Edd-Beuten, Veredle und Jagdtaschen, umhängebare sofort zu verkaufen. Viele 2000,00, Rauppreis 6000,00, monatlich 50-60 Dalbe Barisch, 15 Weibler. Kontrakt bis 1902. Zu erfagen Klosterstrasse 60/61, Bogenen.

Parteilokal, große Räumlichkeit, billige Miete, mehrere Vereine. Brauerei bill. Sprechstunde 9-12 vormittags. Fischer, Andreasstr. 61, vorn I Treppe. 65*

Schmiedgeschäft zu verkaufen Weihenburgerstrasse 49. 172*

Edelkristall (Wedding) verkauft, verpackt Stettinerstrasse 8, II links. 20136

Gardinenhaus Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Hochseine Herrenanzüge und Paletots aus besten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 18428*

Teppiche (ellerhafte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brunn, Hagedorfer Markt 4, Bahnhof Ecke. 93/2*

Teppiche, Vorleger, Divandecken, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6.

Gardinen, Stores, Vorhänge, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6.

Steppdecken, Tischdecken, Böden, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6.

Betten, Böden, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6.

Regulateure, Remontoiruhren, Uhrketten, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6.

Spiegel, Bilder, Möbel, spottbillig Kellhaus, Reanderstrasse 6. Teilzahlungen gestattet. 2617*

Möbelverkauf, in meiner Möbelfabrik, Genslerstrasse 15, am Halleschen Thor, stehen viele Wohnungs-Einrichtungen, versehen zum sehr billigen Verkauf. Teilzahlung bei ganz geringer Anzahlung gestattet. Brauerei ohne Anzahlung. Durch große Gelegenheitskäufe zu billigen Preisen liefern ich gediegene Einrichtungen für 150, 200, 300, 400 Mark, hochlegante von 500 bis 10000 Mark. Ganz besonders empfehlenswert ist der große Vorrat veredelter gemessener und zurückgesetzter Möbel, die noch fast neu und im Preise bedeutend herabgesetzt sind. Kleiderständer 24, Kommode 18, Sofa mit Auszug 30, Bettstelle mit Matrize 20, Wuschelstühle, Vertikos 36, Salonarmaturen, Bildschonrahmen 165, Wuschelbetten mit Matrizen 40, reichhaltige Büffette, Büchereispinde, Pannelloso mit Sattelstühlen 85, Scharfisch 40, Chaiselongue, englische Schlafzimmern, Speisezimmer in Eichen, auch Nubbaum, Seleno, Almahagol, auch Jugendstil, sehr billig. Gefasste Möbel werden 3 Monate kostenfrei aufbewahrt, durch eigene Gespanne geliefert. Musterbuch gratis. Bitte genau auf Hausnummer 2 zu achten. 18658*

Metalbetten! Hochlegante, Paar komplett 84,00, 110,00, Happpod, Karlsruferstrasse 18. 19856

Milchgeschäfts-Einrichtungen, Möbel, Kannen, Böden, Küchensiebe, Wiegeschalen, Buttermaschinen usw. billigst Jordan, Kleine Marktstrasse 28, I. 18278*

Rohröder, Teilzahlungen, 125 Mark, Invalidenstrasse 148, Stalgerstrasse 40. 18508*

Rahmaschinen sämtlicher Systeme, ohne Anzahlung, Woche 1,00, gebräuchl. 12,00. Frankfurter Strasse 10, am Ringbahnhof, SO. Wenerstrasse 6. SW. Belleallianenstrasse 78. N. Aderstrasse 113. 1123*

1000 neue Rahmaschinen gebe auf Anzahlung, ohne Anzahlung, Rangschiffchen, hochartig, komplett, mit allen Apparaten. Elegante Ausstattung, drei Jahre reelle Garantie. Für die Güte meiner Rahmaschinen sprechen Tausende meiner Kunden. E. Sellmann, Gollnowstrasse 36, nahe der Landdörferstrasse. Alle Maschinen nehmen in Zahlung. 17278*

Gastgeberhaus! Einlochspindelocher 1,00, Zweilochspindelocher 2,00, Dreilochspindelocher 3,00, Gasbrenner 7,00, Gasbrennapparate, Gasblättern, Gasbelüftung, spottbillig! Petroleumlampen - Umänderungen. Woblawer, Ballmerstrasse 32. 13048*

Wuschelsofa, Tisch, Nubbaum, billig. Breitenbach, Adalbertstrasse 63 I. 20985

Kleiderständer (Nubbaum), wie neu, verkauft Reichenbergerstrasse 40, Seitenflügel III links. 781

Wuschelsofa 48, Garnitur, rot und grün. Händler werden. Friederichstrasse 113, II rechts. 64/18

Kinderwagen, großer, Kleiderständer, Bagagedeckel, billig zu verkaufen. John, Stalgerstrasse 30, Quergebäude IV. 20776

Rahmaschinen, Zahl bis zehn Mark, wer Teilzahlung Rahmaschine kauft oder nachweilt, alle Systeme, Woche 1,00, Vorwärts genügt. Borchert, Jordanstrasse 50. 54/16

Steppdecken, Gelegenheits, imitierte Seide, statt 8 Mark jetzt durchweg 3,75 verkauft Julius Neumann, Belle-Allianenstrasse 103. 18878*

Waldschhof, empfehle den Vorleser genossen die überall auf eingeführten Fabrikate der **Zobolzer-Gesellschaft** Hamburg. Cigarren in jeder Preislage. Präsentkisten zu billigsten Preisen. Cigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupftabake in großer Auswahl. Pfeifen, Pfeifenstiele, Engros-Verkauf nur zu Fabrikpreisen. Alle meine Fabrikniederlage für Waldschhof nur Bismarckstrasse 10, Ernst Loth. 18288*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Umgehobler 3,50 anstatt 4,00 für große Wandbilder mit Nubbaum- oder schwerem Goldrahmen. Andre große wertvolle Bilder 50 Prozent unter sonstigen Preis. Bilderhandlung „Fortuna“, Krankestrasse 1, Ecke Schönhauser Allee. 21066

Singer-Automaten - Böden - Knopfloch - Nähmaschine verkauft Rang, Wollenerstrasse 11, v. IV. 172

Schmiedgeschäft, Vorgarten, verlässig Danzigerstrasse 22. 172

Betten, prachtvolle, 18,00 Längestrasse 53, IV. 21106

Gutsche Hundchen, Kofferier, billig Reichenbergerstrasse 28a, III. 18278*

Milchgeschäfts, gangbares, eventuell mit Vorzahlung zu kaufen gesucht durch H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Geiziges Materialwaren, Obst- und Gemüsegeschäft mit Rolle an strebame Leute zu verkaufen. Kaufmann H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Betten umhängebare 18,00. Wögel, Dresdenerstrasse 38. 20985

Teilkation zu verkaufen, bestehend aus Laden, Bissarzimmern, Besatzzimmer, drei Stuben und Küche, zusammenhängend. Miete 1250 Mark. Kaufmann ericht Fabrikadgeschäft Stalgerstrasse 102. 1729

Pannelloso, Tisch, Nubbaum, billig. Breitenbach, Adalbertstrasse 63 I. 20985

Kleiderständer (Nubbaum), wie neu, verkauft Reichenbergerstrasse 40, Seitenflügel III links. 781

Wuschelsofa 48, Garnitur, rot und grün. Händler werden. Friederichstrasse 113, II rechts. 64/18

Kinderwagen, großer, Kleiderständer, Bagagedeckel, billig zu verkaufen. John, Stalgerstrasse 30, Quergebäude IV. 20776

Rahmaschinen, Zahl bis zehn Mark, wer Teilzahlung Rahmaschine kauft oder nachweilt, alle Systeme, Woche 1,00, Vorwärts genügt. Borchert, Jordanstrasse 50. 54/16

Steppdecken, Gelegenheits, imitierte Seide, statt 8 Mark jetzt durchweg 3,75 verkauft Julius Neumann, Belle-Allianenstrasse 103. 18878*

Waldschhof, empfehle den Vorleser genossen die überall auf eingeführten Fabrikate der **Zobolzer-Gesellschaft** Hamburg. Cigarren in jeder Preislage. Präsentkisten zu billigsten Preisen. Cigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupftabake in großer Auswahl. Pfeifen, Pfeifenstiele, Engros-Verkauf nur zu Fabrikpreisen. Alle meine Fabrikniederlage für Waldschhof nur Bismarckstrasse 10, Ernst Loth. 18288*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Umgehobler 3,50 anstatt 4,00 für große Wandbilder mit Nubbaum- oder schwerem Goldrahmen. Andre große wertvolle Bilder 50 Prozent unter sonstigen Preis. Bilderhandlung „Fortuna“, Krankestrasse 1, Ecke Schönhauser Allee. 21066

Singer-Automaten - Böden - Knopfloch - Nähmaschine verkauft Rang, Wollenerstrasse 11, v. IV. 172

Schmiedgeschäft, Vorgarten, verlässig Danzigerstrasse 22. 172

Betten, prachtvolle, 18,00 Längestrasse 53, IV. 21106

Gutsche Hundchen, Kofferier, billig Reichenbergerstrasse 28a, III. 18278*

Milchgeschäfts, gangbares, eventuell mit Vorzahlung zu kaufen gesucht durch H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Geiziges Materialwaren, Obst- und Gemüsegeschäft mit Rolle an strebame Leute zu verkaufen. Kaufmann H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Betten umhängebare 18,00. Wögel, Dresdenerstrasse 38. 20985

Teilkation zu verkaufen, bestehend aus Laden, Bissarzimmern, Besatzzimmer, drei Stuben und Küche, zusammenhängend. Miete 1250 Mark. Kaufmann ericht Fabrikadgeschäft Stalgerstrasse 102. 1729

Pannelloso, Tisch, Nubbaum, billig. Breitenbach, Adalbertstrasse 63 I. 20985

Kleiderständer (Nubbaum), wie neu, verkauft Reichenbergerstrasse 40, Seitenflügel III links. 781

Wuschelsofa 48, Garnitur, rot und grün. Händler werden. Friederichstrasse 113, II rechts. 64/18

Kinderwagen, großer, Kleiderständer, Bagagedeckel, billig zu verkaufen. John, Stalgerstrasse 30, Quergebäude IV. 20776

Rahmaschinen, Zahl bis zehn Mark, wer Teilzahlung Rahmaschine kauft oder nachweilt, alle Systeme, Woche 1,00, Vorwärts genügt. Borchert, Jordanstrasse 50. 54/16

Steppdecken, Gelegenheits, imitierte Seide, statt 8 Mark jetzt durchweg 3,75 verkauft Julius Neumann, Belle-Allianenstrasse 103. 18878*

Waldschhof, empfehle den Vorleser genossen die überall auf eingeführten Fabrikate der **Zobolzer-Gesellschaft** Hamburg. Cigarren in jeder Preislage. Präsentkisten zu billigsten Preisen. Cigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupftabake in großer Auswahl. Pfeifen, Pfeifenstiele, Engros-Verkauf nur zu Fabrikpreisen. Alle meine Fabrikniederlage für Waldschhof nur Bismarckstrasse 10, Ernst Loth. 18288*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Umgehobler 3,50 anstatt 4,00 für große Wandbilder mit Nubbaum- oder schwerem Goldrahmen. Andre große wertvolle Bilder 50 Prozent unter sonstigen Preis. Bilderhandlung „Fortuna“, Krankestrasse 1, Ecke Schönhauser Allee. 21066

Singer-Automaten - Böden - Knopfloch - Nähmaschine verkauft Rang, Wollenerstrasse 11, v. IV. 172

Schmiedgeschäft, Vorgarten, verlässig Danzigerstrasse 22. 172

Betten, prachtvolle, 18,00 Längestrasse 53, IV. 21106

Gutsche Hundchen, Kofferier, billig Reichenbergerstrasse 28a, III. 18278*

Milchgeschäfts, gangbares, eventuell mit Vorzahlung zu kaufen gesucht durch H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Geiziges Materialwaren, Obst- und Gemüsegeschäft mit Rolle an strebame Leute zu verkaufen. Kaufmann H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Betten umhängebare 18,00. Wögel, Dresdenerstrasse 38. 20985

Teilkation zu verkaufen, bestehend aus Laden, Bissarzimmern, Besatzzimmer, drei Stuben und Küche, zusammenhängend. Miete 1250 Mark. Kaufmann ericht Fabrikadgeschäft Stalgerstrasse 102. 1729

Pannelloso, Tisch, Nubbaum, billig. Breitenbach, Adalbertstrasse 63 I. 20985

Kleiderständer (Nubbaum), wie neu, verkauft Reichenbergerstrasse 40, Seitenflügel III links. 781

Wuschelsofa 48, Garnitur, rot und grün. Händler werden. Friederichstrasse 113, II rechts. 64/18

Kinderwagen, großer, Kleiderständer, Bagagedeckel, billig zu verkaufen. John, Stalgerstrasse 30, Quergebäude IV. 20776

Rahmaschinen, Zahl bis zehn Mark, wer Teilzahlung Rahmaschine kauft oder nachweilt, alle Systeme, Woche 1,00, Vorwärts genügt. Borchert, Jordanstrasse 50. 54/16

Steppdecken, Gelegenheits, imitierte Seide, statt 8 Mark jetzt durchweg 3,75 verkauft Julius Neumann, Belle-Allianenstrasse 103. 18878*

Waldschhof, empfehle den Vorleser genossen die überall auf eingeführten Fabrikate der **Zobolzer-Gesellschaft** Hamburg. Cigarren in jeder Preislage. Präsentkisten zu billigsten Preisen. Cigaretten, Rauch-, Kau-, Schnupftabake in großer Auswahl. Pfeifen, Pfeifenstiele, Engros-Verkauf nur zu Fabrikpreisen. Alle meine Fabrikniederlage für Waldschhof nur Bismarckstrasse 10, Ernst Loth. 18288*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Malzstrahler, blutbildend, für Entarme, Brustkranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Gesichtsfarbe, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Tonne 3,50 erhaltbar. Nicht Kleingehalt, Qualität entscheidet. Vorster-Kellerei Ringler, Bernauerstrasse 119. 90/19*

Papageien aller Arten billig, auch Tauch. Vogelsticht-Restaurant, Rommandantenstrasse 82. 27/6*

Steppdecken billigst Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 137*

Umgehobler 3,50 anstatt 4,00 für große Wandbilder mit Nubbaum- oder schwerem Goldrahmen. Andre große wertvolle Bilder 50 Prozent unter sonstigen Preis. Bilderhandlung „Fortuna“, Krankestrasse 1, Ecke Schönhauser Allee. 21066

Singer-Automaten - Böden - Knopfloch - Nähmaschine verkauft Rang, Wollenerstrasse 11, v. IV. 172

Schmiedgeschäft, Vorgarten, verlässig Danzigerstrasse 22. 172

Betten, prachtvolle, 18,00 Längestrasse 53, IV. 21106

Gutsche Hundchen, Kofferier, billig Reichenbergerstrasse 28a, III. 18278*

Milchgeschäfts, gangbares, eventuell mit Vorzahlung zu kaufen gesucht durch H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Geiziges Materialwaren, Obst- und Gemüsegeschäft mit Rolle an strebame Leute zu verkaufen. Kaufmann H. Glend, Fehrbellnerstrasse 8, Hof III. 1730

Betten umhängebare 18,00. Wögel, Dresdenerstrasse 38. 20985

Teilkation zu verkaufen, bestehend aus Laden, Bissarzimmern, Besatzzimmer, drei Stuben und Küche, zusammenhängend. Miete 1250 Mark. Kaufmann ericht Fabrikadgeschäft Stalgerstrasse 102. 1729

Pannelloso, Tisch, Nubbaum, billig. Breitenbach, Adalbertstrasse 63 I. 20985

Kleiderständer (Nubbaum), wie neu, verkauft Reichenbergerstrasse 40, Seitenflügel III links. 781